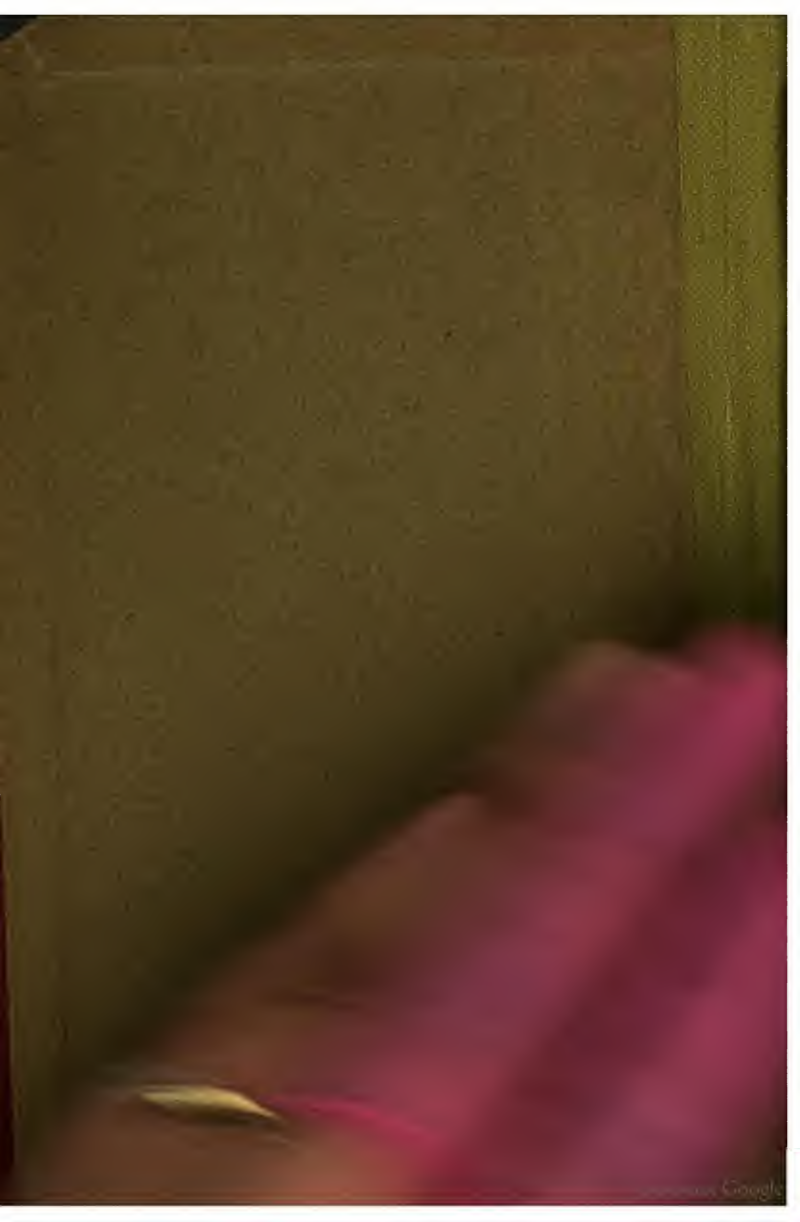
NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07572513 9

Digitized by Google



Digitized by Google

Blumen und Sterne.

(Ger...

Digitized by Google

Blumen und Sterne.

Digitized by Google

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R L

Digitized by Google

Karl Gjerok

Digitized by Google

Blumen und Sterne.

Gedichte

von

Karl Gerok.

Zweite unveränderte Auflage.

Stuttgart.
E. Greiner. | A. Oetinger.

Leipzig.
F. Volckmar.

1868.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
593564 A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1932 L

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

K. Hofbuchdruckerei von E. Greiner.

Digitized by Google

Blumen und Sterne.

Sterne sind Blumen am Himmelsazur,
Blumen sind Sterne der irdischen Flur,
Sterne am Himmel und Blumen im Land,
Beide gesät von allmächtiger Hand.

Blumen im Felde — manch lieblichen Strauss
Pflückt ich mit Freuden und trug ihn nach Haus,
Sterne am Himmel — wie oft in der Nacht
Schaut ich empor zu der funkelnden Pracht!

Blumen der Wiese, sie blühen so schön,
Aber sie müssen so balde vergehn;
Ewig am Himmel blüht Stern wohl an Stern,
Aber sie stehen so hoch und so fern.

Oft von der Blumen verwelkendem Flor
Blickt ich zu himmlischen Sternen empor,
Aber es kehrte der irdische Blick
Gern auch von Sternen zu Blumen zurück.

31527.

Digitized by Google

Traun mich erfreute kein Blümlein im Feld,
Glänzte nicht drüber das Sternengezelt,
Traun mich erschreckte der himmlische Saal,
Blühte kein Blümlein im irdischen Thal.

Drum so verehret die himmlische Macht,
Welche so Blumen, wie Sterne gemacht,
Drum so verdenket dem Sänger es nicht,
Wenn er die Blumen mit Sternen durchflicht.

Sind euch die Sterne nicht glänzend genug:
Nehmt zu den Sternen nur selber den Flug;
Dünkt euch der Sänger kein Fürst im Gesang:
Zählt man doch Sterne vom siebenten Rang!

Scheinen die Blumen euch dürftig und bleich:
Tausende blühen ringsum noch im Teich;
Jeglicher Frühling streut schönere aus,
Wählet und bindet euch selber den Strauss!

Inhalt.

I. Aus Gottes Wort.

Für alle Tage 1867 3
Der ſchönſte Baum 1865 5
Des armen Knaben Chriſtbaum 1865 8
Oſterlied 1867 11
Wer feiert die fröhlichſten Oſtern? 1866 . . . 14
Pfingſtlied 1865 17
Ein Lied im höhern Chor 1867 20
Des treuen Knechts Heimfahrt 19. Nov. 1865 . 25
Jakobs Traum 1866 27
Ueber ein Kleines 1865 31
Die Abſchiedsſtunden des Herrn 1857 33
Petri Thränen 1866 35
Des Kranken Klage 1838 38
Des Kranken Troſt 1838 41
Das Kind des Steuermanns 1866 44
Hochzeitlied 1863 47
Albumſprüche
Der liebſte Name 1866 50
Der beſte Same 1866 51
Fürs Leben 1855 52

Digitized by Google

Morgenländischer Denkspruch 1838 53
Sophia 1862 54
Maria 1866 55
Olga 1867 56
Kennst du das Land? 1867 57

II. Von Flur und Feld.

Frühlingsidylle 1867 61
Auf dem Spaziergang 1867 62
Sommerfahrt 1864 64
Hochsommer 1865 67
Sommers Neige 1865 70
Sommerfriede 1867 72
Novembersonne 1866 74
Vor Weihnachten 1866 77
Friedhof im Winter 1866 79
Morgenroth 1842 81
Des Nachbars Fenster 1863 84
Das Meer 1840 86
Des Fuhrmanns Rosse 1866 92
Auf nächtlicher Fahrt 1866 95
Der Schmetterling in der Kirche 1864 98
Des Sängers letzter Frühling 1864 101

III. Aus Welt und Zeit.

Tannhäuser 1867 111
Der alte König 1833 116
Sankt Christophorus 1866 118
Die Bekehrung der Angelsachsen 1867 124

Digitized by Google

Von Kaiser Karl dem Großen 1866 1867
Wie Kaiser Karl Schulvisitation hielt . . . 127
Wie Kaiser Karl schreiben lernte 130
Wie Kaiser Karl zur Jagd ritt 133
Wie Kaiser Karl die Deutschen singen lehrte 136
Wie Kaiser Karl Reben pflanzte 139
Wie Kaiser Karl Besuch bekam 142
Wie Kaiser Karl in Büchern las 145
Wie Kaiser Karl in den Sternen las . . . 148
Der Kaiserin Irene letzte Reise.
Nach Hohenstaufen 1866 151
Nach Kloster Lorch 1861 156
Bayard der Ritter ohne Furcht und Tadel 1867
Bayard zu Brescia 161
Bayard zu Grenoble 164
Bayards Tod 168
Junker Georg 1855 171
Aus dem Cevennenkrieg 1843 176
Unverzagt und ohne Grauen 1866 181
Drei Feuerzeichen 1842
Hamburg in Flammen 186
Der Tod des Herzogs von Orleans 189
Zwischen Versailles und Paris 193
Friede! 1866 199
Erntelied 1866 203
Unter dem rothen Kreuz 1866 207
Schwäbische Kunde 1867 211
An Albert Knapp 1854 216

Digitized by Google

IV. Von Haus und Herd.

Abſchied vom großväterlichen Pfarrgarten 1835 221
Die neue Helena 1832 227
Traum und Erwachen 1833 231
Verſchiedene Naturen 1837 232
Zu ſpät 1841 234
Noch nicht 1841 235
Die ſchlimmſte Stunde 1841 236
Einem verſtorbenen Knaben 1867 237
Der öde Garten 1841 239
Zieh, Schwalbe, zieh! 1841 242
Frühlingsklage 1842 244
Des Kranken Liebe 1843 245
Abſchied von der Kloſterkammer 1843 248
Aſchenbrödel 1839 253
Wehe, wehe, welche Töne! 1866 256
Mein Engel 1867 259
Trauerſonette 1858 263
Einer entſchlafenen Mutter 1848 285
Ein Vaterherz, ein Mutterherz 1866 291
Einem lieben Knaben 1866
Nach ſeinem Erblaſſen 294
Todtenkränze 296
Blumenſpenden 297
Sein Grab 298
Das Vermiſſen 299
Gruß an Stuttgart 1867 301
Nachſpiel 1867 305

Digitized by Google

I.

Aus Gottes Wort.

Digitized by Google

Für alle Tage.

Matth. 23, 20.

Siehe ich bin bei euch alle Tage
bis an der Welt Ende.

Jeder Tag hat seine Last, jede Woche ihre Plage,
Doch ein Blick zum Herrn hinauf gibt dir Trost für
alle Tage.

Sonntags schaue Christum an, als der Seelen holde
Sonne,
Und er überströmt dein Herz mild mit süßer Himmels-
wonne.

Montags wandle Jesu nach in des Tagewerks Ge-
leise,
Folgsam wie der sanfte Mond um die Sonne geht im
Kreise.

Digitized by Google

Dienſtags ſprich: mein hoher Herr iſt zu dienen hier erſchienen,
Darum gerne will auch ich Gott und meinen Brüdern dienen.

Mittwochs denke, wie er ſprach: Ich bin in der Meinen Mitte;
Mitten in der Woche Müh ſtärkt er deine müden Tritte.

Donnerſtags gedenke ſein, wie er ſtillte Meer und Wetter;
Wenn die Donnerwolke droht, haſt du ihn zum Freund und Retter.

Freitags wiß: an dieſem Tag neigte ſich voll Blut und Wunden
Auch für dich ſein edles Haupt, daß in ihm du Freiheit funden.

Samſtags ſprich: Herr bleib bei uns, wenn die Sonne ſinkt am Abend;
Alſo wird dein Wochenſchluß gleich dem Anfang ſüß und labend.

Digitized by Google

Der ſchönſte Baum.

Joh. 3, 16.

Alſo hat Gott die Welt geliebt.

Sag an, wie heißt der ſchönſte Baum
Auf dieſem Erdenrund,
Seit einſt im Paradieſesraum
Der Baum des Lebens ſtund?

Die Palme grüßt im Morgenland
Des Pilgers Aug entzückt,
Wenn ragend er im Wüſtenſand
Ihr hohes Haupt erblickt.

Schön ruht ſichs an der Eiche Fuß,
Wenn durch den grünen Wald
Der Jägerſchaar des Waldhorns Gruß
Zum muntern Mahle ſchallt.

Digitized by Google

Die Linde glüht im Abendglanz,
Umweht von Blütenduft,
Wenn durch das Dorf zum Erntetanz
Des Spielmanns Fidel ruft.

Doch schöner glänzt im Kerzenschein
Der Tannenbaum fürwahr,
Wenn nun der Vater ruft „herein!"
Der frohen Kinderschaar.

Wenn dann ins lichte Heiligthum
Geblendet und entzückt,
Vor Freude bang, vor Staunen stumm,
Das Kindervolk sich drückt;

Wenn wonnevoll der Eltern Blick
Sich auf die Kleinen senkt
Und an der eignen Kindheit Glück
Mit süßer Wehmut denkt.

Da blüht in finstrer Winternacht,
Umstarrt von Schnee und Eis,
Ein Frühling auf in bunter Pracht
Am dunkeln Tannenreis.

Digitized by Google

Da bringt der ſchlichte Tannenbaum
Des Paradieſes Glück,
Der erſten Unſchuld Kindheitstraum
Der armen Welt zurück.

Und draußen blickt der Sterne Schaar
Mit wunderholdem Schein
Wie Engelsaugen mild und klar
Vom Himmel hoch herein.

Und aus der Himmel Himmel ſiehts
Herab mit Vaterblick,
Und durch die dunkeln Lüfte ziehts
Wie himmliſche Muſik:

„Alſo hat Gott die Welt geliebt,
Daß er aus freiem Trieb
Uns ſeinen Sohn zum Heiland gibt,
Wie hat uns Gott ſo lieb!“

Digitized by Google

Des armen Knaben Christbaum.

Apostelgesch. 20, 35.

Geben ist seliger denn Nehmen.

Was für ein fröhlich Thun und Treiben
Am Weihnachtsmarkt bis in die Nacht,
Wie funkelt durch erhellte Scheiben
Der schönen Waaren bunte Pracht!
Wer kaufen will, muß heut noch laufen,
Daß er den Christbaum schmücken mag,
Wer feil hat, will noch heut verkaufen,
Denn morgen ist Bescherungstag.

Doch sieh, wie mit betrübten Mienen
Dort an der Ecke, frosterstarrt,
Vom nahen Gaslicht hell beschienen,
Ein Knabe noch des Käufers harrt;
Er hat den Christbaum selbst geschnitten
Mit saurer Müh im Tannenwald,
Sein schüchtern Auge scheint zu bitten:
„O kauft mir ab, die Nacht ist kalt!"

Digitized by Google

„Kauft ab, ihr könnt ſo luſtig lachen,
Ihr habt das Glück, und ich die Noth;
Was ſoll ich mit dem Chriſtbaum machen?
Die Mutter krank, der Vater todt!“
Doch Niemand, der des bleichen Kleinen
Und ſeines Baums gewahren mag,
Vorbei rennt jeder mit dem Seinen, —
Und heut iſt ſchon der letzte Tag!

Doch ſchau, da kommt mit muntrem Schritte
In Sammetpelz und Federhut —
Die ſchöne Mutter in der Mitte —
Ein Kinderpärchen wohlgemuth;
Den Korb gefüllt mit Weihnachtsgaben,
Trabt hinterher des Hauſes Knecht —
„O Mutter, ſieh den Baum des Knaben,
Der iſt für uns noch eben recht!“

Die ſchöne Mutter zahlt in Eile
Dem Knaben ſein Viergroſchenſtück,
Er dankt — und ſchaut noch eine Weile
Den Frohen nach mit trübem Blick:
Wie wird ſein Chriſtbaum morgen funkeln
Im fremden Haus, im Kerzenſchein,
Und ach! im Kämmerlein, im dunkeln,
Wie ſtill wird ſeine Weihnacht ſein!

Digitized by Google

Drum Kinder, wenn, bekränzt mit Gaben,
Euch euer Chriſtbaum fröhlich brennt,
Denkt, ob ihr nicht den bleichen Knaben
Und ſeine kranke Mutter kennt?
Und geht und trocknet ihm die Wangen
Und lernet von dem heilgen Chriſt,
Daß zwar vergnüglich das Empfangen,
Doch ſeliger das Geben iſt!

Digitized by Google

Osterlied.

2 Tim. 2, 8.

Halt im Gedächtniß Jesum Christum, welcher auferstanden ist von den Todten.

Osternacht, Osternacht,
Hast der Welt das Licht gebracht!
Da aus blutgen Grabgewanden
In der Früh der Herr erstanden,
Glühst du auf in Morgenpracht,
Osternacht! Osternacht!

Ostertag, Ostertag,
Wecke, was im Grabe lag!
Blumen sprossen, Quellen springen,
Kinder jubeln, Engel singen;
Jauchze, was noch jauchzen mag:
Ostertag! Ostertag!

Digitized by Google

Osterlicht, Osterlicht,
Das durch trübe Wolken bricht!
Silberschäfchen ziehn im Blauen,
Sonnenschein beglänzt die Auen;
Leucht auch mir ins Angesicht,
Osterlicht! Osterlicht!

Ostergrün, Ostergrün,
Brich aus tausend Ritzen kühn!
Schnee zerschmilzt in allen Ecken,
Goldnes Grün umsäumt die Hecken:
Hoffnung laß auf Gräbern blühn,
Ostergrün! Ostergrün!

Osterluft, Osterluft,
Leis gewürzt mit Veilchenduft!
Weckst mit deinem süßen Weben
Greise wieder neu ins Leben,
Zauberst Blumen aus der Gruft,
Osterluft! Osterluft!

Osterklang, Osterklang,
Glockenton und Lerchensang!
Schwinge deine Silberflügel
Festlich über Thal und Hügel;
Tröstend geh die Welt entlang,
Osterklang! Osterklang!

Digitized by Google

Osterheld, Osterheld,
Siegreich kommst du aus dem Feld!
Jauchzend klingts in allen Landen:
Christ, der Herr, ist auferstanden;
Segnend wandle durch die Welt,
Osterheld! Osterheld!

Digitized by Google

Wer feiert die fröhlichſten Oſtern?

1 Kor. 15, 55.

Der Tod iſt verſchlungen in den Sieg.

Willkommen, o fröhlicher Oſtertag!
Nun klingt es wie Pſalmen in Lüften,
Nun lebet was welk und erſtorben lag,
Nun grünt es auf Gräbern und Grüften;
Du Erde ſo ſonnig, du Himmel ſo blau,
Ihr Wölkchen ſo licht und ihr Winde ſo lau,
Was lebt in der Luft und was webt auf der Au —
Wer feiert die fröhlichſten Oſtern?

Vorüber wandl' ich am Gartenzaun:
Schon ſäumet mit Grün ſich die Hecke,
Schon ſchwellen die Knoſpen ſo ſaftig braun,
Schon keimts in der heimlichſten Ecke;
Die Primel ſie wärmt ſich im Sonnenſchein,
Das Veilchen es duftet am ſchattigen Rain,
Und alle die Blümchen, ſie ſtimmen mit ein:
Wir feiern die fröhlichſten Oſtern!

Digitized by Google

Nun wall ich hinaus in das ſonnige Feld,
Da girrt es und ſchwirrt in den Zweigen,
Der Buchfink baut ſich ſein luſtig Gezelt
Und die Lerche lobſinget im Steigen,
Und die Vögelein all auf dem Berg und im Thal,
Sie ſtimmen die Kehlen zum Frühlingschoral,
Sie grüßen mich munter und rufen zumal:
Wir feiern die fröhlichſten Oſtern!

Da hör ich von ferne noch helleren Klang:
Die Kinder ſie tanzen den Reihen,
Die dumpfige Stube verſchloß ſie ſo lang,
Nun ſpielen ſie wieder im Freien;
Die munteren Füllen, entſprungen dem Stall,
Sie ſchlagen den Reif und ſie werfen den Ball,
Sie tummeln ſich luſtig und rufen mir all:
Wir feiern die fröhlichſten Oſtern!

Doch abſeits an der Linde auf hölzerner Bank,
Da ſitzet ein Paar ſich zu ſonnen,
Die Tochter ſie führet die Mutter, ſo krank,
Die heute dem Lager entronnen,
Wie wärmt ihr die Sonne das matte Gebein,
Wie ſchlürft ſie die Lüfte, die labenden, ein,
Vier Augen leuchten in ſeligem Schein:
Wir feiern die fröhlichſten Oſtern!

Digitized by Google

Nun aber hör ich in feſtlichem Chor
Vom Thurme die Glocken erſchallen,
Still tret ich mit ein in das heilige Thor,
Da braust's durch die dämmernden Hallen:
Der Herr iſt erſtanden aus Grabesnacht,
Der Tod iſt verſchlungen, der Sieg iſt vollbracht,
Lobſinget, ihr Chriſten, und jauchzet mit Macht:
Wir feiern die fröhlichſten Oſtern!

Und als ich trat aus dem Gotteshaus,
Da grünten die Gräber im Kreiſe,
Da ſucht ich mir eines, mein theuerſtes, aus,
Dort ſtand ich und betete leiſe;
Da ſäuſelt in Lüften ein ſeliger Klang,
Wie wenn ſein Gefieder ein Engelein ſchwang,
Da tönt es hernieder wie Seraphsgeſang:
Wir feiern die fröhlichſten Oſtern!

Digitized by Google

Pfingſtlied.

Joh. 6, 63.

Der Geiſt iſts, der lebendig macht.

Pfingſten iſt kommen, nun ſchmückt ſich der Wald und die Haide,
Garten und Wieſe, ſie prangen im feſtlichen Kleide,
Nieden die Flur,
Droben der blaue Azur
Glänzet im Frühlingsgeſchmeide.

Pfingſten iſt kommen, ſo komm auch, der Alles belebet,
Odem des Höchſten, der einſt auf den Waſſern geſchwebet,
Der mit Gebraus
Vormals zu Salem durchs Haus
Und durch die Herzen gebebet!

Komm auf die Fluren, durchrauſche des Waldes Geäſte,
Jegliches Blatt mach zur preiſenden Zunge beim Feſte,
Jeglicher Halm
Stimm in den fröhlichen Pſalm,
Leiſe durchſäuſelt vom Weſte!

Digitized by Google

Sammle im Feld und im Wald die beſchwingte Gemeine,
Daß ſie die Stimmen zum Preiſe des Schöpfers vereine;
Lerche bei Tag,
Abends der Nachtigall Schlag
Juble wie trunken von Weine!

Komm in die Kirchen, ſchon klingen die Glocken in Chören,
Mächtig durchbrauſe der Orgel gewaltige Röhren,
Nahe wie fern
Soll man die Thaten des Herrn
Feſtlich verkündigen hören.

Rühre den Lehrern die Zungen, gewaltig zu zeugen,
Rühre den Hörern die Herzen, vor Gott ſich zu beugen,
Wie auf der Flur,
Drüber der Morgenwind fuhr,
Nickende Halme ſich neigen!

Komm in die Häuſer, durchlüfte was dumpfig und düſter,
Sammle am friedlichen Tiſch die entzweiten Geſchwiſter,
Linde und leis
Geh durch den häuslichen Kreis,
Sanft wie mit Engelsgeflüſter!

Digitized by Google

Mahne die Greise, wie treulich der Herr sie getragen,
Sage den Gatten von bräutlichen seligen Tagen,
Heilige Lust
Laß in der Jünglinge Brust
Mächtige Fittige schlagen!

Komm in die Kammer des bleichen, verlassenen Kranken,
Säusl' ihm durchs Fenster, das blühende Reben umranken,
Sprich ihm ins Herz,
Himmlischer Tröster im Schmerz,
Göttliche Friedensgedanken!

Weh' um des Sterbenden Stirne mit kühlenden Palmen,
Oeffn' ihm den Blick nach der Ewigkeit sonnigen Almen,
Flüstr' ihm ins Ohr
Töne vom oberen Chor,
Klänge von himmlischen Psalmen!

Digitized by Google

Ein Lied im höhern Chor.

Phil. 2, 10. 11.

„Daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind und alle Zungen bekennen, daß Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters."

Engel.

Engel der Verkündigung: Preist den Herrn, ihr Gotteskinder,
singet dem Mariensohn;

Engel von Gethsemane: Der für euch im Staub getragen Kreuzesschmach und Mörderhohn;

Engel der Auferstehung: Der für euch, dem Grab entstiegen, glorreich herrscht im Himmelsthron;

Zu Dreien: Schlagt ihm jauchzend eure Harfen,
singt ein Lied im höhern Ton!

Patriarchen.

Abel: Dessen Blut gen Himmel schreiet kräftiger denn Abels Blut,

Noah: Der die Arche euch erneuet, rettend aus der Todesflut,

Abraham: Dessen Heil in Himmelsfernen längst der Glaube dämmern sah,

Zu Dreien: Der nun thronet über Sternen, singet ihm Hallelujah!

Digitized by Google

Profeten.

Moſes: Der erhöht am Kreuzesſtamme ſtiftete den neuen Bund,

David: Den zu ſeiner Harfe Saiten David pries mit frohem Mund,

Jeſaias: Der als Lamm zur Schlachtbank wallte, um des Volkes Sünde wund,

Zu Dreien: Der der Väter Sehnen ſtillte, thut ſein Lob mit Freuden kund.

Apoſtel.

Petrus: Der auf blöde Fiſcherlippen legte ſeines Namens Ehr,

Paulus: Deſſen Wort trotz Sturm und Klippen ſiegreich flog durch Land und Meer,

Johannes: Der auf Patmos mir gewieſen ſeines Zions Perlenthor,

Zu Dreien: Ewig ſei ſein Ruhm geprieſen vom erwählten Zeugenchor.

Märtyrer.

Täufer: In des Kerkers banges Dunkel ſchickt er ſeiner Gnade Strahl,

Stefanus: Zeigt dem Geiſt den Himmel offen mitten in der Todesqual,

Digitized by Google

Jakobus: Tauft mit Blute die berufen zu der Auserwählten Zahl;

Zu Dreien: Alle, so die Kron errungen, preisen ihn beim Siegesmahl.

Kinder.

Eins der Gesegneten: Kindlein, die der Herr mit Küssen segnend auf die Arme nahm;

Jairi Töchterlein: Denen er ans Sterbekissen himmlisch-mild als Tröster kam;

Eins der Hosianna Rufenden: Die mit Stimmlein, silberreinen, Hosianna ihm gebracht;

Zu Dreien: Seht, er hat so lieb die Kleinen, preiset seine Huld und Macht!

Heiden.

König aus Morgenland: Dem die Könige gehuldigt, hergeführt vom Wunderstern,

Kananäerin: Der auch armen Hündlein gönnet Brosamen vom Tisch des Herrn,

Kämmerer aus Mohrenland: Alle die nach Gnade dürsten, tränkt am Born des Lebens gern:

Zu Dreien: Jauchzet ihm, ihr Heidenvölker, preiset ihn, ihr Inseln fern!

Digitized by Google

Freunde.

Martha: Selig, ihm zu Lieb und Ehren seines Tages Arbeit thun;

Maria: Selig, um sein Wort zu hören, still zu seinen Füßen ruhn;

Lazarus: Selig, in der trübsten Stunde trauen seinem Herrn und Christ;

Zu Dreien: Heil dem Hause, Heil dem Bunde, wo der Herr inmitten ist!

Elende.

Der Gichtbrüchige: Da ich krank zum Tod gelegen, trat mein Arzt mir segnend nah;

Der Blindgeborne: Da ich saß in Todesschatten, schuf er daß mein Auge sah;

Der Taubstumme: Da mir Mund und Ohr verschlossen, rief er mir sein Hephata;

Zu Dreien: Alle die sein Heil erfahren, rühmt was euch von ihm geschah!

Sünder.

Zachäus: Der des Zöllners schüchtern Sehnen unterm Maulbeerbaum erfüllt,

Magdalena: Der die heißen Reuethränen mir an Simons Tisch gestillt,

Digitized by Google

Schächer: Der vom Kreuz den armen Sünder sterbend mit gen Himmel hob;

Zu Dreien: Bringt, erlöste Gotteskinder, eurem Retter Preis und Lob!

Dämonen.

Die alte Schlange: Weh, daß mir den Kopf zertreten, den ich in die Ferse biß,

Versucher in der Wüste: Weh, daß er mich in der Wüste majestätisch von sich wies;

Dämon der Besessenen: Weh, daß er aus Teufelsbanden tausend arme Seelen riß;

Zu Dreien: Zitternd ehrt man seinen Namen drunten in der Finsterniß.

Alle.

Im Himmel: Fürsten in des Königs Saale, werft euch hin vor seinem Thron;

Auf Erden: Pilger in dem Erdenthale, blickt empor zum Menschensohn;

Unter der Erde: Geister in der Hölle Gründen, stimmt mit Furcht und Zittern ein:

Zusammen: Was da lebet, solls verkünden: sein ist Ruhm und Macht allein!

Digitized by Google

Des treuen Knechts Heimfahrt.

1 Moſe 24, 56.

Da ſprach Elieſer zu ihnen: Haltet mich nicht auf, denn der Herr hat Gnade zu meiner Reiſe gegeben. Laſſet mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe.

Der Herr hat Gnade geben
Zu meiner Pilgerſchaft,
Er friſtete mein Leben,
Er ſtärkte meine Kraft;
Der Herr hat Heil verliehen
Zu meinem Botenlauf,
Drum laßt mich heimwärts ziehen
Und haltet mich nicht auf.

Ihr habt mich wohl bewirthet,
Und ſchön iſt euer Land,
Doch ſeht ihr mich gegürtet,
Den Wanderſtab zur Hand.
Ihr wollt mich freundlich halten,
Und ſelber blieb ich gern,
Doch laßt ihn ziehn, den Alten,
Den Knecht zu ſeinem Herrn.

Digitized by Google

Mein Auftrag iſt vollendet,
Ich bin zu nichts mehr gut;
Er der den Knecht geſendet,
Will, daß er Rechnung thut,
Will, daß, was er begonnen,
Er treulich führt hinaus,
Will, daß, was er gewonnen,
Er redlich bringt nach Haus.

Was Guts mir hier beſchieden,
Mit Freuden denk ich dran,
Doch ruh ich erſt im Frieden
Daheim in Kanaan;
Ich laß euch meinen Segen
Und Gottes Lohn zurück,
Und ihr auf meinen Wegen
Wünſcht mir zur Heimfahrt Glück!

Digitized by Google

Jakobs Traum.

1.

Ein Stein iſt ſein Kiſſen, der Himmel ſein Zelt,
So ſchlummert der Pilger auf offenem Feld.

Das Land iſt ſo fremd und ſo ſauer der Gang,
Sein Haupt iſt ſo müde, ſein Herze ſo bang.

Doch lächelt das Antlitz des Schläfers entzückt,
Dieweil er im Traume gar Schönes erblickt:

Geöffnet des Himmels hellſtrahlende Thür,
Draus ſchweben die Engel Jehovahs herfür.

Sie ſchweben hernieder, ſie ſchweben empor,
Sie ſingen ihm Lieder des Himmels ins Ohr.

Sie neigen mit Lächeln ſich über ihn leis,
Mit Palmen zu fächeln die Stirne voll Schweiß.

Und oben im Glanze ſteht ſtrahlend von Licht
Jehovah im Kranze der Engel und ſpricht:

Digitized by Google

„Ich schaue hernieder, ich halte die Wacht,
Bis daß ich dich wieder nach Hause gebracht."

„Ich werde dich lenken mit schützender Hand,
Zum Erbe dir schenken dieß liebliche Land."

Und als sich geschlossen das himmlische Thor,
Hebt Jakob sich schaudernd vom Schlummer empor.

Da färbt sich der Osten von rosiger Glut,
Da wallt ihm das Herze von fröhlichem Muth.

„Der Herr ist am Orte — o heiliger Raum,
Des Himmelreichs Pforte — ich sah sie im Traum!"

„Der Herr wird mich leiten mit schützender Hand,
Mich segnend begleiten ins fernste Land."

So greift er zum Stabe mit heitrem Gesicht,
So wandert er fürbaß und fürchtet sich nicht.

Und fragst du ihn, was ihn so muthig gemacht:
Es ist nur ein Traum, ein Gesichte der Nacht.

Doch ist es ein Traum, der dem Träumer nicht log,
Doch ists ein Gesicht, das den Seher nicht trog.

Digitized by Google

Denn was er geſchauet im Traume der Nacht,
Das hat ihm der Herr zur Erfüllung gebracht.

Geworden zwei Heere, ſo kommt er zurück,
Gott gibt er die Ehre für alle ſein Glück.

Nicht werth bin ich Armer, ſo betet er an,
Was Gott, mein Erbarmer, an mir hat gethan.

2.

Die Laſt auf dem Rücken, den Stab in der Hand,
So wandr' ich wie Jakob als Pilger durchs Land.

Das Land iſt ſo fremd und ſo ſauer der Gang,
Doch wandr' ich getroſt und doch iſt mir nicht bang.

Und fragſt du mich, was mich ſo muthig gemacht,
Es iſt nur ein Traum, ein Geſichte der Nacht.

Ein Traum iſt mein Glaube, mein Hoffen ein Traum,
Nicht wurzelts im Staube, im irdiſchen Raum.

Kein Aug hats geſehen, kein Ohr hats gehört,
Was Gott in den Höhen den Seinen beſcheert.

Digitized by Google

Und was ich in Stunden des Glaubens gehofft,
Mir selbst ists entschwunden gleich Träumen schon oft.

Doch tief in dem Innern, da dämmert mir froh
Ein selig Erinnern: es ist ja doch so.

Es ist ja kein Traum, der den Träumer berückt,
Es ist ja kein Schaum, was den Geist mir entzückt.

Es gilt was im Hoffen, im Glauben ich sah:
Der Himmel ist offen, die Engel sind nah.

Der Gott meiner Väter hält über mir Wacht,
Bis daß er den Beter nach Hause gebracht.

Und leg ich am Ziele mich schlafen im Feld,
Die Erde zum Pfühle, den Himmel zum Zelt,

Dann öffnet sich wieder das himmlische Thor,
Dann tragen mich Brüder, die Engel empor.

Dann darf ich entschweben zum lichteren Raum,
Zum Traum wird das Leben, zum Leben der Traum.

Digitized by Google

Ueber ein Kleines.

Joh. 16, 16.

„Ueber ein Kleines, ſo ſeht ihr mich nicht;
Schauet noch einmal dem Freund ins Geſicht,
Schon iſt mein Leib mir geſalbt für das Grab,
Ueber ein Kleines, ſo ſteig ich hinab.“ —

„Ueber ein Kleines, ſo ſeht ihr mich neu,
Leer iſt die Gruft und der Jammer vorbei;
Hüllt auch die Sonne ſich trauernd in Flor:
Ueber ein Kleines tritt hell ſie hervor.“ —

„Ueber ein Kleines“ — o mahnendes Wort,
Wunderbar tönſt du im Ohre mir fort,
Dämpfeſt die Freude und linderſt den Schmerz.
„Ueber ein Kleines“ — bedenk es, mein Herz!

Ueber ein Kleines, du fröhliches Kind,
Welken die Wangen und wechſelt der Wind,
Blüte der Jugend und Roſen im Mai,
Ueber ein Kleines iſt Alles vorbei.

Digitized by Google

Ueber ein Kleines, o Seele voll Gram,
Schwindet dein Kummer und geht, wie er kam;
Fließen auf Erden der Thränen auch viel:
Ueber ein Kleines hat Alles ein Ziel.

Ueber ein Kleines, o zürnender Freund,
Scheidet der Tod, die noch heute vereint;
Gib mir die Hand, eh der Abend vergeht,
Ueber ein Kleines, ſo iſt es zu ſpät.

Ueber ein Kleines, o läſſiger Knecht,
Sinket die Sonne, drum nütze ſie recht;
Wirke am Tage, noch viel iſt zu thun,
Ueber ein Kleines, ſo werden wir ruhn.

Ueber ein Kleines, und Alles wird Staub,
Sterne, ſie fallen wie welkendes Laub;
Ewigkeit naht, es verrinnet die Zeit,
Ueber ein Kleines — o wär ich bereit!

Digitized by Google

Die Abſchiedsſtunden des Herrn.

Joh. 13, 31.

Nun iſt des Menſchen Sohn verkläret und Gott iſt verkläret in ihm.

Du göttlich Herz, wer hat dir nachempfunden,
Was du beim letzten Mahle dort gefühlt,
Vom Todesnetze ſchon den Fuß umwunden,
Von Siegespalmen ſchon die Stirn umſpielt,
Die hohe Weihe jener Abendſtunden,
Als Deine Hand den Kelch des Nachtmahls hielt:
„Nehmt hin, es iſt des Sterbenden Vermächtniß,
So oft ihrs trinkt, thut mir es zum Gedächtniß.“

Wer kann dein Leid verrathner Liebe faſſen,
Als Judas frech: „bin ich es, Rabbi?“ frug;
Den Hirtenſchmerz, die Schafe zu verlaſſen
Wehrlos in einer Welt voll Haß und Trug;
Die Todesangſt, in Qualen zu erblaſſen,
Vor denen bang dein ſchuldlos Herze ſchlug;
Den heilgen Gram, daß Wahrheit ſoll erliegen,
Indeß die finſtern Lügenmächte ſiegen!

Digitized by Google

Den Lammessinn, der willig lässet fließen,
Weil Gott gebeut, sein schuldlos Opferblut;
Den Liebesdrang, die Deinen zu umschließen
Mit Flügeln, wie die Henne ihre Brut;
Den hohen Trost, im Sterben zu ergießen
In tausend Seelen deines Geistes Glut,
Und himmlisch Heil für Millionen Herzen
Zu kaufen mit den eignen Todesschmerzen.

Das Hochgefühl der nahenden Verklärung,
Der ahnend schon dein Herz entgegenschwoll;
Den Vorgenuß der dankbaren Verehrung,
Die einst um dich die Welt versammeln soll;
Die Zuversicht der göttlichen Gewährung,
Als priesterlich dein heiß Gebet erscholl:
„Ich will, o Vater, daß im ewgen Leben
Die bei mir seien, die Du mir gegeben!“

Nun, göttlich Herz, nun mag das Fleisch noch zagen
Im Todesstaube von Gethsemane;
Nun mag der Leib, ans Marterholz geschlagen,
Zucken in Schmerz vom Haupte bis zur Zeh;
Nun mag die Seele gottverlassen klagen
Am Kreuzespfahl im letzten Todesweh:
Dein Geist ist schon zur Himmelfahrt beflügelt,
Dein Haus bestellt, dein Testament besiegelt!

Digitized by Google

Petri Thränen.

Luc. 22, 62.

„Und Petrus ging hinaus und weinete bitterlich.“

„Weinen laßt mich, bitter weinen,
Hier auf diesen kalten Steinen
Lieg ich, bis der Tag erwacht;
Möcht er nimmer, nimmer grauen,
Möcht ich nie die Welt mehr schauen,
Bärg auf ewig mich die Nacht!

„Weinen laßt mich, bitter weinen;
Selbst die Sterne droben scheinen
Zornig her auf meine Qual;
Wie sie blitzen, wie sie funkeln!
Ach, sie mahnen mich im Dunkeln
An des treusten Auges Strahl!

Digitized by Google

„Weinen laßt mich, bitter weinen;
Ach! nur einen Blick, nur einen,
Warf sein heilig Aug mir zu,
Einen Blick voll Lieb und Leide,
Doch der traf wie Schwertesschneide,
Läßt mir nimmer, nimmer Ruh!

„Weinen laßt mich, bitter weinen,
Weh! dem Heiligen, dem Reinen
Schärft ich noch den Todesschmerz;
Feinde dürfen ihn verklagen,
Mörder ihn ins Antlitz schlagen,
Doch der Jünger traf sein Herz!

„Weinen laßt mich, bitter weinen,
Thöricht Herz, du konntest meinen:
Bis zum Tod bin ich getreu!
Lässest dich so schnell umgarnen,
Ueberhörst das treuste Warnen
Bis zum zweiten Hahnenschrei!

„Weinen laßt mich, bitter weinen;
Ach! die Rohen, die Gemeinen
Zogen mich in ihren Staub;
Meine Krone ist verloren,
Meine Jüngerschaft verschworen,
All mein Ruhm des Feindes Raub!

Digitized by Google

„Weinen laßt mich, bitter weinen;
Von der frommen Schaar der Seinen
Schied ich mich mit eignem Mund;
Wo die Jünger beten gehen,
Muß ich nun von ferne stehen,
Denn zerrissen ist der Bund.

„Weinen laßt mich, bitter weinen,
Sagt mir nichts vom Troste; keinen
Gibts für diese Herzenswehn,
Als in heißen Thränenfluten
Meine Seele hinzubluten
Und im Jammer zu vergehn!“ —

Weinen laßt ihn, immer weinen,
Endlich wird sein Freund erscheinen:
„Simon Jona, liebst du mich?“
Daß im heißen Schmerz der Reue
Sich der innre Mensch erneue,
Laßt ihn weinen bitterlich!

Digitized by Google

Des Kranken Klage.

Psalm 130, 6.

Meine Seele wartet auf den Herrn von einer Morgenwache bis zur andern.

Sagt, wo wird das Kraut gefunden,
Sagt mirs doch, ihr Meister, an,
Davon dieser Leib gesunden,
Diese Brust genesen kann?

Irgendwo doch mußt dus bergen,
O allheilende Natur,
Wächst es hinter fernen Bergen?
Blüht es auf der Heimat Flur?

Liegts in Stein und Salz verschlossen?
Grünt es in der Staude Saft?
Oder kommts als Quell geflossen,
Was mir Armem Heilung schafft?

Digitized by Google

Werd ich heil auf Schweizermatten
An des Rigi Felsenwand,
Oder in des Oelbaums Schatten
An Neapels Wunderstrand?

Stählst mich du, o Meereswelle,
An der Nordsee Sandgestad?
Folg ich dir, o Schwarzwaldquelle,
Ins Gebirg zum lauen Bad?

Hilft mir Perus Chinarinde?
Stärkt mich Islands würzig Moos?
Ach! ich frag in alle Winde,
Sehnsuchtsvoll und ruhelos.

Wenn die Vöglein draußen singen
Hell im Morgensonnenschein:
Will mir keins mein Oelblatt bringen?
Seufz ich oft im Kämmerlein.

Wenn mir Nachts die Sinne schwinden,
Ruf ich noch den Himmel an:
Laß mich heut im Traume finden,
Was mir Armem helfen kann!

Digitized by Google

Doch kein Vögelein vom Baume
Bringt mein Heilkraut mir herbei,
Und kein guter Gott im Traume
Zeigt mir meine Arzenei.

Traurig ſchwinden Tag und Wochen,
Meine Jugend welkt dahin,
Und das Heilkraut, ungebrochen,
Muß im fernen Thal verblühn.

Digitized by Google

Des Kranken Troſt.

2 Moſe 15, 26.

Ich bin der Herr, dein Arzt.

Das Heilkraut, Freund, wonach du frägſt,
Es ſei dir unverholen:
Im Süden, wie im Nord es wächst
Und iſt nicht weit zu holen,
Zwar ſchmeckt es bitter mehr, denn ſüß,
Doch hilft es dir und hilft gewiß:
Geduld iſt es geheißen.

Auch kenn ich einen Labequell,
Der lindert alle Schmerzen,
Er fließt ſo ſanft und quillt ſo hell,
Iſt Balſam kranken Herzen.
Nimm alle Tag zwei Tropfen ein,
Bald wird dir Armem beſſer ſein:
Er heißt das Wort des Lebens.

Digitized by Google

Auch weiß ich einen Wundermann
Von großer Kunſt und Gnaden,
Den ſtarken Arzt, der helfen kann
Und heilen jeden Schaden,
Nur hilft er, wie und wann er will,
Drum ruf ihn an und halt ihm ſtill,
Dem großen Arzt im Himmel.

Noch wüßt ich einen holden Freund
Für deine trüben Stunden,
Ders gut mit allen Kranken meint,
Trug ſelber Schmerz und Wunden;
Häng an dein Bett ſein rührend Bild,
Er blickt ſo treu und winkt ſo mild
In ſeiner Dornenkrone.

Und auch den Ort, an dem du magſt
Geneſen aller Wehen,
Das Ruheland, um das du fragſt,
Ich hab es jüngſt geſehen;
Nicht Thule, nicht Italia,
Es liegt gleich vor dem Thore da:
Der Friedhof iſt ſein Name.

Doch fürchte nicht das dunkle Grab
Und nicht den ſtillen Hügel,

Digitized by Google

Der müde Leib nur ſinkt hinab,
Der Seele wachſen Flügel,
Die ſchwingt ſich auf im Sonnenſchein,
Wo weder Tod noch Leid wird ſein,
Zum Kanaan dort oben.

Digitized by Google

Das Kind des Steuermanns.

Joh. 8, 29.

Der Vater läſſet mich nicht alleine.

„Die Segel eingezogen,
Und alle Mann aufs Deck!“
Der Sturm kommt angeflogen
Aus finſterem Verſteck,
Die Wogen wälzen rollend
Sich ſchon heran mit Macht,
Der Donner regt ſich grollend
Und Mittag wird zur Nacht.

Doch hinten ſteht im Schiffe
Der Steuermann am Rad
Und lenkt mit Blick und Griffe
Des ſchwanken Kieles Pfad,
Weiß klug vorbei zu halten
Am mörderiſchen Riff,
Die Wellen kühn zu ſpalten,
Denn ihm gehorcht ſein Schiff.

Digitized by Google

O braver Seemann, zwinge
Des Elementes Wut,
O wackres Schifflein, dringe
Voran durch Sturm und Flut;
Viel bange Herzen zagen
Und mit des Sturms Geräusch
Mischt sich der Kinder Klagen,
Der Frauen Angstgekreisch.

Doch still und unerschrocken
Sitzt dort abseits ein Kind,
Läßt ruhig sich die Locken
Zerwühlen von dem Wind,
Blickt stolz ins Meer vom Decke
Als wie von einem Thron,
Weiß nichts von Angst und Schrecke:
Dem Steuermann sein Sohn.

Ihn fragt der Männer Einer:
Dir macht der Sturm nicht Angst,
Sag an, wie kommt es, Kleiner,
Daß du allein nicht bangst?
Da wird von trotzigem Feuer
Des Knaben Wange roth:
„Mein Vater sitzt am Steuer,
Da hat es keine Noth."

Digitized by Google

O ſtarker Kindesglaube!
Verſtehſt dus, Gotteskind?
Ob um dein Schifflein ſchnaube
Der ungeſtüme Wind,
Der Himmel ſteht im Feuer,
Die finſtre Tiefe droht:
Dein Vater ſitzt am Steuer,
Drum hat es keine Noth!

Digitized by Google

Hochzeitlied.

Einem Kaufmann geſungen.

Spr. 20, 15. Matth. 13, 45.

Ein Kaufmann zog durch Meer und Land,
Ihr Alle habts geleſen,
Bis daß er Eine Perle fand,
Wie keine noch geweſen;
Sie war der Perlen Königin,
Mit Freuden gab er Alles hin,
Das Kleinod zu gewinnen.

Ein Kaufmann ſitzt mit frohem Blick
Auch heut in unſrem Kreiſe,
Er zog wohl aus und kam zurück
Von manch beglückter Reiſe,
Doch ſchaut er heut ſo ſelig drein,
Als wäre nun die Perle ſein:
Wer kann ſie uns benennen?

Digitized by Google

Wem Gott ein edles Weib beſchert,
Spricht Salomo, der Weiſe,
Die iſt viel mehr, denn Perlen werth,
Daß man ſie rühm und preiſe;
Auch unſer Kaufmann denket ſo,
Und fühlt ſich reich wie Salomo,
Sein fromm Gemahl am Herzen.

Sie glänzte ſtill im Schweſternchor
Mit mildem, ſanftem Glanze,
Bis er zum Herzblatt ſie erkor
Und brach ſie aus dem Kranze,
Und ſprach: du ſollt die Perle mein,
Mein Schmuck, mein Schatz, mein Kleinod ſein;
Die Eltern ſprachen Amen.

Doch eine Perle weiß ich noch,
Die keine kann erſetzen;
Die preist der Heiland ſelber hoch,
Vor allen Erdenſchätzen;
Dieß Kleinod, dem kein Kleinod gleich,
Iſt Gottes ſchönes Himmelreich,
Das iſt die beſte Perle.

Digitized by Google

O ſelig Haus, wo Frau und Mann
Um dieſe Perle ſorgen;
O reicher Schatz, wer den gewann,
Der Kaufmann iſt geborgen;
Solch himmliſche Errungenſchaft
Laß Er, der alles Gute ſchafft,
Dich, theures Paar, gewinnen!

Digitized by Google

Albumsprüche.

1. Der liebste Name.

Apost.-Gesch. 4, 12.

Was soll auf diesen Blättern
Der erste Name sein?
Bald schreibt mit feinen Lettern
Manch liebe Hand sich ein,
Bald füllt sich bis zum Ende
Mit manchem Weisheitsspruch,
Manch goldner Dichterspende
Dieß heut noch leere Buch.

Was Schönes hier geschrieben,
Lies oft mit stiller Lust,
Die Namen deiner Lieben
Bewahr in treuer Brust,
Laß Blatt um Blatt beschreiben,
Doch der der erste ist,
Soll auch der letzte bleiben:
Der Name Jesus Christ!

Digitized by Google

2. Der beſte Same.

Luc. 8, 15.

Manchen edlen Blumenſamen
Sät man in ein Gartenbeet,
Schöne Sprüche, liebe Namen
Werden in dieß Buch geſät;
Soll auch ich ein Sämlein ſtreuen,
Seis ein Korn das nie verdorrt,
Mög es ſtets dein Herz erfreuen:
„Gottes Wort der beſte Hort!“

Digitized by Google

3. Fürs Leben.

Matth. 7, 1–12.

Sei mild bei deines Nächsten Fehle,
Doch strenge deiner eignen Seele;
Verschließ dein Herz dem Weltgetümmel
Und halt es offen für den Himmel.

Digitized by Google

4. Morgenländiſcher Denkſpruch.

Da du einſt das Licht der Welt begrüßt,
Weinteſt du, es freuten ſich die Deinen;
Lebe ſo, daß wenn dein Aug ſich ſchließt,
Du dich freuſt, die Menſchen aber weinen.

Digitized by Google

5. Sophia.

Spr. 8, 11.

Jak. 3, 17.

Sophia heißest du, den Namen muß ich loben,
Die Weisheit zeigt er an, die Weisheit die von oben,
Gott nennt sie selbst sein Kind und schenkt den Seinen sie;
Die Weisheit sei dein Schmuck, die heilige, die reine,
Sie zieret mehr als Gold und Perl und Edelsteine,
Und was du heißest, sei, Sophie!

Digitized by Google

6. Maria.

Ein ſchöner Name wurde dir verliehen,
Erwäg ihn wohl, Marie,
Denk an die drei begnadigten Marieen,
Und diene Gott, wie ſie.

Denk was beim Engelsgruß aus Himmelshöhe
Maria dort geſagt,
Und ſprich auch du beim Glücke, wie beim Wehe:
Ich bin des Herren Magd. Luc. 1, 38.

Denk wie Maria ſich befliß, zu hören
Das ſüße Wort des Herrn,
Und horch auch du den holden Himmelslehren
Aus Jeſu Munde gern. Luc. 10, 39.

Denk an Maria Magdalenas Thränen
Dort in Simonis Haus,
Und wein auch du des Herzens tiefſtes Sehnen
Zu Jeſu Füßen aus. Luc. 7, 38.

Digitized by Google

7. Olga.

Spr. 3, 6.

Gedenke an den Herrn in allen deinen Wegen, so wird er dich recht führen.

Ob durch grüne Aun, durch Dorngehege,
Laß dich leiten von des Höchsten Hand,
Geh mit Gott; wie dunkel seine Wege:
Alle führen sie zum Vaterland.

Digitized by Google

8. Kennſt du das Land?

Hebr. 13, 14.

Kennſt du das Land, wo ewge Roſen blühn,
An Lebensbäumen Edens Früchte glühn,
Wo Himmelsluft des Pilgers Stirn umweht,
Im reinen Blau die Friedenspalme ſteht?
Kennſt du es wohl? — dahin, dahin
Möcht ich mit dir, o meine Seele, ziehn!

Kennſt du das Haus, es birgt ſein Sternendach
Manch hohen Saal, manch leuchtendes Gemach,
Und Engel ſtehn und ſehn mich freundlich an:
„Kind Gottes, komm, auch dir iſt aufgethan;“
Kennſt du es wohl? — dahin, dahin
Möcht ich mit dir, o Pilger Gottes, ziehn!

Kennſt du den Berg und ſeinen Wolkenſteg?
Nur wenig Waller ziehn den ſchmalen Weg,
In Höhlen wohnt der alten Schlange Brut,
Doch winkt ein Hirt und führt die Seinen gut!
Kennſt du es wohl? — dahin, dahin
Geht unſer Weg, o Vater, laß uns ziehn!

Digitized by Google

II.

Von Flur und Feld.

Digitized by Google

Frühlingsidylle.

Unter des Apfelbaums vollblühenden Aesten gelagert,
Wie durch Rosengezweig schau ich ins himmlische Blau;
Summend bemüht sich um mich im duftenden Grase die Biene,
Drüben im Dörflein die Uhr mahnt mich nur leis an die Zeit.
Also im heimlichen Thal verdämmr' ich ein köstliches Stündlein,
Leider zum Dichten zu träg, selber zum Denken zu faul;
Dichtet doch rund um mich her die schönste Idylle der Frühling,
Wie sie kein Hölty geträumt, wie sie kein Mörike singt!

Digitized by Google

Auf dem Spaziergang.

„Siehe vom Berge die Stadt, wie sie wachsend mit heiteren Straßen
Bald bis zum Rande des Thals grünendes Becken erfüllt!“

Ja, doch seh ich nicht mehr der Kindheit trauliche Pfade,
Wieder ein Stück Paradies sind ich mir heute verbaut.

„Hörst du den munteren Pfiff der brausenden Lokomotive?
Silbern wälzt sich des Dampfs riesige Schlange durchs Grün.“

Aber ich höre nicht mehr der Vögelein holdes Geplauder,
Ach! und die Nachtigall floh längst aus den Schatten des Parks.

Digitized by Google

„Thöricht, dem Rade der Zeit in die rollenden Speichen zu greifen,
Vorwärts ſchreitet die Welt über das Alte dahin!“

Wohl, doch verzieh man ſtets die beſcheidene Klage der Muſe,
Wenn ſie, was Schönes verſchwand, liebend im Liede bewahrt.

Digitized by Google

Sommerfahrt.

Blaſe, mein Poſtillon,
Schmettre den hellſten Ton,
Schüttle, du Roſſepaar,
Muthig dein Mähnenhaar!

Führt mich im Sonnenſchein
Fröhlich ins Land hinein;
Grüße dich, Sommerfeld,
Offene Gotteswelt!

Grüße dich, Blumenau,
Blinkend im Morgenthau,
Nickendes Gräſerheer,
Wallendes Halmenmeer!

Grüße dich, blühſt du ſchon?
Brennender Ackermohn!
Blaue Cyan' im Korn,
Röslein am Hagedorn!

Digitized by Google

Grüße dich, Schmetterling,
Gaukelnd im Blumenring;
Vöglein im Lindenaſt,
Fröhlicher Sommergaſt!

Grüße dich, Himmelshöh;
Segel im blauen See,
Silberne Wolke dort,
Nähmſt du mich mit an Bord!

Säuſelnder Morgenwind,
Streifſt mir das Haar ſo lind,
Rauneſt mir leis ins Ohr
Liebliche Märchen vor;

Märchen, wie Flur und Feld
Offene Tafel hält,
Leben und Wonnedrang
Alle den Sommer lang!

Märchen der Kinderzeit, —
Ach wie ſo weit, ſo weit! —
Da ich durch Feld und Flur
Glücklicher Knabe fuhr.

Digitized by Google

Märchen der Jugend, ach!
Werden im Winde wach,
Froher Studentenſang,
Der durch die Wälder klang!

Märchen vom fremden Land
Hinter der Waldeswand;
Dort wo die Berge blaun,
Soll ich noch Wunder ſchaun.

Auf denn, im Sonnenſchein
Luſtig ins Land hinein!
Muthig durch Thal und Höhn,
Leben, biſt doch noch ſchön.

Digitized by Google

Hochsommer.

Nun glüht der Sommer in der vollsten Pracht,
Sieh, wie auf dieses Rasens dichten Sammet
Durch der Platanen dunkelgrüne Nacht
Das warme Gold der Abendsonne flammet!
Und doch, und doch — auf Sommers höchster Höh
Durchschauerts mich wie ein geheimes Weh,
Als sagte schon des Jahres Lust Ade!

Nun glänzt der Blumen farbenreichster Flor,
Die Sonnenblume hebt ihr Haupt im Garten,
In Purpur prangt der Georginen Chor,
Die Malve winkt mit leuchtenden Standarten;
Und doch, und doch — wie Alles glänzt und glüht,
Um Eine trauert innig mein Gemüth,
Die Rose, ach, die Rose hat verblüht!

Digitized by Google

Nun iſt der Wald ein ſchattenvoll Gemach,
Ein Zauberſchloß mit hundert grünen Sälen,
Durch all des Laubwerks dichtgewölbtes Dach
Kann blitzend kaum ein Sonnenſtrahl ſich ſtehlen,
Und doch, und doch — in dieſen Wipfeln all,
Kein Vogelſang, kein ſüßer Liederſchall,
Verſtummt iſt längſt die holde Nachtigall!

Nun reift im Feld des Kornes goldne Frucht,
Die milde Sonne brütet lauter Segen,
Die Aehre beugt ſich von der eignen Wucht
Und harrt der Sichel ſommermüd entgegen,
Und doch, und doch — ihr buntgeſchmückten Höhn,
Ein Kleines noch, ſo ſollt ihr öde ſtehn,
Und über Stoppeln wird der Herbſtwind gehn!

Nun glänzt des Aethers wolkenloſes Blau,
Der Himmel iſt der Hochgewitter müde,
Die Sonne waltet ruhig ob der Au,
Auf Berg und Thälern träumt ein ſtiller Friede;
Und doch, und doch — in Pfingſtgewitterluſt
Schlug friſcher mir und freudiger die Bruſt,
Als untrem Friedensſcepter des Auguſt.

Digitized by Google

Sag an, o Herz, was in des Sommers Pracht
Mit ſtiller Schwermuth leiſe dich umſchattet? —
„Daß kaum gedacht, der Luſt ein End gemacht,
Im höchſten Schwung der Freude Flug ermattet,
Daß nur ein Traum der Jugend Roſenzeit,
Daß wie ein Gras der Erde Herrlichkeit,
Das füllt im Sommer mir mein Herz mit Leid.“

Digitized by Google

Sommers Neige.

Schon ſind die längſten Tage
Voll Duft und Glanz verglüht,
Schon am beſtaubten Hage
Die Roſen abgeblüht,
Auch dieſes Sommers Wonnen,
Im Flug gekoſtet kaum,
Verſchwunden und zerronnen,
Vorüber, wie ein Traum!

Ein Heer von Roſen blühte,
Nicht Eine ward gepflückt,
Der längſte Tag verglühte,
Kaum hab ich ihn erblickt;
Das Lied der Nachtigallen,
Kaum hab ich ihm gelauſcht,
Mit ſeinen Wonnen allen
Iſt bald das Jahr verrauſcht.

Digitized by Google

In meinen Kinderzeiten
Wie endlos war ein Jahr,
Wo neue Seligkeiten
Ein jeder Tag gebar!
Wie in der Roſe Grunde
Die Biene ſich vergräbt,
So hab ich jede Stunde
Durchkoſtet und durchlebt.

Nun aber fliehn wie Schatten
In trübem Einerlei
Die Jahre mir am matten,
Am ſatten Geiſt vorbei;
Die Klage tönt vergebens,
Nur ſchneller ohne Ruh
Drängt ſich der Strom des Lebens
Dem letzten Sturze zu.

Wohlan, mein Strom, ſo ſtürze
Dich muthig in dein Grab,
Wohlan, mein Gott, ſo kürze
Der Tage Reſt mir ab,
Verklungen und geweſen
Iſt dann ſo Luſt, als Leid,
Und, von der Zeit geneſen,
Athm ich die Ewigkeit.

Digitized by Google

Sommerfriede.

Von dieſer Feldhöh in des Birnbaums Schatten,
Wie ſchaut ſichs ſchön hinaus ins heitre Land!
Wie friedlich ſonnen ſich die grünen Matten,
Die falben Saaten in des Mittags Brand;
Wie glänzt der Himmel drüberhin im ſatten,
Azurnen Blau bis zum Gebirgesrand,
Wo ſilberhell gleich fernen Gletſcherſpitzen
In langer Reih die Haufenwolken blitzen.

Wie ſäuſelt leis der ſommerliche Friede
In lauen Lüftchen durch die weite Flur;
Vom Freudenrauſch des Wonnemondes müde,
Zu ſtillem Wirken faßt ſich die Natur;
Die Lerche ruht vom lauten Jubelliede,
Beſcheiden zirpt im Gras die Grille nur,
Die letzte Roſe iſt am Hag zerfallen,
Nun darf im Wind das blühnde Mohnfeld wallen.

Digitized by Google

Wahr iſts, des Jahres Jugend iſt verflogen,
Verweht des Lenzes holder Blütenduft,
Doch auch des Frühlings Wetter ſind verzogen,
Die Donner ruhn, gereinigt glänzt die Luft,
Der Sommer waltet mild am Himmelsbogen,
Indeß die Wachtel durch das Kornfeld ruft,
Und will zum Schluß das Beſte noch beſcheeren,
Den Saft der Reben und die Frucht der Aehren.

Schön war der Lenz; doch willig, ohne Klage
Füg ich, Natur, mich deinem heilgen Gang;
Im Wonnemond verträumt ich meine Tage
Und ſchwärmte Nachts beim Nachtigallgeſang,
Nun geht mein Herz in friedevollem Schlage,
Geneſen von des Frühlings Sturm und Drang;
Mag auch der Wind vom Hag die Roſen ſtreifen:
Wenn nur im Feld die goldnen Aehren reifen.

Digitized by Google

Novembersonne.

Herbstlich sonnige Tage,
Mir beschieden zur Lust:
Geibel.

Herbstlich niedere Sonne,
Blickst so freundlich und mild,
Zauberst Träume von Wonne
Noch aufs öde Gefild!

Aus versiegenden Schalen
Träuft dein bläßeres Gold,
Doch die letzten der Strahlen
Glänzen doppelt so hold.

Früh am Abend verschwunden
Ist dein freundlich Gesicht,
Doch, so flüchtig die Stunden:
Zwiefach schätzt man ihr Licht.

Digitized by Google

Nicht aus ſchwindelnder Höhe
Schießt dein brennender Strahl,
Blickſt aus traulicher Nähe
Schräg bergüber ins Thal.

Nicht mit Gluten erdrückend
Sengſt du Garten und Flur,
Nur mit Strahlen erquickend
Wärmſt du leis die Natur.

Nicht nur grünende Wälder,
Nicht nur blumige Aun,
Auch erſtorbene Felder
Magſt du liebend beſchaun.

Späte Mücklein ſie ſchwärmen
Froh im röthlichen Schein,
Müde Greiſe ſie wärmen
Gern ihr fröſtelnd Gebein.

Am entblätterten Hage
Sonnt ſich zitternd ein Laub,
Denkt noch ſchönerer Tage,
Eh es modert im Staub. —

Digitized by Google

Herbſtlich niedere Sonne,
Sanft belehrt mich dein Strahl:
Alle irdiſche Wonne
Schwindet endlich einmal.

Doch ob karger dir fließe
Schon die Neige des Glücks:
Zwiefach dankbar genieße
Jedes ſonnigen Blicks!

Herbſtlich niedere Sonne,
Milde mahnt mich dein Licht:
Aus unendlichem Bronne,
Schöpfſt du, Sterblicher, nicht.

Doch mit ſchwindenden Pfunden
Wuchre doppelt getreu,
Daß die letzte der Stunden
Leer an Liebe nicht ſei!

Digitized by Google

Vor Weihnachten.

Die Kindlein ſitzen im Zimmer
— Weihnachten iſt nicht mehr weit —
Bei traulichem Lampenſchimmer
Und jubeln: es ſchneit, es ſchneit!

Das leichte Flockengewimmel,
Es ſchwebt durch die dämmernde Nacht
Herunter vom hohen Himmel,
Vorüber am Fenſter ſo ſacht.

Und wo ein Flöckchen im Tanze
Den Scheiben vorüberſchweift,
Da flimmerts in ſilbernem Glanze,
Vom Lichte der Lampe beſtreift.

Die Kindlein ſehns mit Frohlocken,
Sie drängen ans Fenſter ſich dicht,
Sie verfolgen die ſilbernen Flocken;
Die Mutter lächelt und ſpricht:

Digitized by Google

Wißt, Kinder, die Engelein ſchneidern
Im Himmel jetzt früh und ſpät;
An Puppenbettchen und Kleidern
Wird auf Weihnachten genäht.

Da fällt von Jäckchen und Röckchen
Manch ſilberner Flitter beiſeit,
Von Bettchen manch Federflöckchen;
Auf Erden ſagt man: es ſchneit.

Und ſeid ihr lieb und vernünftig:
Iſt Manches für euch auch beſtellt;
Wer weiß, was Schönes euch künftig
Vom Tiſche der Engelein fällt!

Die Mutter ſprichts; — vor Entzücken
Den Kleinen das Herze da lacht,
Sie träumen mit ſeligen Blicken
Hinaus in die zaubriſche Nacht.

Digitized by Google

Friedhof im Winter.

Grab an Grab liegt weißbedeckt,
Schuhtief unterm Schnee versteckt.

Jedes Kreuz und jeden Stein
Hüllt ein weißer Teppich ein.

Selbst der Fichte dunkler Ast
Beugt sich unter Schneees Last.

Und ein Himmel, grau und schwer,
Hängt sein Bahrtuch drüber her.

Durch den Schnee mit trübem Sinn
Wandl ich zwischen Gräbern hin.

Und die ganze weite Welt,
Scheint mir nur ein Todtenfeld.

Digitized by Google

Doch ein falber Strahl von Licht
Weſtwärts durchs Gewölke bricht,

Und ein Streifchen Himmelblau
Dämmert blaß durchs Wolkengrau,

Und ein ſelig Ahnen zieht
Leiſe durch mein ſchwer Gemüth:

„Frühlingsgrün auf Eis und Schnee,
Himmelstroſt nach Erdenweh!“

Digitized by Google

Morgenroth.

Es war ein trüber Morgen,
Daß ich am Fenſter lag
Und ſah voll düſtrer Sorgen
Hinaus in den grauenden Tag.

Noch ſchlief die dunkle Erde
Im ſchweren Morgendampf,
Bald kommt des Tags Beſchwerde,
Des Lebens Noth und Kampf.

Noch ſchwieg des Nachbars Kammer
Dort unterm ſchwarzen Dach,
Bald wird der alte Jammer
In hundert Häuſern wach.

Digitized by Google

Mein Auge ward mir trüber,
Mein Herze ward mir ſchwer:
Ach daß der Tag vorüber,
Das Leben vorüber wär!

Da ſah ich durch den Himmel
Ein plötzlich Frühroth glühn,
Das graue Wolkengewimmel
Von tauſend Roſen blühn.

Der Morgenröthe Flügel
Hoch über das dunkle Land,
Hoch über die Thäler und Hügel
Mildleuchtend ausgeſpannt.

Ein himmliſch Wunderzeichen!
Noch eh ich ſatt mich ſah,
Muß ſchon die Glut erbleichen,
Der graue Tag iſt da;

Doch glüht mir in den Adern
Des Frühroths Feuer noch,
Und auf mich ohne Hadern
Nehm ich des Tages Joch.

Digitized by Google

Mich hat aus himmliſchem Becher
Ein Morgentrunk erquickt,
Hoch über der Erde Dächer
Ward ich im Geiſt entzückt;

Hinauf wo die ewige Liebe
Durch Wolken herunter ſieht,
Und, ob der Tag auch trübe,
Verborgen mit uns zieht.

Mir iſts, als würd am Ende
Noch alles Bittre gut,
Ich legs in Gottes Hände
Und habe guten Muth.

Digitized by Google

Des Nachbars Fenster.

Phil. 2, 4.

Ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das des Nächsten ist.

Wie küßte die Sonne, die holde,
Heut frühe so freundlich mich wach,
Und füllte mit leuchtendem Golde
Den Vormittag lang mein Gemach;

Verklärte die grünenden Ranken
Am Fenster zu lauter Smaragd,
Befeuerte mir die Gedanken
Zu muntrem, lebendigem Takt!

Nun ist sie am himmlischen Bogen
Allmählig mir über das Dach
Leiswandelnd gen Abend gezogen,
Und sonnenlos steht mein Gemach.

Digitized by Google

Schon dämmerts im Zimmer und dunkelts,
Das Tageslicht ſchwindet dahin,
Doch drüben beim Nachbar da funkelts,
Als wäre ſein Fenſter Rubin.

Die Scheiben, gen Weſten gewendet,
Entzündet ein purpurner Strahl,
Den ſcheidend die Sonne noch ſpendet
Ins abendlich dämmernde Thal.

Und mich in der ſchattigen Zelle,
Zum dunkelnden Oſten gekehrt,
Beleuchtet die roſige Helle,
Die drüben das Fenſter verklärt. —

So freue dich frohen Geſchickes,
Gings dir auch am Hauſe vorbei;
Genieße benachbarten Glückes,
Als ob es dein eigenes ſei!

Und neigt ſich dein Tag dir zu wandern,
Und haſt du beſchloſſen dein Amt, —
Gottlob, daß die Gnade noch andern
Die Augen und Herzen durchflammt!

Digitized by Google

Das Meer.

Ich hab dich geſehen,
O heilige See,
Ich fühlte dein Wehen
Auf nordiſcher Höh;
Im Walde der Herda
Vom Strande empor
Klang hohl mir das „Werda?“
Der Brandung ins Ohr.

Die Klippe erſtiegen! —
Da glänzte vor mir
In ruhigem Wiegen
Dein blaues Revier;
Drei Segel zogen
Wie Schwäne weiß
Am Himmelsbogen
Vorüber leis.

Digitized by Google

Im Thurme am Strande
Hab Nachts ich gehaust,
Vom dumpfen Gebrande
Der Wogen umbraust;
Ein Schlaflied für Götter
Da ſang mir der Sturm,
Es bebten die Bretter
Des Betts mir im Thurm.

Dann ſah ich dich brauſen
In prächtigem Zorn
Am Strande da draußen
Auf ragendem Horn;
Da ſtand ich verhüllet
In Schaum und in Giſcht,
Von Wogen umbrüllet,
Von Möven umziſcht.

Da ſtürmten mit Hadern,
Ein wüthendes Heer,
In grauen Geſchwadern
Die Wogen daher,
Am Felſen ſich bäumte,
Weißgiſchend vor Wuth,
Und wolkenan ſchäumte
Die donnernde Flut.

Digitized by Google

Mit freudigem Grauen
Erſtieg ich das Schiff,
Als friſch in den Tauen
Der Fahrwind pfiff;
Wie ſchwollen die Segel,
Wie knarrten die Raa'n,
Wie ſtreiften Sturmvögel
Die ſchaumige Bahn!

Die Winde, ſie ſchwiegen,
Sanft glitten wir fort,
Da ließ ich mich wiegen,
Lag träumend an Bord;
Da ſchaut ich hinunter
Durch grünen Kryſtall,
Und träumte die Wunder
Der Tiefe mir all.

Tief glänzten die Dächer
Vinetas im Sund,
Matt blinkte der Becher
Von Thule am Grund,
Korallen verzweigen
Ihr Purpurgeäſt,
Und Nixen im Reigen
Begehen ihr Feſt.

Digitized by Google

So ſchweift ich am Strande
Einſt fröhlich umher,
Doch nähr ich im Lande
Mich redlich nunmehr;
Statt kräftigen Odens
Meertriefender Luft
Nur athm' ich des Bodens
Mild wärmenden Duft.

Die Wellen umrollen
Kein Schiff hier am Bug,
Es furcht nur die Schollen
Der ächzende Pflug;
Da fluchet kein Seemann,
Kein Anker da klirrt,
Da ſingt nur der Sämann,
Da pfeift nur der Hirt.

Wenn draußen die Wogen
Der Ozean ballt:
Vom Winde gebogen
Rauſcht ſanft hier der Wald;
Wenn donnernd dort klinget
Der Sturmeschoral,
Die Nachtigall ſinget
Hier flötend im Thal.

Digitized by Google

Nicht goldene Schätze
Birgt räubriſch der Grund,
Von Perlen kein Netze,
Kein Muſchelwerk bunt,
Nur Veilchen und Roſe
In ruhigem Lauf
Steigt fromm aus dem Schooße
Der Erde herauf.

Wo Berge ſich heben
Aus grünenden Aun,
Da will ich fürs Leben
Mein Hüttchen mir baun;
Da ſoll mir einſt werden
Bei Roſen voll Duft
In heimiſcher Erden
Die friedliche Gruft.

Doch, kommen im Lenze
Mit fröhlicher Mähr
Fern über die Grenze
Die Winde daher,
Dann wird mirs zu enge
In Bergen und Thal,
Der Nixen Geſänge
Vernehm ich nochmal.

Digitized by Google

Dann wünſch ich mir Flügel,
Noch einmal zu ziehn
Frei über die Hügel,
Die Flächen dahin,
Und weithin im Bogen,
Im prächtigen, blaun,
Den Gürtel der Wogen
Unendlich zu ſchaun;

Die Seeluft zu wittern,
Vom offnen Geſtad
Zu ſtürzen zum bittern,
Zum ſtählenden Bad;
Auf ragendem Schiffe
Zu wogen im Braus,
Vorüber am Riffe,
Ins Weltmeer hinaus.

Digitized by Google

Des Fuhrmanns Roſſe.

Der Fuhrmann ſitzt bei Wein und Karten
Am Wirthshaustiſche wohlgemuth,
Läßt Roß und Wagen draußen warten
In Straßenſtaub und Sonnenglut.

Die braven Gäule ſtehn vergeſſen
Zwei Stunden ſchon, daß Gott erbarm!
In ihrem Blute ſchwelgt indeſſen
Ein unverſchämter Bremſenſchwarm.

Da hilft kein Wehren, Schütteln, Schlagen
Mit Huf und Schweif und Mähnenhaar,
Meinſt du vom Leib ſie zu verjagen,
So ſitzt am Kopf die tolle Schaar.

Digitized by Google

Der drinnen hört kein Hufeſcharren,
Hört nicht des Blechbehängs Geklirr;
Doch ſeine treuen Thiere harren
Und ſtehen folgſam im Geſchirr.

Und iſt bei Menſchen kein Erbarmen,
So fühlt ein Thier des Herrn Gebot,
So helfen ſelber ſich die Armen
So gut ſie können, aus der Noth.

Der eine beugt mit frommen Blicken
Den Kopf herab zum Nebengaul
Und ſtöbert ihm von Hals und Rücken
Das Mordgeſchmeiß mit weichem Maul.

Und ſeinem guten Kameraden
Giebt der getreu den Dienſt zurück;
Sie traben ja auf gleichen Pfaden
Schon manches Jahr durch Dünn und Dick.

O edles Thier, ein Menſch erſticket
In ſich des Gottesbildes Spur:
Doch dir aus ſtummen Augen blicket
Das Sehnen aller Kreatur;

Digitized by Google

Das Seufzen nach des Geiſts Befreiung
Von dieſes Daſeins Tyrannei,
Das Sehnen nach der Welterneuung,
Wo Leid, Geſchrei und Schmerz vorbei.

Indeß für heut erhebt die Köpfe,
Der Retter naht mit Peitſchenknall:
Glück auf den Weg, ihr guten Tröpfe,
Und ſüße Raſt im trauten Stall!

Digitized by Google

Auf nächtlicher Fahrt.

Durch die Nacht der Heimat zu
Rollt mein Reisewagen,
Eingewiegt in gute Ruh
Laß ich fort mich tragen.

Hügelauf und hügelab
Widerhallt die Erde
Von dem unverdroßnen Trab
Meiner treuen Pferde.

Wo ich fahre, weiß ich nicht,
Dunkel stehn die Fernen,
Nur am Wagen freundlich Licht
Spenden zwei Laternen;

Digitized by Google

Streifen jetzt mit flüchtgem Schein
Schwarze Baumgeſtalten,
Die am Weg, in langen Reihn,
Treulich Wache halten;

Jetzt entlang dem Rebenberg
Mit dem Zitterſcheine
Zeigen ſie am Mauerwerk
Deutlich alle Steine;

Laſſen des Gebüſches Grün
Längs dem Gartenhage
Lieblich, wie Smaragd, erglühn,
Schöner, als am Tage;

Nun durchs Dörflein ein und aus,
Dunkel ſchon die Fenſter!
Aus der Nacht ſteigt Haus um Haus,
Schneeweiß, wie Geſpenſter;

Nur ein altes Mütterlein
Trägt noch heim die Kunkel,
Ihr Geſicht im rothen Schein
Glänzte hell durchs Dunkel;

Digitized by Google

Denn wohin mein Lichtſtrahl fiel
Im Vorüberſchweben,
Muß ein farbig Schattenſpiel
Aus der Nacht ſich heben. —

Alſo reist ſichs durch die Welt,
Poeſie zur Seite;
Glücklich, wem ſie Gott geſellt
Gütig zum Geleite!

Denn mit ihrem Zauberſchein,
Ihrem wunderholden,
Weiß am Pfad ſie jeden Stein
Freundlich zu vergolden. —

Holde Freundin Fantaſie,
Bleibſt mir du zugegen,
Fehlt ein tröſtlich Licht mir nie
Auch auf dunkeln Wegen!

Digitized by Google

Der Schmetterling in der Kirche.

„Laßt ihn fliegen; ob er in der kleinen Kirche flattert, oder im Alttempel: er predigt auch.“
Jean Paul.

Was ſuchſt du hier im ernſten Heiligthume,
Du leichtbeſchwingter Gaſt,
Der du vom Schmaus im Kelch der Sommerblume
Dich her verirret haſt?

Erſchütternd bebt durch deine luftgen Glieder
Der Orgel Donnerklang,
Wie trunken ſchwebſt du gaukelnd auf und nieder,
Das Kirchenſchiff entlang.

Die müde Schwinge ſucht umſonſt die Stätte,
Darauf ſie ruhen ſoll,
Den Roſenkelch, der draußen ihr zum Bette
So weich entgegenſchwoll.

Digitized by Google

Jetzt ſeh ich deine Flügel niederzittern,
Getäuſcht vom Blumenknauf
An des Altars vergoldeten Gegittern,
Jetzt ſchwebſt du wieder auf.

Nun lockt der Strauß an jenes Mädchens Mieder
Dich an als Ruheport,
Doch ſieh! er wallt am Buſen auf und nieder,
Verſchüchtert eilſt du fort.

Du Kind der Luft mit deinen Heimwehſchmerzen
Mahnſt mich an manchen Gaſt,
Der hier halb Kinderſpiel, halb Gott im Herzen,
Im Kirchenſtuhl hält Raſt;

Manch junges Herz, das unterm bunten Kleide
Sich ungeduldig dehnt
Und nach der Sonntagsluft in Feld und Haide
Verſtohlen klopfend ſehnt.

Doch wirſt du mir noch höhern Flugs Exempel:
So heimwehkrank wie du
Sehnt Pſyche oft aus dieſem Erdentempel
Sich einem höhern zu;

593564 A

Digitized by Google

Aus unſrer Kirchenhallen dumpfer Enge
Zum heitern Himmelsſaal,
Vom düſtern Klang der irdiſchen Geſänge
Zum großen Weltchoral. —

Sieh da, ſieh da! dort ſteht ein Fenſter offen
Im ſonnenhellen Chor;
Glück auf, Glück auf! nun iſt der Weg getroffen
Ins Himmelblau empor.

Fahr wohl! ſchon ſeh ich draußen dich verſchweben
Im großen Tempelraum,
Da lebe aus dein ſelig Blumenleben,
Den bunten Frühlingstraum. —

So wird mir ſein, wenn meiner Erdenklauſe
Verſchloſſne Pforte ſpringt
Und ſich der Geiſt vom untern Gotteshauſe
Zum obern Tempel ſchwingt.

Digitized by Google

Des Sängers letzter Frühling.

Stellt den Stuhl mir unters offne Fenster,
Wo der Apfelbaum von Blüten duftet,
Wo durch Wälder blühnder Obstgelände
Ueber helle, frischbegrünte Matten
Zu den blauen, schön geschweiften Bergen
Aug und Seele sanften Flugs sich schwingen!

Nicht im Dunkel eines Krankenzimmers,
Wenn der Todesschmerz mein Aug umdüstert,
Nein im Sonnenschein, im Frühlingsglanze
Will ich Abschied nehmen von dem Leben;
Nicht im Graun der letzten bangen Stunden,
Wenn die Ewigkeit mein Herz durchschauert,
Nein, dieweil ich Erdenluft noch athme,
Sag ich meinen Scheidegruß der Erde.

Alter Baum, der oft mir Frucht getragen,
Deine Blüten darf ich nochmals schauen,
Deiner Früchte werd ich nimmer kosten:
Sei gesegnet noch auf hundert Lenze!

Digitized by Google

Schöne Welt, in der ich lang gewandelt,
Willst mir noch im Frühlingsschmuck dich zeigen,
Wirst dein herbstlich Laub aufs Grab mir streuen:
Sei gesegnet noch auf tausend Jahre!

Süßes Leben, sollt ich dich verachten,
Weil der Tag des Scheidens vor der Thüre?
Holde Erde, sollt ich dich verlästern,
Weil dein Pilger hingeht in der Kürze?

Nein du hast mir Herberg lang gegönnet,
Hast mit bunten Blumen mich ergötzet,
Hast mit süßen Früchten mich gelabet,
Warest meiner Kindheit weiche Wiege,
Warst mein Paradies der Jugendträume,
Warst das Saatfeld meiner Mannesjahre,
Gönnest meinem Staub das letzte Bette,
Bist und bleibst ein Garten meines Gottes,
Voll von Wundern seiner Macht und Güte!

Habe Dank für jedes Frühlingsblümchen,
Das in deinen Thälern mir entsprossen;
Habe Dank für jedes Maienlüftchen,
Das auf deinen Bergen mich umsäuselt;
Habe Dank für so viel goldne Stunden,
Die mir traumschnell ach! auf dir entschwunden;

Digitized by Google

Grüne fort, in tauſend goldnen Lenzen
Kommenden Geſchlechtern zu erglänzen! —

Siehe, wie durch grüne Schattengründe
Röthlich ſich der ſanfte Fußpfad ſchlängelt;
Dort verliert er ſich in Blütenbäumen,
Bald erſcheint er neu am Erlenbache,
Klimmt empor am ſonnenhellen Hügel,
Schwindet ſtill im fernen Waldesdunkel.

Stiller Pfad, du mahnſt mich an die Pfade,
Die mein Fuß durch dieſe Welt gegangen,
Bald im Schatten, bald im Sonnenſcheine,
Bald auf Höhen, bald im finſtern Thale,
Bald im Morgenthau beblümter Wieſen,
Bald im Staub der heißen Mittagsſtunden,
Oft gekrümmt und doch zum Ziele führend,
Oft am Ziele ſchiens, doch neu geöffnet; —
Seid geſegnet, all ihr Pilgerpfade,
Zeugen ihr von meines Gottes Gnade;
Habe Dank, o Hirte, der mich führte
Und mit großer Treue mich regierte! —

Schau, nun überläuft ein Wolkenſchatten
Ahnungsvoll die ſonnenhellen Fluren,
Daß die kaum noch lachenden Gefilde

Digitized by Google

Wie mit Schwermuth plötzlich ſich umfloren.
Ach! ſo ſchien auch mir die Welt umſchleiert,
Schien die Sonn am Himmel mir erloſchen,
Schien die grüne Erde mir verödet
In der Trübſal banger Trauerſtunde! —

Aber ſieh, die Wolke zieht vorüber,
Aber ſieh, der Schatten iſt verflogen,
Und die Sonne glänzt im alten Glanze
Und vergoldet wieder Flur und Hügel;
Ja, was ſeid ihr, Leiden dieſer Erde?
Wolken ſeid ihr, die am Himmel ziehen,
Schatten ſeid ihr, die vorüberfliehen;
Alles Weh, darum ich troſtlos klagte,
Aller Gram, der mir am Herzen nagte,
Iſt er nicht wie ein Gewölk verzogen,
Iſt er wie ein Schatten nicht verflogen?
Und aus Wolken glänzte ſtets aufs Neue,
Herr, mein Hirte, deine Gnad und Treue! —

Horch! des Hündleins zorniges Gebelle,
Plötzlich tönts empor vom Mühlengrunde;
Durch des Maiennachmittages Frieden,
Durch der Vögel wonnevoll Gezwitſcher;
Heiſer tönts herauf und will nicht enden,
Will den Wandrer nicht vorüberlaſſen,
Bis ſein Schritt ſich im Gebüſch verlieret.

Digitized by Google

Wandrer, ziehe ruhig deines Weges,
Laß das Hündlein hinter dir nur bellen,
Iſt auch mir, dem Wandrer, ſo ergangen:
Harmlos zog ich meine Pilgerſtraße,
Plötzlich mir zur Seite ſcholl Gebelle;
Fried und Liebe trug ich allen Menſchen,
Doch der Haß fuhr ungereizt vom Lager;
Wenig wars, was ich vom Glück erſtrebte,
Doch das Wenige hat der Neid beſchrieen;
Schön' und Edles hegt ich in der Seele,
Doch die Bosheit wußt es bös zu deuten.
O das waren bitter herbe Stunden,
Und mir blutete das Herz im Buſen,
Fragte: womit hab ich das verſchuldet?
Doch am Ziel iſts lange nun verſchollen,
Und der Gram iſt lange ſchon verwunden,
Iſt mir doch nur Menſchliches begegnet,
Iſt mir wie dem Wandrer nur ergangen,
Dem das Hündlein um die Ferſen bellet.
Litt ich dieß und jenes unverſchuldet:
Beßre haben Schlimmeres erduldet;
Wer mir je das weiche Herz gekränket,
Tauſendmal ſei ihm die Schuld geſchenket;
Wem ich wehthat, woll auch mir vergeben,
Und ſo ſcheid ich ausgeſöhnt vom Leben. —

Digitized by Google

Maienlüften, das von fernen Hügeln,
Mit des Feldes Blütenduft beladen,
Liebevoll die Wangen mir umſchmeichelt,
Spielend mir die dünnen Locken lüftet,
Sag, von welchen Thälern, welchen Bergen
Trägſt du her die ſüßen Wohlgerüche?
Sag, von welchen theuren, frommen Seelen
Bringſt du mir der Liebe letzte Grüße?
Ja du bringſt ſie, wie du oft ſie brachteſt,
Unverhofft mein Herze zu erquicken;
Liebe, die ich nicht gewagt zu hoffen,
Grüße, die ich nie geahnt zu hören,
Brachte mir der Wind aus weiter Ferne.
War mir ein beſcheiden Pfund beſchieden:
Mich und Andre reicht es, zu vergnügen;
Zählte meine Leier wenig Saiten:
Wieder klang ſie doch in manchen Herzen;
Dank euch Freunde in der Näh und Ferne,
Segn' euch Gott für alle, alle Liebe!
Preis dir, Geber aller guten Gaben,
Ganz vergebens lebt ich nicht auf Erden.
Meine Jahre flohn dahin in Eile,
Mein Gedächtniß bleibt noch eine Weile;
Hört die Abendglocke auf zu klingen:
Leiſe noch, in weiten Wellenringen,
Darf der Nachhall durch die Luft ſich ſchwingen. —

Digitized by Google

Seht, nun ſinkt die Sonne nach dem Hügel,
Und die Schatten wachſen in die Länge,
Blaue Nebel ſteigen aus den Gründen,
Kühle Schauer wehen vom Gebirge,
Kühle Schauer gehn mir durch die Seele.
Abend wirds, der Tag hat ſich geneiget,
Kinder, kommt und führet mich zu Bette,
Will mein müdes Haupt zur Ruhe legen,
Ueber euch ſei Gott mit ſeinem Segen!

Digitized by Google

III.

Aus Welt und Zeit.

Digitized by Google

Digitized by Google

Tannhäuſer.

Der Knabe ſtürmt in die Welt hinaus:
Ade, du ſtilles Vaterhaus!

Wie dampfen die Thäler, wie leuchten die Höhn,
Die Welt iſt ſo weit und das Leben ſo ſchön! —

Schon glühen die Berge im Abendſchein,
Da dämmert ſo heimlich ein üppiger Hain.

Durchs Laubwerk funkelt der Sonne Gold,
Die Vögel girren ſo ſüß und hold.

Und fremde Blumen, groß und bunt,
Brennen und duften im feuchten Grund.

Digitized by Google

Doch ein grauer Alter am Eingang wacht:
„Nimm, Knabe, dich vor dem Wald in Acht.“

„Brich nicht die Blumen, ſo ſüß ihr Duft,
Folg nicht dem Vogel, ſo lieblich er ruft;“

„Trau nicht im Walde der ſchönen Frau,
Ihr Mund iſt roth, ihr Auge blau;“

„Ihr Arm iſt weich, doch hart ihr Herz,
Kurz iſt die Luſt und lang der Schmerz!“

Doch wie der treue Eckart warnt:
Des Knaben Sinn iſt ſchon umgarnt.

„Zehn Schritte thu ich im Walde blos!“
Wie wandelt ſichs weich im ſammtenen Moos!

Die Blumen duften betäubend faſt,
Es lockt der Vogel von Aſt zu Aſt.

Da tritt aus den Büſchen die ſchöne Frau,
Ihr Mund iſt roth, ihr Auge blau.

Und wie bei der Hand ſie ihn lächelnd nimmt,
Des Knaben Herz in Wonne ſchwimmt.

Digitized by Google

Und wie ſie ihn führt ins Zauberſchloß:
Ein Meer von Lichtern ihn umfloß.

Und wie ſie ihn ſchwingt im Reigentanz,
Verging ihm die Welt in Luſt und Glanz.

Und wie ſie mit ihm zur Tafel ſich ſetzt,
Der Zauberkelch ihm die Lippen netzt,

Das ſchöne Weib ihn herzt und küßt:
Der Knabe Gott und Welt vergißt,

Sinkt wonnig weinend ihr an die Bruſt,
Geht unter in dem Meer von Luſt.

* * *

Vorüber iſt die Sündennacht,
Im dürren Moos der Knab erwacht.

Der Wald iſt welk, der Himmel grau,
Sein Schritt ſo ſchwer, die Luft ſo rauh.

Im Sturm die Tanne ſeufzt und ächzt,
Ein Rabe hoch im Wipfel krächzt.

Digitized by Google

Und traurig ſitzt am Waldesrand
Der treue Eckart abgewandt.

Der Knabe ſchleicht vorüber ſcheu,
Der Wald iſt aus, das Feld iſt frei.

Er ſchleppt ſich müde von der Stell,
Sinkt lechzend hin am Haidequell.

Und als er ſich im Teich beſchaut:
Die Stirn iſt kahl, ſein Haar ergraut.

Und wie im Traume wankt er fort,
Kommt Abends ſpät zum Heimatsort.

Und als er klopft am Vaterhaus,
Da ſchaut ein fremd Geſicht heraus.

Und als er ſeinen Namen nennt,
Ein alter Nachbar ihn erkennt.

„Die Mutter harrte dein mit Schmerz,
Drei Jahr ſinds, da brach ihr Herz.“

„Dein Vater härmte ſtill ſich ab,
Wir legten geſtern ihn ins Grab.“

Digitized by Google

Und ſchwindelnd greift er an die Stirn:
Was träumt mir? fiebert mein Gehirn?

Ich zog ja geſtern Morgen fort!
„Zwölf Jahre warſt du fern vom Ort.“

Zwölf Stunden währte kaum die Nacht!
„Zwölf Jahre haſt du durchgebracht.“

Als froher Jüngling ging ich aus!
„Und kommſt als welker Mann nach Haus.“

Verzweifelnd ſchlägt er an die Bruſt;
Die Welt vergeht mit ihrer Luſt.

Lautweinend hebt er ſich davon;
Die Sünde gibt den Tod zum Lohn.

Digitized by Google

Der alte König.

Die Kerzen glühn, die Harfe rauſcht
Und feſtlich prangt das Mahl,
Der alte König ſitzt und lauſcht
Wie träumend durch den Saal.

Der Ritter tafeln rings genung,
In buntem, lautem Reihn,
Doch keiner war mit ihm noch jung,
Drum ſitzt er ſo allein.

Die Helden, die der Harfner ſingt —
Er focht an ihrer Seit,
Sein Leben ſchon wie Märchen klingt,
Verwandelt iſt die Zeit.

Digitized by Google

Es lärmt um ihn der laute Schmaus,
Als ging er ihn nichts an,
Da tritt er aus dem hellen Haus
Zum nächtlichen Altan.

Da ſtreckt er ſich, der alte Leu,
Und ſchüttelt ſein ſilbernes Haar,
Da ſtrömen die Lüfte ſo kühl und frei,
Da funkeln die Sterne ſo klar.

Da weht es durch den blauen Saal
Wie himmliſche Muſik,
Da grüßet ihn der Sterne Strahl
Wie ſeliger Geiſter Blick.

Und hinauf in die Lüfte murmelt er leis:
Wann holt ihr mich, Brüder, einmal?
Und tritt zurück in der Gäſte Kreis
Und ſetzt ſich ſchweigend ans Mahl.

Digitized by Google

Sankt Chriſtophorus.

Zu einem Bild.

Schau an, den Strom durchſchreitet ein ſtarker Mann am Stab,
Auf ſeinen Schultern reitet ein wunderholder Knab,
Rings ragen ſchroffe Berge ins Abendgold hinein:
Wer mag der gewaltige Ferge, der liebliche Knabe wohl ſein?

Komm her, mein Sohn, und höre, ſitz ſtill hier nebenan,
So ſag ich dir die Märe von dieſem Wundermann:
Der Mann, den du gebücket ſiehſt waten im ſchäumenden Fluß,
Von ſüßer Laſt gedrücket, heißt Sankt Chriſtophorus.

Der war ein ſtarker Hüne, ein trotzig Heidenblut,
Drum daß er Menſchen diene, dünkt er ſich ſchier zu gut,
Doch ſucht er ſich auf Erden den allergewaltigſten Herrn,
Dem will er dienſtbar werden, ſonſt keinem nah und fern.

Digitized by Google

Da fand er einen König, den größten im Morgenland,
Dem Alles unterthänig bis an des Meeres Strand,
Dem dient er lang in Treue, bis er ans Licht gebracht,
Daß auch der Mächtige ſcheue des mächtigern Feindes Macht.

Der König ſaß im Saale in ſeiner Ritter Kreis,
Da harfnete zum Mahle ein frommer Sängergreis,
Der ſang eine ſchaurige Weiſe von Satans Macht und Liſt,
Der König bekreuzte ſich leiſe, dieweil er ein glaubiger Chriſt.

Da ſprach der ſtolze Hüne: dem Stärkſten dient ich gern,
Drum laß mich, daß ich diene Satan, dem größern Herrn;
Wo er ihn mocht erkunden, vernahm ich ſelber nicht recht,
Doch da er ihn gefunden, ward er ſein frommer Knecht.

Er dient ihm lang in Treue, bis er ans Licht gebracht,
Daß auch der Stärkere ſcheue des Allerſtärkſten Macht:

Digitized by Google

Im Walde thäten ſie reiten, da ſtand ein Kruzifix,
Flugs lenkte der Teufel zur Seiten, geſenkten, ſcheuen Blicks.

Da ſprach der ſtolze Hüne: dem Stärkſten dient ich gern,
Drum laß mich, daß ich diene am Kreuz dem größern Herrn;
Er zog von Ort zu Orte, doch Niemand wußte Bericht,
Er klopft an manche Pforte, fand doch den Gekreuzigten nicht.

Da kommt er um Tages Neige dereinſt an Fluſſes Rand,
Wo unter Fichtengezweige ein Klausnerhüttchen ſtand,
Da ruht er von der Reiſe und klagte dem Siedler ſein Leid,
Da gab der fromme Greiſe ihm tröſtlichen Beſcheid.

„Dem du ein Knecht willſt werden, der Herr läßt ſelten ſich ſehn,
Doch ſoll er noch auf Erden im Pilgerkleide gehn,
In mancherlei Geſtalten, oft ſcheint er lahm und blind,
Oft gleicht er dem zitternden Alten, oft auch dem ſtammelnden Kind.

Digitized by Google

„Drum willſt du ihm gefallen, ſo diene dem was ſchwach,
Viel müde Pilger wallen durch dieſen wilden Bach,
Nimm du ſie auf den Rücken, dieweil du rüſtig biſt,
Wills Gott, ſo mag dirs glücken, du dienſt einmal dem Chriſt.

Da däuchte dem ſtarken Recken der Rath des Alten gut,
Den Rücken dranzuſtrecken begann er wohlgemuth,
Er trug die Kleinen und Großen, er lief bei Tag und Nacht,
Hat treu und unverdroſſen ſie Alle durchs Waſſer gebracht.

Da kam noch ſpät am Tage dereinſt ein feines Kind,
Das ſprach: o Ferge, trage durchs Waſſer mich geſchwind,
Der Rieſe thät ſich bücken nach ſeinem kleinen Gaſt,
Schwang munter auf den Rücken die federleichte Laſt.

Doch ſchau! von Schritt zu Schritte die Bürde ſchwerer drückt,
Und in des Stromes Mitte ſiehſt du ihn tiefgebückt,
An ſeinem eichenen Stabe hält mühſam ſich der Held,
Ihn drückt der zarte Knabe, als trüg er eine Welt.

Digitized by Google

Und als er ihn vom Rücken geſtellt ins grüne Moos,
Thät ihn das Kind anblicken mit Augen tief und groß;
Der Recke ſinkt zur Erde, geblendet von dem Licht,
Indeß mit Huldgeberde der Himmelsknabe ſpricht:

„Der Herr, nach dem du frugeſt, er hat ſich eingeſtellt,
Den du auf Schultern trugeſt, der trägt die ganze Welt,
Steck deinen Stab zur Erden, und wenn er morgen grünt,
Soll dirs ein Zeichen werden: du haſt dem Chriſt gedient."

Des andern Tags gar frühe da ſtand ſein Stab umlaubt,
Da beugt er ſeine Kniee und hat dem Chriſt geglaubt,
Zum Klausner kam er gelaufen, der mußte zur Stund im Fluß
Den Chriſtusträger taufen, hieß ihn Chriſtophorus.

Und den er erſt mit Schmerzen auf ſeinem Rücken trug,
Den trug er nun im Herzen, deß hatt er Troſt genug,
Dem lebt er nun zur Ehre bis an des Lebens Schluß;
Mein Sohn, das iſt die Märe von Sankt Chriſtophorus.

Digitized by Google

Und hörteſt du ſie gerne zu bleibendem Gewinn,
Wohlan, mein Kind, ſo lerne der Fabel tiefen Sinn,
So höre, wie auf Erden ein frommer Knabe muß
Ein Chriſtusträger werden, ein Held Chriſtophorus.

Wer treulich erſt dem Fürſten der Finſterniß entſagt,
Mit frommem Herzensdürſten den rechten Herrn erfragt,
Den Schwachen und Geringen zum Dienſt ſich freundlich neigt,
Dem wird es noch gelingen, daß ihm der Herr ſich zeigt.

Und gilt es erſt ſich bücken in Chriſti Ritterſchaft,
Und wird ſein Kreuz dich drücken und beugen deine Kraft:
Biſt du nur recht ſein eigen, wird bald der holde Gaſt
Sein ſanftes Joch dir zeigen und ſeine leichte Laſt.

Digitized by Google

Die Bekehrung der Angelsachsen.

(Um 600 n. Chr.)

Durch die bunten Sklavenhaufen,
Ausgestellt am Markt zu Rom,
Wogt, zu schauen und zu kaufen,
Auf und ab der Menschenstrom,
Musternd schreitet durchs Gedränge
Selbst Gregor, der Stadtpräfekt,
Als er in der wüsten Menge
Staunend einen Schatz entdeckt.

„Sag, woher die schönen Knaben?"
Spricht Gregor zum Sklavenvogt,
„Stehn wie Tauben zwischen Raben,
Rosenwangig, goldgelockt,
Welch ein Götterwuchs der Glieder,
Welch ein Marmorglanz der Haut,
Und wie stolz zur Erde nieder
Dieses blaue Auge schaut!"

Digitized by Google

Herr, vom Lande der Britannen
Bringt ſie dein ergebner Knecht;
Dort ſchießt auf gleich Edeltannen
Schlank und frei ein blond Geſchlecht;
Weiße Leiber, hochgewachſen,
Rauhe Sitten, ſtolzer Muth —
„Und ſie heißen?“ — Angelſachſen,
Für germaniſch gilt ihr Blut. —

„Angelſachſen, — Engelſöhne
Nennte man dieß Volk mit Fug;
Wo iſt eins, das gleich an Schöne,
Gottes Bild im Antlitz trug? —
Kennen ſie des Heilands Namen?“ —
Herr, ſind Heiden, blind und toll!
— „Schad um ſolchen edlen Samen,“
Spricht der Andre mitleidsvoll.

„Wo der Körper ohne Tadel,
Soll nicht auch die Seele rein,
Wo der Leib von ſolchem Adel,
Soll der Geiſt geknechtet ſein?
Dieſe klaren, blauen Augen,
Solch ein Engelsangeſicht,
Sollt es nicht zu ſchauen taugen
Auf zu Chriſti Sonnenlicht?“

Digitized by Google

Und zum Papſte drängt zur Stunde
Sich der heilige Gregor,
Bittet mit beredtem Munde,
Malt ihm Höll und Himmel vor,
Daß er in das Land der Angeln
Glaubensboten ſende gleich,
Denn ſolch herrlich Volk, nicht mangeln
Darfs in Chriſti Königreich.

Starke nimmt er ſich zum Raube,
Bald wie goldnes Sonnenlicht
Bricht der holde Chriſtenglaube
Auch durch Englands Nebelſchicht,
Und von da den deutſchen Vettern
Nahte mit Apoſtelgruß,
Wodans Eiche zu zerſchmettern,
Winfried Bonifacius.

Digitized by Google

Von Kaiſer Karl dem Großen.

Deutſcher Jugend zu Luſt und Lehr.

Wie Kaiſer Karl Schulviſitation hielt.

Als Kaiſer Karl zur Schule kam und wollte viſitiren,
Da prüft er ſcharf das kleine Volk, ihr Schreiben, Buchſtabiren,
Ihr Vaterunſer, Einmaleins und was man lernte mehr;
Zum Schluſſe rief die Majeſtät die Schüler um ſich her.

Gleich wie der Hirte ſchied er da die Böcke von den Schafen,
Zu ſeiner Rechten hieß er ſtehn die Fleißigen, die Braven,
Da ſtand im groben Linnenkleid manch ſchlichtes Burgerskind,
Manch Söhnlein eines armen Knechts von Kaiſers Hofgeſind.
Dann rief er mit geſtrengem Blick die Faulen her, die Böcke,
Und wies ſie mit erhabner Hand zur Linken, in die Ecke.

Digitized by Google

Da ſtand im pelzverbrämten Rock manch feiner Herrenſohn,
Manch ungezognes Mutterkind, manch junger Reichsbaron.

Da ſprach nach rechts der Kaiſer mild: habt Dank, ihr frommen Knaben,
Ihr ſollt an mir den gnädigen Herrn, den gütigen Vater haben,
Und ob ihr armer Leute Kind und Knechteſöhne ſeid:
In meinem Reiche gilt der Mann und nicht des Mannes Kleid!

Dann blitzt ſein Blick zur Linken hin, wie Donner klang ſein Tadel:
Ihr Taugenichtſe, beſſert euch, ihr ſchändet euern Adel;
Ihr ſeidnen Püppchen, trotzet nicht auf euer Milchgeſicht,
Ich frage nach des Manns Verdienſt, nach ſeinem Namen nicht!

Da ſah man manches Kinderaug in frohem Glanze leuchten,
Und manches ſtumm zu Boden ſehn, und manches ſtill ſich feuchten
Und als man aus der Schule kam, da wurde viel erzählt,
Wen heute KaiſerKarl belobt und wen er ausgeſchmält.

Digitized by Google

Und wie's der große Kaiſer hielt, ſo ſoll mans allzeit halten,
Im Schulhaus mit dem kleinen Volk, im Staate mit den Alten:
Den Platz nach Kunſt und nicht nach Gunſt, den Stand nach dem Verſtand,
So ſteht es in der Schule wohl und gut im Vaterland. —

Digitized by Google

2. Wie Kaiser Karl schreiben lernte.

Als Kaiser Karl zu Jahren kam und war der Große
worden,
Und streckte seinen Scepter aus nach Süden und nach
Norden,
Da gabs ins weite Kaiserreich wohl auszuschreiben viel,
Doch der so stark den Scepter hält, führt schwach den
Federkiel.

Wohl lernt' er in der Jugend einst ein rasches Roß zu
reiten,
Zu schwimmen durch den wilden Strom, mit Schwert
und Speer zu streiten,
Noch ist dem Mann kein Hengst zu wild, kein Fluß
zu rasch und tief,
Nur Eines fällt dem Helden schwer: zu schreiben einen
Brief.

Da geht der große Kaiser noch beim Schreiber in die
Schule,
Und müht sich wie ein Schülerknab mit seiner Federspule,

Digitized by Google

Doch bleibt der ſchwertgewohnten Hand der leichte Kiel zu ſchwer,
Er ſeufzt: was Hänschen nicht gelernt, das lernt der Hans nicht mehr.

Nun, alter Kaiſer, tröſte dich: Kannſt du ihn ſchlecht nur ſchreiben,
Dein Name wird im deutſchen Land wohl angeſchrieben bleiben,
Du ſchriebſt ihn mit dem ſcharfen Schwert in Erz und Marmelſtein,
Du ſchriebſt mit deinen Thaten ihn ins Buch der Zeiten ein.

Ihr Kinder aber werdet nicht mit Blut und Eiſen ſchreiben,
Drum ſollt ihr eure Schreibekunſt mit Tint und Feder treiben,
Ihr grabet eure Namen nicht in Erz und Marmelſtein,
Drum ſchreibet eure Lektion ins Schulheft ſauber ein.

Doch iſt der letzte Punkt gemacht, ſo legt abſeits die Schriften
Und ſpringt hinaus in Flur und Wald, die Bruſt euch auszulüften,

Digitized by Google

Und ſtreckt die Glieder, ſchwimmt und ringt, wie Junker Karl gethan,
Das ſteht der deutſchen Jugend wohl und ſchützt den deutſchen Mann.

Denn jung gewohnt, iſt alt gethan, das Bäumchen muß man biegen,
Der alte Baum, der harte Stamm, der mag ſich nimmer ſchmiegen,
Das lernt vom alten Kaiſer Karl: das Schreiben ward ihm ſchwer,
Denn was das Hänschen nicht gelernt, das lernt der Hans nicht mehr!

Digitized by Google

3. Wie Kaiſer Karl zur Jagd ritt.

Als Kaiſer Karl zum Jagen ritt, trug er nicht Gold,
noch Seide,
Am Hute keinen Federbuſch, noch Hermelin am Kleide,
Saß ſtattlich doch und kaiſerlich auf ſeinem ſtarken
Roß,
Zur linken Hand ſein Jägerhorn, zur Rechten ſein
Geſchoß.

Und um ihn hielt die Ritterſchaft, die Höflinge, die
Schranzen,
Wie Papageyen aufgeputzt mit Borten und mit Franzen,
Der Kaiſer blickt ſie unwirſch an, er mag den Putz
nicht gern,
Doch lacht er nur in ſeinen Bart und ruft: voran, ihr
Herrn!

Und vorwärts über Stock und Stein auf ungebahnten
Wegen
Hinbraust die Schaar im Jagdgalopp, umſaust von
Sturm und Regen,

Digitized by Google

Entgegen dem Ardennerwald, die Meute bellte vorn,
Zur Sammlung blies am Waldesſaum des Kaiſers Jägerhorn.

Da ſtieg man von den Gäulen ab und ließ ſie ſich verſchnaufen,
Und drang bergan im finſtern Forſt, den Eber anzulaufen,
Durch Dick und Dünn, durch Schlucht und Kluft, durch Sumpf, Geſtrüpp und Dorn,
Und luſtig durch die Berge klang des Kaiſers Jägerhorn.

Und als gebüßt die Jägerluſt, da lädt man auf die Beute,
Und trabt nach Haus im Abendroth, und lechzend folgt die Meute,
Und lockend winkt die Kaiſerpfalz mit lichter Fenſter Pracht
Den wegemüden Reiſigen entgegen durch die Nacht.

Doch als man ſich zur Tafel fand im hohen Ritterſaale,
Da ward viel Schaden offenbar im hellen Kerzenſtrahle,
Verdorben war manch feiner Pelz, manch Seidenwamms zerſchlitzt,
Mit jedes Bodens Unterſchied, den man durchjagt, beſpritzt.

Digitized by Google

Und lachend ſprach der Kaiſer Karl: o weh, ihr lieben Ritter;
Wie Schad um eure ſeidne Watt, um eure goldnen Flitter;
Da lob ich meinen Schafpelz mir, an dem iſt nicht viel hin,
Den ſchüttl' ich aus und trockne ihn bis morgen am Kamin!

Digitized by Google

4. Wie Kaiser Karl die Deutschen singen lehrte.

Als Kaiser Karl zur Kirche ging, die Orgel hörte schallen,
Da wollte seiner Deutschen Sang ihm keineswegs gefallen,
Wohl tönt ihr wildes Schlachtgeschrei gar trefflich im Gefecht,
Jedoch ihr Psalm im Gotteshaus der klingt noch herzlich schlecht.

Die Sachsen und den Wittekind mag solch ein Sang erschrecken,
Doch Gott zu Lob soll nicht so rauh die Heerde Christi blöcken,
Zu kriegen und zu siegen wohl hat dieß Geschlecht gelernt,
Doch von des Friedens Künsten ist sein rauher Sinn entfernt.

Aus Welschland ließ der Kaiser drum des Sanges Meister holen
Und hat sein wildes Bärenvolk in ihre Zucht befohlen,

Digitized by Google

Iſt ihrer Kehlen rauher Klang ein ungereinigt Erz,
Doch ahnt er wohl in ihrer Bruſt ein ſangesfrohes Herz.

Und mag im feinen Römerohr ihr Rundgeſang ertönen,
Wie auf dem rauhen Knüppeldamm des Wagens holprig Dröhnen:
Bald läutert ſich der Stimmen Erz zum herrlichen Metall,
Bald klingt des deutſchen Liedes Ton wie frommer Glocken Schall.

— Was einſt der große Kaiſer ſchuf, wohl vieles iſt zerfallen,
Verwelkt manch deutſcher Ehrenkranz: — noch Einer grünt von allen,
In Einem blieb dem deutſchen Volk vor jedem noch ſein Rang:
Das iſt der deutſchen Dichter Lied, der deutſchen Sänger Sang.

Das Reich, drob Karls gewaltge Hand ihr Scepter einſt gehalten,
Das iſt in dreißig Stämme nun zerfahren und zerſpalten,

Doch was der Fremden Liſt geraubt, was innre Zwietracht ſchied,
Vereint noch deutſcher Sänger Sang, noch deutſcher Dichter Lied.

Und darf der alte Kaiſer noch im Geiſt ſein Reich durchwallen,
Und hört das deutſche Kirchenlied aus deutſchen Domen hallen,
Und hört von Aachen bis nach Wien der Deutſchen Sangesluſt,
Dann lacht dem alten Kaiſer Karl das Herz in ſeiner Bruſt.

Digitized by Google

5. Wie Kaiſer Karl Reben pflanzte.

Als Kaiſer Karl zu Schiffe fuhr von Mainz hinab am Rheine,
Wie golden glänzte Fels und Wald im Sommerſonnenſcheine,
Wie prächtig floß der grüne Strom durch ſein geſegnet Gau,
Wie leuchtete von oben her des Himmels mildes Blau!

Da ward dem Herren wohl ums Herz, es war am Loch von Bingen,
Und ſprach: ihr Harfner, aufgewacht, laßt eure Saiten klingen,
Und rief: ihr Schenken, friſch heran und bringt uns kühlen Wein,
Da ward getafelt wohlgemuth wohl mitten auf dem Rhein.

Digitized by Google

Und heller ward des Kaisers Aug und blickte froh ins Weite,
Im Abendgold verklärte sich ihm Fels und Wald zur Seite,
Ihm wars als grünten Reben rings statt wildem Tannenforst,
Als glänzten Burgen, hochgethürmt, wo nun des Adlers Horst.

Da sprach der Kaiser bei sich selbst: du schönster Strom auf Erden,
Du wallst und wogst so königlich, du sollst noch schöner werden,
Manch stolze Pfalz, manch hoher Dom soll spiegeln sich im Rhein,
Und diese Hügel, sonnenwarm, sie triefen bald von Wein.

Gedeiht auf welschem Boden blos der süße Saft der Reben,
Und soll mein edles Frankenland nur Dorn und Disteln geben?
Erfreun sich meine Deutschen nur an trübem Gerstensaft,
Und schmeckten nie mit hellem Sinn des Weines Götterkraft?

Digitized by Google

Da ist der gute Kaiser Karl ein Vater Noah worden,
Und pflanzte Reben, Korn und Obst im waldbewachs-
Norden,
Zu Rüdesheim und Ingelheim und links und rechts
am Rhein,
Da zog er Trauben süß und stark im goldnen Sonnen-
schein.

Drum wo im grünen Römer nun der goldne Rhein-
wein blinket,
Und wo man deutschen Rebensaft an deutscher Tafel
trinket,
Und wo bei Sang und Becherklang der Väter wird ge-
dacht,
Sei auch dem guten Kaiser Karl ein dankbar Hoch ge-
bracht!

Digitized by Google

6. Wie Kaiser Karl Besuch bekam.

Als Kaiser Karl zu Aachen saß, auf Pfingsten Hof zu halten,
Da kamen Gäste ferneher, gar seltsame Gestalten,
In weitem, wallendem Gewand, mit schwarzem Aug und Bart,
Mit Schwertern wie die Sicheln krumm, mit Sitten fremder Art.

Viel Sklaven folgten reichgeschmückt den stattlichen Gesandten,
Hoch ragten aus dem bunten Zug zwei mächtge Elephanten,
Und wiehernd bog den schlanken Hals manch feingegliedert Roß,
Am Scharlachzügel fromm geführt vom schwarzen Dienertroß.

Auch brachten schöne Knaben da in silbernen Geschirren
Gewürze aus dem Morgenland, als Balsam, Weihrauch, Myrrhen,

Digitized by Google

Doch aller Schätze köſtlichſten ein alter Diener trug,
Ein Wunderwerk, die Waſſeruhr, die jede Stunde ſchlug.

Und als man ſie zum Kaiſer führt, ſie neigen ſich zur Erden,
Die Arme auf der Bruſt gekreuzt, ehrfürchtig an Geberden,
Und als den Boden dreimal ſie geküßt mit dem Geſicht,
Da ſtehn ſie vor des Kaiſers Stuhl, ihr Aeltſter aber ſpricht:

O Sultan, deiner Thaten Ruhm er iſt mit hundert Zungen
Vom Occident zum Orient bis Bagdad hin erklungen,
Drum beut dir Harun al Raſchid im fernen Morgenland,
Der große Fürſt der Gläubigen, durch uns die Bruderhand.

Er bittet ſeinen Bruder Karl, er wolle ſich bequemen,
Die Gaben die er freundlich beut, in Hulden anzunehmen,
Er bittet, daß von dir zu ihm ein Friedensbund beſteht,
Weil Allahs Hand im Weſten dich, im Oſten ihn erhöht.

Digitized by Google

Da neigte Karl in Hulden ſich und gab mit vollen Händen
Den Gäſten reichlich Botenbrod, dem Sultan Gegenſpenden;
So reichten über Land und Meer zwei Helden ſich die Hand,
So huldigte der reiche Oſt dem armen Abendland.

Digitized by Google

7. Wie Kaiser Karl in Büchern las.

Als Kaiser Karl sein Heldenschwert, die Leuchte der Germanen,
Zur Ruh gehängt im Siegessaal sammt seiner Feinde Fahnen,
Da saß der alte Held im Stuhl und hörte gern mit an,
Dieweil sein Tagewerk vollbracht, was Andere gethan.

Und Eginhard und Alkuin, die mußten oft ihm lesen,
Von Helden, die zuvor gelebt, von Zeiten, die gewesen,
Und sammeln ein und schreiben auf aus deutschen Volkes Mund,
Was von der Ahnen Thaten noch die Sage machte kund.

Am Mittagstisch bei Wild und Fisch, die Tafel ihm zu würzen,
Um Mitternacht, wenn er erwacht, die Stunden ihm zu kürzen,

Digitized by Google

Lag ihm zur Hand manch alter Band, manch köſtlich Pergament,

Weil jugendlich der greiſe Held von Wißbegierde brennt.
Denn in des Volkes Kindermund, in Lied und Spruch der Alten,
Da rauſcht manch friſcher Weisheitsquell wie aus Granites Spalten,
Tief wurzelt unter Stein und Moos der Eiche mächtiger Schaft:
So gründen in der Vorzeit Schooß die Wurzeln unſrer Kraft.

Die Lehrerin der Könige, das iſt die Weltgeſchichte,
Sie lehrt wie ein gerechter Gott die Groß und Kleinen richte,
Sie lehrt wie in der Jahre Lauf das Nichtige vergeht,
Sie lehrt wie in der Zeiten Sturm das Tüchtige beſteht.

Und hört er ſo der Ahnen Lob, da ſchwants dem alten Helden,
Daß einſt auch ſeines Namens Ruhm die Sagenbücher melden,
Und Alkuin und Eginhard ſie ſchreiben heimlich auf
Des Kaiſers ſchlichte Lebensart und großen Heldenlauf. —

Digitized by Google

Verwittert iſt ſein Heldenleib im Kaiſerdom zu Aachen,
Doch lebt ſein großer Name noch in aller Völker Sprachen,
Doch lebt der alte Kaiſer Karl in deutſchem Lied und Wort,
So lang die deutſche Zunge klingt, bei ſeinen Deutſchen fort.

Digitized by Google

8. Wie Kaiſer Karl in den Sternen las.

Wenn Kaiſer Karl den Schlaf nicht fand in mitternächtger Stunde,
Dann macht er ſtill von Saal zu Saal in ſeiner Pfalz die Runde,
Und trat zum Fenſterbogen hin und ſtieß den Flügel auf,
Und blickte hoher Andacht voll zum Sternenſaal hinauf.

Da las er was mit goldner Schrift des Schöpfers Hand geſchrieben,
Von ſeiner großen Wundermacht, von ſeinem hohen Lieben,
Von ſeiner Weisheit Reichsgeſetz, und Schauer frommer Luſt
Durchbebten in verſchwiegner Nacht des Kaiſers Heldenbruſt.

Da flog ſein Geiſt bewundernd auf bis zu den höchſten Sternen,
Wo niederglänzt der Sirius aus blaſſen Weltenfernen;

Digitized by Google

Da beugt er ſich dem Herrn der Herrn, der ſolch ein Reich regiert,
Und winzig wird ſein Kaiſerreich, wo Gott das Scepter führt.

Da ſinnt er Gottes Weisheit nach mit heiligem Ergötzen,
Der Weisheit ſo die Sterne lenkt nach ewigen Geſetzen,
Daß jeder die gemeſſne Bahn im goldnen Gleiſe hält,
Da ſeufzt er ſtill: was ich gebaut, wer weiß wie bald's zerfällt!

Da weht ihn an vom Sternenplan ein Hauch vom ewgen Frieden,
Den ſeinem Volk der Friedefürſt vom Himmel her beſchieden,
Da treten Thränen ihm ins Aug, da wird ihm ſchwer zu Muth
Ob ſeinem wilden Heldenlauf, ob viel vergoßnem Blut.

Wie König David Gottes Lob die Sterne ſah verkünden,
Und pries den Herrn mit Saitenſpiel und klagt ob ſeinen Sünden,
So beugte ſich der Kaiſer Karl im Glanz des ewgen Lichts
Ob ſeines Gottes Majeſtät und ſeinem eignen Nichts.

Digitized by Google

Und was der große Kaiſer las bei Nacht aus Gottes Sternen,
Soll aus des Himmels goldner Schrift noch mancher König lernen:
Wie bleich der Fürſten Ordensſtern im Glanz des Sternenlichts,
Wie groß des Schöpfers Majeſtät, wie klein des Menſchen Nichts!

Digitized by Google

Der Kaiserin Irene letzte Reise.

(Im Jahr 1208.)

1. Nach Hohenstaufen.

Siehst du auf des Staufens Gipfel
Schwarz das Banner wehn vom Thurm?
Hörst du durch des Bergwalds Wipfel
Brausen den Gewittersturm?
Eilig klimmen Herrn und Frauen
Dort bergan in langem Zug,
Keuchend in den Sandweg hauen
Rosse mit beschweißtem Bug.

Das sind keine frohen Gäste,
Die zum lustigen Turnei,
Die zum heitern Hochzeitfeste
Rief des Herolds Horn herbei;
Schwarz die Waffen, trüb die Mienen,
Stumm die Ritter all — und schau!
Wer ist mitten unter ihnen
Jene schöne, blasse Frau?

Digitized by Google

Sieh, wie ihres Zelters Zügel
Ehrfurchtsvoll ein Ritter lenkt,
Aber abwärts auf den Bügel
Gramvoll bleibt ihr Blick geſenkt;
Welcher Kummer, welche Bürde,
Die ihr Leib und Seele drückt?
Welcher Adel, welche Würde,
Die ſie noch im Leide ſchmückt!

Fragend halt ich an den Knappen,
Der als letzter lenkt vorbei,
Der in ſeines Schildes Wappen
Führt ein dreifach Hirſchgeweih;
Und er läßt ſein Roß verſchnaufen,
Setzt im Sattel ſich zurecht,
Blickt hinauf zum Hohenſtaufen,
Flüſternd ſpricht der Edelknecht:

Herr, da vorn der hohe Reiter
Iſt mein Graf zu Wirtemberg, *
Doch der ritterliche Streiter
Uebet heut ein traurig Werk;
Wohl mit hundert Feinden ſtreiten
Möcht er gern um Ehr und Leib,

* Ludwig, Graf zu Wirtemberg, war unter den Rittern, welche Irene auf Burg Hohenſtaufen geleiteten.

Digitized by Google

Statt auf ſolcher Fahrt geleiten
Jenes hochbetrübte Weib.

Denn im ſchwarzen Schleier Jene,
Die ſich ſeinem Schutz befahl,
Iſt die hohe Frau Irene,
König Philipps fromm Gemahl,
Philipps Wittib, will ich ſagen;
Denn zu Bamberg auf dem Schloß
Liegt der gute Herr erſchlagen
Meuchlings von des Mörders Stoß.

Drum nach Hohenſtaufens Mauern
Flieht die Wittwe jammervoll,
Wo ſie ihren Herrn betrauern,
Ihres Kinds geneſen ſoll. —
Gott mit euch, die letzten Knappen
Reiten ſchon da vorne weit!
Sprichts und ſpornt den müden Rappen,
Läßt mich ſtehn voll Herzeleid.

Wehe, weh, du ſanfte Taube,
Die der wilde Wetterſturm
Aus der Liebe Roſenlaube
Scheucht in jenen Felſenthurm!
Wehe, weh, du ſüße Roſe,
Die, mit jeder Huld geſchmückt,

Digitized by Google

Grauſam der erbarmungsloſe
Fußtritt des Geſchickes knickt!

Haſt du darum einſt verlaſſen
Deiner Jugend Friedensport,
Um ſo frühe zu erblaſſen
Hier im fremden rauhen Nord?
Gingſt du, ſonnengleich, im Morgen
Unſern Abendlanden auf,
Um, im Sturmgewölk verborgen,
Trüb zu enden deinen Lauf?

Biſt du nur zum Leid geboren?
Wars des Jammers nicht genug,
Als man aus Palermos Thoren
Deiner Jugend Liebe trug? *
Als dein Vater ward geblendet: **
Brach nur darum nicht dein Herz,
Daß ſich dein Geſchick vollendet
Nun in ſiebenfachem Schmerz?

Wohl haſt du dein Loos gekettet
An das herrlichſte Geſchlecht,

* Roger, König von Sicilien, Irenes erſter Gemahl.

** Der griechiſche Kaiſer Iſaak Angelus.

Digitized by Google

Doch im Adlerhorſte bettet
Sich die zarte Taube ſchlecht;
An der Burg der Schwabenkaiſer
Rüttelt ſchon der Schickſalsſturm,
Und die Raben krächzen heiſer
Um den alten Heldenthurm. —

Sieh, bereits den letzten Hügel
Klimmt der Pilgerzug empor;
Oeffne deine Rieſenflügel,
Wettergraues Kaiſerthor!
Stürmiſch iſt die Fahrt geweſen,
Gönne nun der Armen Raſt,
Laß ſie friedlich bald geneſen
Von des Leibs und Lebens Laſt!

Digitized by Google

2. Nach Kloſter Lorch.

Horch, horch, horch! —
Kloſterglocken zu Lorch
Läuten dem Lande zu Leide!
Bang, bang, bang
Klinget ihr klagender Klang
Hin durch den Hain und die Haide! —

Von der Staufenburg hernieder,
Aus dem öden Kaiſerhaus
Tragen bleiche Kloſterbrüder
Nächtlich einen Sarg heraus;
Wenig Ritter, wenig Mannen,
Schwarz die Waffen, ſchwarz das Kleid,
Geben durch den Forſt von Tannen
Ihm mit Fackeln das Geleit.

Ach! es iſt die Zarte, Schöne,
So an Seele, wie an Leib,
Iſt die Königin Irene,
Philipps früh verwittwet Weib,

Digitized by Google

Iſt die „Taube ſonder Galle“,
Iſt die „Roſe ohne Dorn“,
Sie zerriß des Geiers Kralle,
Sie zertrat ein Bub im Zorn.

Dich verklagt ihr bleicher Schatten,
Meuchleriſcher Wittelsbach,
Der den hohen, milden Gatten
Ihr auf Bambergs Burg erſtach!
Todesmüd, im Wittwenharme
Floh ſie noch dem Staufen zu,
Nun, ihr todtes Kind im Arme,
Trägt man ſie zur letzten Ruh.

Horch, horch, horch! —
Kloſterglocken zu Lorch
Läuten dem Lande zu Leide;
Bang, bang, bang
Klinget ihr klagender Klang
Hin durch den Hain und die Haide! —

Seht, nun iſt der Zug am Orte,
Eben ſchlug es Mitternacht,
Offen ſteht des Kloſters Pforte,
Dem ſie ihren Leib vermacht;
In der Staufen Grabkapelle

Digitized by Google

Singt man ihr das Todtenamt,
Hundert Kerzen brennen helle
Um des Sarges Purpurſammt.

Ruhe ſanft im letzten Bette,
Weiße Roſe Griechenlands,
Schlummre ſüß an fremder Stätte,
Kaiſertochter von Byzanz!
Einſt mit deiner Wiege Flören
Spielte Hellas goldne Luft,
Unter Schwabens finſtern Föhren
Wölbt ſich deine ſtille Gruft!

Ach, ſie tauften dich „Irene,"
Sanfte „Friedenskönigin,"
Doch auf blutbeſpritzter Szene
Friedlos floh dein Leben hin!
Sei im Grab dir nun beſchieden,
Was du lebend nicht errangſt,
Schlummre ſanft in Gottes Frieden
Auf des Lebens Sturm und Angſt!

Horch, horch, horch!
Kloſterglocken zu Lorch
Läuten dem Lande zu Leide;

Digitized by Google

Bang, bang, bang
Klinget ihr klagender Klang
Hin durch den Hain und die Haide! —

Habet Dank, ihr Leidgenoſſen,
Edle Ritter allzumal;
Gönnet kurze Ruh den Roſſen,
Setzt euch ſtill zum Leichenmahl;
Doch verziehet nicht beim Becher,
Auf die Burgen! ſputet euch!
Pflanzt die Banner auf die Dächer,
Stürme drohn im deutſchen Reich!

Habet Dank, im Frieden reitet,
Edler Wirtemberger Graf,
Der die Kaiſerin geleitet
Ritterlich zum letzten Schlaf!
Freunde gnug beim Krönungsfeſte,
Ritter viel am Hochzeitstag!
Doch die Edelſten der Gäſte
Kennt man erſt am Sarkophag.

Halt in Blut- und Feuertaufen,
Wirtemberger, mannhaft aus!
Einſtens, wenn die Burg der Staufen
Längſt verſank in Schutt und Graus,

Digitized by Google

Soll auf Staufens kahlen Höhen,
Soll ob Lorch, der Kaisergruft,
Königlich dein Banner wehen,
Sanft, in mildrer Zeiten Luft!

Horch, horch, horch!
Klosterglocken zu Lorch
Läuten dem Lande zu Leide!
Bang, bang, bang
Klinget ihr klagender Klang
Hin durch den Hain und die Haide.

Digitized by Google

Bayard, der Ritter ohne Furcht und Tadel.

1. Bayard zu Brescia.

Als vor Frankreichs Sturmkolonnen
Niederstürzte Brescias Thor:
An der Spitze der Gensdarmen
Drang, der Erste, Bayard vor,
Plötzlich blutet seine Seite
Und sein Aug umdämmert Flor,
Schwerverletzt vom blutgen Pflaster
Hub den Helden man empor.

Aus des Straßenkampfs Getümmel
Trägt man schnell die edle Last,
Vor der Hellebarden Pochen
Oeffnet sich ein Prachtpalast,
Bleich erscheint des Hauses Dame
Vor dem fürchterlichen Gast,
Dessen stahlbedeckte Rechte
Knieend sie mit Beben faßt.

Digitized by Google

„Edler Herr, in euren Händen
Iſt mein Haus, mein Gut und Blut,
Schaltet wie dem Sieger zukommt,
Ueber eurer Wirthin Gut,
Aber ſchützet ſchwache Frauen
Vor des Kriegers roher Wuth,
Nehmet meiner Töchter Ehre,
Herr, in eure Ritterhut! "

Und der Ritter ſpricht: „mein Leben,
Dame, ſteht in Gottes Hand,
Doch ſo lang dieß Herz wird ſchlagen,
Nehmet Bayards Wort zum Pfand:
Sicher iſt, was euer eigen,
Bis zum Nagel in der Wand; —
Wollte Gott, ich könnte wehren
Jedem Greul in Stadt und Land!"

Ringsum tobt in Brescias Gaſſen
Raub, Gewaltthat, Brand und Mord;
Nur das Haus des wunden Helden
Iſt ein ſtiller Friedensport,
Bis herab zum letzten Knappen
Waltet edle Sitte dort,
Jedes Plündrers Raubgelüſte
Scheucht der Name Bayard fort.

Digitized by Google

Halbgeneſen will der Tapfre
Schon zur Fahne weiterziehn,
Und die Wirthin kniet beim Scheiden
Vor dem edlen Gaſte hin:
„Nehmt dieß Käſtchen, unſer Dank wiegt
Schwerer als das Gold darin!“
Lange weigert ſich der Ritter,
Doch mit Thränen zwingt ſie ihn.

Und er tritt zu ihren Töchtern:
„Fräulein, nehmt des Gaſtes Dank,
Der euch wenig konnt ergötzen,
Weil er dalag wund und krank,
Gern um dieſe ſchönen Schultern
Legt ich ein Geſchmeide blank;
Nehmt dieß Käſtchen von dem Ritter,
Der euch dienet ſonder Wank!“

Alle Häuſer ſtehn verwüſtet,
Alle Truhen ſind geleert,
Eins inmitten der Zerſtörung
Raget ſchmuck und unverſehrt;
Alle Sieger gehn bereichert,
Mit dem Raub der Stadt beſchwert,
Einer iſts, der arm von dannen
Zu den Fahnen wiederkehrt.

Digitized by Google

2. Bayard zu Grenoble.

Als der edle Ritter Bayard
Nach Pavias Unglücksschlacht
Schwerverwundet gen Grenoble
In die Heimat war gebracht:
Endlich siegt das Mark der Jugend
Ueber seines Fiebers Macht,
Und zu Kraft und Lebensmuthe
Ist der Sieche frisch erwacht.

An des Schlosses offnem Fenster
Sitzt er mit des Arzts Verlaub;
Laue Lenzeslüfte spielen
Mit der Ulme dunklem Laub,
Und er athmet Blumendüfte
Statt der Schlachten Rauch und Staub,
Nachtigall entzückt sein Ohr ihm,
Sonst vom Lärm des Krieges taub.

Digitized by Google

Und von wonnigen Gefühlen
Schwillt des Helden tapfre Bruſt,
Was ſeit Jahren lag verſchüttet
In des Krieges Lärm und Wuſt,
In der Heimat holdem Schooße
Wirds dem Ritter neu bewußt:
Wie ein Born aus Felſen ſprudelt
Liebesahnung, Lebensluſt.

Sieh, da füllt das ſchönſte Mägdlein
In dem Schloßhof ſich den Krug;
Wie ſie ſittſam ſich bewegte,
Zierlich ihre Bürde trug,
Daß, von Amors Pfeil getroffen,
Raſch des Ritters Herze ſchlug
Und er lächelnd ſeinen Pagen
Nach dem holden Kinde frug! —

Kaum geſunken iſt die Sonne,
Lieblich glänzt der Abendſtern:
Horch, da öffnet ſich die Thüre
Und der Page ſteht von fern,
Doch die Maid, auf der ſein Auge
Heut geruht nur allzugern,
Weinend tritt ſie vor den Ritter,
Sinkt zu Fuß dem hohen Herrn.

Digitized by Google

„Edler Herr, vor euch im Staube
Liegt ein wehrlos ſchwaches Kind,
Dem nur Unſchuld ſein Vermögen,
Thränen ſeine Waffen ſind;
Dennoch hoff ich, — nur die Mutter,
Sie ergab ſich zu geſchwind:
Furchtbar nennt man euch im Kampfe,
Doch im Frieden großgeſinnt.

„Ritter ohne Furcht und Tadel
Hieß die Welt umſonſt euch nicht;
Jungfraun ſchützen, Unbill wehren
Iſt des Ritters erſte Pflicht,
Nein der Bayard, deſſen Thaten
Minſtrels preiſen im Gedicht,
Denkt zu groß daß er das Herze
Eines armen Mädchens bricht!“

Und es glänzt ihr ſchönes Auge
Schöner durch den Thränenflor,
Und wie ſeines Engels Stimme
Tönt ihr Wort in Bayards Ohr,
Und der Ritter ohne Tadel,
Den ihr rührend Flehn beſchwor,
Reicht ihr gütig ſeine Rechte,
Hebt ſie ſanft vom Staub empor.

Digitized by Google

„Gutes Kind, wie du gekommen,
Zeuch nach Hause wohlgemuth,
Wahre ferner deine Ehre
Als dein beſtes Heirathsgut,
Sag der Mutter daß ſie fortan
Beſſer halt ihr Kind in Hut,
Nimm dieß Gold zum künftgen Mahlſchatz,
Gott mit dir, du edles Blut!“ —

Wißt ihr, wo der tapfre Bayard
Seinen ſchönſten Kampf beſtand?
War es da er im Turniere
Sieben Ritter warf in Sand?
Da er fechtend auf der Brücke,
Einer wider Hundert, ſtand?
Oder auf Grenobles Schloſſe,
Da er ſelbſt ſich überwand?

Digitized by Google

3. Bayards Tod.

Als der tapfre Ritter Bayard,
Fechtend an der Sesia,
Von zwei Kugeln schwer getroffen,
Sich dem Tode fühlte nah:
Setzen ließ er sich am Ufer
Unter einer Eiche da,
So gewendet, daß dem Feinde
Sterbend er ins Auge sah.

Und es sammeln sich die Seinen
Jammernd an dem Unglücksort:
„Ritter ohne Furcht und Tadel,
Sterbt ihr, stirbt uns Frankreichs Hort!“
Spricht er: „Gott wird Frankreich schützen,
Eilt zu euren Fahnen fort,
Bringt mein Lebewohl dem König,
Flieht, schon nahn die Feinde dort!“

Digitized by Google

Ja sie nahn, denn sterbend liegt er,
Der allein sie noch bedrängt,
Und die spanischen Heeresfürsten
Kommen schon herangesprengt,
Aber da die Sieger sehen,
Wessen Blut den Grund hier tränkt,
Nahn sie still, vom Roß gestiegen,
Ehrfurchtsvoll das Schwert gesenkt.

Und der Marquis von Peskara,
Klagend öffnet er den Mund:
„Meines Bluts ein Viertel gäb ich,
Wär mein edler Feind gesund,"
Und der Konnetable Bourbon
Drängt sich jammernd in das Rund:
„Muß ich so euch wiedersehen,
Großer Landsmann, todeswund?"

Und zum Herzog hebt der Ritter
Ernst sein bleiches Angesicht,
Daß der unterm Helm erröthet:
„Mich, mein Prinz beklaget nicht,
Sterb ich doch im Feld der Ehre,
Treu dem König, treu der Pflicht,
Doch um den Verräther klag ich,
Der in Feindes Reihen ficht."

Digitized by Google

Aber nun ſein letztes Denken
Wendet er zu Gott hinauf,
Statt des Krucifixes küßt er
Seines Degens Griff und Knauf:
„Jeſu, der für mich geſtorben,
Nimm den Geiſt in Gnaden auf!“
Alſo ſchloß der beſte Ritter
Seinen ſchönen Heldenlauf.

Digitized by Google

Junker Georg.

Hoch ragt in Sachsens Gauen
Ein altes Grafenschloß,
Da hausten Herrn und Frauen
Dereinst mit buntem Troß,
Da wallten edle Gäste
Zum heitern Ritterfeste
Den Wald hinan zu Fuß und Roß.

Heinrich von Ofterdingen,
Wolfram von Eschenbach,
Die ließen dort erklingen
Die Harfen hundertfach,
Und manche Minneweise
Ward zu der Wartburg Preise
Ringsum in deutschen Landen wach.

Und wie ein Sternlein helle
Durch trübe Wolken geht,
Ging aus der Burgkapelle,
In sanfter Majestät,

Digitized by Google

Umdrängt von ihren Armen,
Ein Engel voll Erbarmen,
Die heilige Eliſabeth.

Staub ſind die edlen Glieder,
Verſtummt iſt Spiel und Feſt,
Oed ſchaut die Wartburg nieder
Durchs finſtre Waldgeäſt,
Da kommt nach vielen Jahren
Ein neuer Gaſt gefahren
Zum halbverfallnen Adlerneſt.

Still iſt er angekommen
Bei Nacht und Mondenſchein,
Wird heimlich aufgenommen
Vom grauen Burgwardein;
Er ließ am Thor die Knappen,
Und Niemand kennt ſein Wappen,
Wer mag der edle Gaſt wohl ſein?

Den Junker wohlgeboren,
Man nennt ihn Herr Georg,
Zwar trägt er, wie die Sporen,
Den Namen nur auf Borg,
Doch daß er ohne Fährde
Ein rechter Ritter werde,
Deß hab ich wahrlich keine Sorg.

Digitized by Google

Sein Auge blitzt vom Adel
Des echten Ritterſtamms,
Ein Herz ohn Furcht und Tadel
Schlägt unterm Reiterwamms,
Er führt vereint im Schilde
Die Kraft und auch die Milde
Des ſtarken Leun, des frommen Lamms.

Oft klingt zur hellen Laute
Vom Söller ſein Geſang,
Dieweil der Abend graute,
Den ſtillen Wald entlang,
Doch nicht um Luſt der Sinne,
Um reine Gottesminne
Wirbt ſeiner Saiten ſtarker Klang.

Oft gräbt er in der Stube
Sich unter Büchern ein,
Wie in der ſtillen Grube
Der Bergmann ins Geſtein,
Doch keinen Rittermären,
Nur hohen Himmelslehren
Brennt ſeiner Lampe frommer Schein.

Oft wenn in finſtern Nächten
Der Sturmwind heult im Thal,
Hört man ein zornig Fechten

Digitized by Google

Im alten Ritterſaal,
Und graun die Morgenſtunden,
So trägt alswie von Wunden
Der Eſtrich noch das feuchte Mal.

Oft ſteigt er wie zur Pirſche
Hinab ins dichte Holz,
Doch nicht auf Edelhirſche
Noch Wölfe zielt ſein Bolz,
Auch folgt ihm keine Meute,
Er ſpürt nach ſeltner Beute,
Nach einem Drachen grimm und ſtolz.

Für eine Jungfrau reine
Hat einſt Georg, der Held,
Am grauſen Drachenſteine
Zum Ritter ſich geſtellt,
Und hat dem böſen Drachen
In ſeinen glühnden Rachen
Sein gutes Ritterſchwert geſpellt.

Jetzt abermal zu retten
Gilts eine hohe Magd,
Die in des Feindes Ketten
Vorm Grimm des Drachen zagt:

Digitized by Google

Die Braut des Herrn, die reine,
Die heilige Gemeine, —
Wer iſts der Blut und Leben wagt?

Das iſt ihr Held und Ritter,
Der auf der Wartburg haust
Und bald wie ein Gewitter
Ins Land herniederbraust;
Der will ſein Blut dran wagen,
Der wird den Drachen ſchlagen
Mit ſeiner frommen Heldenfauſt.

Drum wer aus Sachſens Gauen
Hinauf zur Wartburg ſtieg,
Der denk an heilge Frauen,
Denk an den Sängerkrieg,
Doch denk er auch des Beſten
Von allen Wartburgsgäſten,
Er denk an Luthers Kampf und Sieg!

Digitized by Google

Aus dem Cevennenkrieg.

Wild haust in den Cevennen
Auf Ludwigs Blutbefehl
Mit Morden, Sengen, Brennen
Der Marschall Montrevel.

Den Ketzern zum Bekehrer
Hat ihn sein Herr gesandt,
Dragoner sind die Lehrer,
Die Predigt Mord und Brand.

Es war am Tag der Palmen,
Der Marschall saß zu Nismes
Bei Reh, Fasan und Salmen,
Da bringt man Botschaft ihm.

Digitized by Google

„Die Kamiſardenhunde,
Herr, treibens wieder keck,
Gleich vor dem Thor zur Stunde
Erfuhr man ihr Verſteck.

„Dort in der Feldkapelle
Schloß eine Schaar ſich ein,
Man hört ſie ſingen helle
Die wilden Litanein."

Der Marſchall ruft nach Roſſen,
Man zieht in Eil vors Thor,
Das Kirchlein ſteht verſchloſſen,
Hell tönet drin der Chor.

„Will euch die Andacht ſchüren,
Was gilts, ihr macht mir auf?"
Schnell wirft man vor die Thüren
Dürr Holz und Stroh zu Hauf.

Schon ſieht mans bräunlich qualmen,
Schon züngelts roſenroth,
Da gellt durch ihre Pſalmen
Ein Schrei der Todesnoth.

Es drängen der Thür entgegen
Geſichter, bleich und bang,
Da nimmt ein Kugelregen
Sie mörderiſch in Empfang.

Und wieder verriegelt man innen,
Und Todesſtille graus
Wird bei den Opfern drinnen,
Wird bei den Henkern drauß.

Leis frißt die Flamme weiter,
Da horch, mit einemmal
Erhebt ſich hell und heiter
Im Innern der Choral!

Der Klang der frommen Strophen
Gen Himmel freudig zieht,
Wie einſt im Feuerofen
Der heilgen Männer Lied.

Je dunkler die Mauern ſich ſchwärzen,
Je dicker der tödtliche Qualm,
Je brünſtiger glühen die Herzen,
Je feuriger tönet ihr Pſalm.

Digitized by Google

Die Seelen der Märtyrer ſteigen
Auf Schwingen des Liedes empor,
Wo kühlend mit Palmengezweigen
Schon winket ein engliſcher Chor.

Es trägt ſie ihr feurig Tedeum
Aus irdiſcher Flammen Pein
Ins himmliche Empyreum,
In ewige Glorien ein.

Und wie die Flammen verglimmen,
Und wie der Rauch ſich verzieht,
Verſtummen die letzten der Stimmen,
Verhallt erſterbend ihr Lied.

Aus Aſche, Schutt und Kohlen
Ein ſchwarz Gemäuer ſich ſtreckt,
Dran hin und her verſtohlen
Ein züngelndes Flämmchen noch leckt.

Und mit zufriedenem Blicke
Der Marſchall wendet ſein Roß
Und lenkt mit den Seinen zurücke
Gen Nismes aufs prächtige Schloß.

Digitized by Google

Man ſetzt ſich neu zum Mahle,
Die Schüſſeln warten noch,
Hell klingen die Pokale:
„Dem großen König ein Hoch!“

Digitized by Google

„Unverzagt und ohne Grauen."

„Unverzagt und ohne Grauen
Soll ein Christ,
Wo er ist,
Stets sich lassen schauen."

So hielten sies in alter Zeit,
Die Helden in des Glaubens Streit:
Sankt Peter vor dem hohen Rath,
Sankt Paul vor Neros Blutsenat,
Der Huß vor Pabst und Kardinal
Und Luther dort im Kaisersaal;
Sie wagten freudig Gut und Blut
Und zeugten mit getrostem Muth,
Daß unverzagt und ohne Grauen
Ein Christ sich, wo er ist, läßt schauen.

Doch wachsen auch in später Zeit
Noch Helden in des Glaubens Streit,
Auch in verkommenem Geschlecht
Steht aufrecht noch ein Gottesknecht,
Der trotz der Fürsten Tyrannei
Für Recht und Wahrheit kämpfet frei
Und unverzagt und ohne Grauen
Sich, wo er ist, als Christ läßt schauen.

Digitized by Google

Deß zeugt ein Mann im Schwabenland,
Vor hundert Jahren wohlbekannt,
Den man der Landſchaft Konſulent,
Herrn Johann Jakob Moſer nennt,
Der wies der Welt, daß ein Juriſt
Doch manchmal auch ein guter Chriſt,
Und daß ſich ohne Furcht und Grauen
Ein guter Chriſt läßt allwärts ſchauen.

Dieweil der Mann kein Fürſtenknecht
Und wahret kühn Geſetz und Recht
Und wie Elias der Thisbit
Dem Ahabszorn entgegentritt
Und mit des Täufers Zeugenmuth
Zum Herzog ſagt: es iſt nicht gut,
Zu ſchwelgen von des Volkes Blut:
So blüht an ſeines Fürſten Thron
Ihm auch des Täufers Zeugenlohn.

Zu Ludwigsburg im neuen Schloß
Da war die Pracht und Hoffart groß,
Da fiel durch purpurnen Damaſt
Auf ſeidener Tapeten Glaſt,
Auf goldumrahmte Schilderein
Das Tageslicht gedämpft herein,
Und auf dem ſchlüpfrigen Parket

Digitized by Google

Vor ſeines Herzogs Kabinet,
Der ihn zu ſtrenger Straſſentenz
Beſchieden in die Audienz,
Steht aufrecht unſer Ehrenmann,
Schaut ruhig ſich die Bilder an
Und harrt mit heitrem Angeſicht
Auf ſeines Fürſten Strafgericht.

Und als beſorgt der Kämmerling
Den edlen Gaſt zu melden ging,
Und als nach langer Wartezeit
Karl Herzog ihn herein entbeut,
Da tritt Herr Moſer aufrecht vor
Und ſpricht dem Kammerherrn ins Ohr,
Dieweil er mit gemeſſnem Schritt
Zur Thür der Löwenhöhle tritt:
„Unverzagt und ohne Grauen
Soll ein Chriſt,
Wo er iſt,
Stets ſich laſſen ſchauen!“

Und als er vor dem Löwen ſteht
Und über ihn das Wetter geht,
Der Herr im Stuhle finſter ſitzt,
Mit grimmen Blicken auf ihn blitzt,
Mit Donnerworten ihn begrüßt,

Digitized by Google

Mit Schmähungsfluten ihn begießt
Und ſchließt die heiße Audienz
Mit ſtrenggemeßner Straſſentenz:
„Auf Hohentwiel in Staatsarreſt!“
Da ſpricht Herr Moſer mild und feſt:
Thu Durchlaucht, was ſie darf und kann:
Sie finden einen Ehrenmann.

Im Felſenſchloß zu Hohentwiel,
Da ſaß er denn der Jahre viel,
Sah nieder auf ſein Schwabenland,
Um das er trug des Kerkers Band,
Hinaus zum blauen Bodenſee,
Hinüber auf der Alpen Schnee,
Und ſah getroſt im Geiſt empor
Zu jener ewgen Berge Chor,
Von denen Gott die Hilfe ſchickt,
Wenn man im Glauben aufwärts blickt.

Und wie auf Patmos Sankt Johann
Der Offenbarung Licht gewann,
Alſo auch ihm der Geiſt beſchied
Manch ſchönen Pſalm, manch frommes Lied,
Und weil Papier und Federkiel
Verboten ihm auf Hohentwiel:
Die Lichtſcheer macht er ſich zum Stift

Digitized by Google

Und gräbt in zierlich kleiner Schrift
Mit frommer, nimmermüder Hand
Bei tausend Lieder in die Wand.

Wie dunkel des Geschickes Lauf,
Dem Frommen geht das Licht noch auf;
Fünf schwere Jahre sind vorbei,
Da ist Herr Moser frank und frei,
Singt Lob und Ehr dem höchsten Gut,
Und fährt gen Stuttgart wohlgemuth,
Und wo er durch die Dörfer kam,
Den Hut man von dem Haupte nahm,
Und wo er in die Herberg trat,
Glückwünschend ihm der Bürger naht,
Ein alter Schulmann aber sprach
Und schaut ihm feuchten Blickes nach:
„Unverzagt und ohne Grauen
Soll ein Christ,
Wo er ist,
Stets sich lassen schauen!“

Digitized by Google

Drei Feuerzeichen

im Sommer 1842.

1. Hamburgs Brand.

5. Mose 4, 24.

Der Herr dein Gott ist ein verzehrend Feuer.

Hamburg in Flammen; Hansekönigin,
Bleich fährst du auf vom üppigen Freudenmahle,
Ein feurig Mene Tekel Upharsin
Schrieb Gott, der Herr, dir an die Wand im Saale;
Schwer wog dein Silber, dein gediegnes Gold,
Und doch der Herr hat dich zu leicht erfunden,
Was seit Jahrzehnten dir das Meer gezollt,
Die Flamme frißts in wenig Stunden!

Hamburg in Flammen; ha! ein Königsmahl,
Des Feuers gierigen Zungen zugerichtet,
Nicht köstlicher hat einst Sardanapal
Sich sterbend seinen Holzstoß aufgeschichtet;
Da brennt in ganzen Klaftern Zeilons Zimmt,
Geschmolzen Silber fließt durch die Kanäle
Und auf der Alster Purpurbecken schwimmt
Der Duft von Schiras Rosenöle.

Digitized by Google

Hamburg in Flammen; ſchon drei Tage lang
Hört man in grauſem Chor die Glocken ſtürmen,
Bis eine um die andre ſtill verklang,
Weil Kirch um Kirche ſtürzt mitſammt den Thürmen,
Bis auf Sankt Peters Thurm das Glockenſpiel
Noch einmal klingt, umwogt vom Feuermeere,
Eh's raſſelnd in die Gluten niederfiel:
„Allein Gott in der Höh ſei Ehre!"

Hamburg in Flammen; Tag der Himmelfahrt,
O ſchrecklich wardſt du dießmal eingeläutet,
Im Feuer hat der Herr ſich offenbart,
Mit Flammen hat er himmelan gedeutet;
Ihr Hauptpaſtoren, habt umſonſt ſtudirt,
Ihr ſeid für heut des heilgen Amts entledigt,
Ein Größrer hat für euch das Wort geführt,
Gott ſelbſt im Himmel hat gepredigt.

Hamburg in Flammen; alles Fleiſch iſt Gras,
So predigt Gott hinaus in alle Lande,
Drum ſammelt Schätze die kein Mottenfraß,
Drum bauet eure Häuſer nicht im Sande,
Ihr Andern alle ſeid gerechter nicht,
Als die, auf die Siloahs Thurm gefallen,
Des ſtarken Gotts verzehrendes Gericht,
Es droht den Mammonsdienern allen.

Digitized by Google

Hamburg in Flammen; Deutſchland auf die Wacht!
Vom Belt bis zu den Alpen ſammle Steuer,
Der Flammencherub hat ſein Werk vollbracht,
Zünd an, mein Volk, nunmehr ein ſchöner Feuer:
Laß brennen rings der Bruderliebe Glut,
Laß deiner Bürger Kraft und Gottvertrauen,
Was hinſank vor der Elemente Wut,
Aus Schutt und Aſche ſchöner bauen!

Digitized by Google

2. Der Tod des Herzogs von Orleans.

Si Pergama dextra
Defendi possent, etiam hac defensa fuissent.

Vielgeliebter Königssohn,
Grüner Sproß am morschen Thron,
Ritter ohne Furcht und Tadel,
Schön an Leibs- und Seelenadel!
Aus der Hoheit Sonnenwagen
Wie vom Donnerkeil geschlagen,
Liegst du, jähen Todes Raub,
Blutend in der Straße Staub.

Als einst Hektors edles Haupt,
Schnöd zerrissen und bestaubt,
Auf der Bahn, der blutgestreiften,
Des Peliden Rosse schleiften,
Starb er doch im Feld der Ehre
Für die heimischen Altäre; —
Dir versagte dein Geschick
Solchen Heldentodes Glück.

Digitized by Google

Aus Antwerpens Pulverdampf,
Aus Algeriens Reiterkampf
Durftest du mit Kriegesehren
Heil und siegreich wiederkehren,
Nicht Fieschis Mordgeschosse,
Deine eignen scheuen Rosse
Schleudern dich, wie Phäeton,
In den Tod, o Königssohn! —

Greiser König Priamus!
Trüb ist deines Tags Beschluß;
Denn der beste deiner Söhne
Fiel vor dir in Jugendschöne;
Neigst die Stirn, die kummerbleiche,
Ueber deines Hektors Leiche,
Und dein Herze, stets gefaßt,
Heut erliegts dem Jammer fast.

Listig warst du, wie Ulyß,
Immer deines Glücks gewiß,
Manchem Dolchstich bist entgangen:
Diesen hast ins Herz empfangen,
Denn mit des Geschickes Mächten
Ist kein fester Bund zu flechten;
Greiser König Priamus,
Trüb ist deines Tags Beschluß! —

Digitized by Google

Bleiche Mutter Hekuba,
Die ſo manchen Jammer ſah;
Zahlteſt mit viel bittern Zähren
Deines Diademes Ehren,
Mußteſt in ſo viel Gewittern
Um der Liebſten Häupter zittern;
Aber diesmal bricht vor Schmerz
Dein gemartert Mutterherz.

Haſt manch frommes Werk geübt,
Viel gebetet, viel geliebt,
Knieſt nun dennoch gramzerriſſen
An des Sohnes Sterbekiſſen;
Deine Heilgen thun kein Wunder,
Dieß Verbluten ſtillt kein Zunder;
Bleiche Mutter Hekuba,
Die ſo manchen Jammer ſah!

Edles Weib Andromache,
Dir gebührt der Preis im Weh! —
Als du zogſt vom deutſchen Lande
Zu der Seine falſchem Strande,
Brachſt du hinter dir die Brücke,
Trauteſt muthig dem Geſchicke,
Großem Glück und großem Schmerz
Boteſt du ein großes Herz.

Digitized by Google

Edel wie du trugſt dein Glück,
Trage nun dein Mißgeſchick;
Hüll in deine Wittwenflöre
Deine fleckenloſe Ehre,
Nimm die Kinder in die Arme,
Zehr an deinem heilgen Harme;
Edles Weib Andromache,
Dir gebührt der Preis im Weh!

Aſtyanax, armes Kind,
Früh umſaust dich rauher Wind;
Warſt im Purpur wohl geboren —
Biſt zum Purpur auch erkoren?
Lagſt in einer Silberwiegen —
Wirſt im Königsgrab auch liegen?
In Paris weht mancher Wind,
Junger Graf, verwaistes Kind!

Schönes Frankreich, armes Land,
Denk an Trojas Fall und Brand!
Als ihm Hektor war verloren,
Herrſchte Zwietracht in den Thoren,
Und in Blut und Staub und Flammen
Brach das morſche Reich zuſammen;
Schönes Frankreich, armes Land,
Denk an Trojas Fall und Brand!

Digitized by Google

3. Zwiſchen Verſailles und Paris.

Mitten wir im Leben ſind
Mit dem Tod umfangen.

Nun iſt die Flur ein weites Blumenfeld,
Der laue Himmel lacht ſo blau und golden,
Pfingſtodem weht verjüngend durch die Welt.

Im Graſe lieg ich unter Blumendolden,
Bei Lerchenſang und Morgenglockenklang,
Vertieft ins Lied von Triſtan und Iſolden. —

Was überſchattet plötzlich mich ſo bang,
Daß ſich die grünen Bäume bleich entfärben,
Und ſcheu verſtummt der Vögel Frühlingsſang?

Als nahte tückiſch ſich ein graus Verderben,
Umflort ein rother Schleier mir das Land,
Und wehe wird mir, wehe bis zum Sterben.

Digitized by Google

Das Buch entgleitet kraftlos meiner Hand,
Durch Lerchenwirbel hör ich Wehgeheule,
Durch Blumendüfte wittr ich Rauch und Brand.

Und eine rieſenhafte Dampfesſäule
Umhüllt des Himmels Blau mit Finſterniß,
Und ballt ſich ſchwül ob einem blutgen Greule.

Das iſt der Greuel, welchen von Paris
Die Zeitung jüngſt rheinüber hat getragen,
Kein Zeitungsmärchen, nein nur zu gewiß!

Wie jäh entflammt des Dampfes Flügelwagen
Zu Feuer ward, um mit des Sturmes Kraft
Die Paſſagiere in den Tod zu jagen.

O ſchauderhaft, o dreimal ſchauderhaft:
Im Flammenkerker grauſam eingeſchloſſen
Bei hundert Menſchen plötzlich hingerafft!

Seht ihr, ſeht ihr, da kommts herangeſchoſſen,
Das tolle Rieſenroß und ſchnaubt und braust,
Von ſeines Rauches ſchwarzer Mähn umfloſſen!

Digitized by Google

Und wilder kommts und wilder hergefaust;
Fällt keine Götterhand ihm in den Zügel,
Gibts, es zu ſtellen, keine Rieſenfauſt?

Die Rauchesmähnen werden Feuerflügel,
Und drinnen heult in fürchterlicher Haft
Verzweiflung auf, und rüttelt wild am Riegel.

O ſchauderhaft, o dreimal ſchauderhaft,
Wie auf der Freude ſpiegelglatten Straßen
Weit offen jäh des Todes Rachen klafft!

Man ſah die Waſſer auf den Prachtterraſſen
Verſailles ſpringen, trank ſein Gläschen Wein,
Man war vergnügt, nun eilt man heim in Maſſen,

Vor Abend will man in Paris noch ſein,
Man muß noch auf den Ball, muß ins Theater,
Da ſtellt der Tod ſich grinſend mitten ein! —

Und wieder ſeh ich ihn, allmächtger Vater!
Den Todeswagen mit der bleichen Fracht,
Auf Flammenrädern dumpf und brauſend naht er

Digitized by Google

Da rast er hin durch all die Frühlingspracht,
Die Bäume rauschen, leis gewiegt vom Weste,
Die Erde grünt, der blaue Himmel lacht,

Rings fliegen die bekannten Lustpaläste
Im Sonnenschein am Wagenzug vorbei,
Die Nachtigall verwundert sich im Neste,

Sie flötet lauter in das Wehgeschrei,
Die Sonne zieht am Himmel hin, am klaren,
Und lächelt, als ob nichts geschehen sei,

Und mitten drin kommt mit gesträubten Haaren,
Im Sonntagsstaat, in Spitzen, Sammt und Tafft,
Zähnklappernd die Verzweiflung angefahren.

O schauderhaft, o dreimal schauderhaft,
Wie hundertäugig in des Wahnsinns Schauern
Die Todesangst aus diesen Wagen gafft! —

Wer soll von Allen mich am Meisten dauern? —
O eine reiche, bunte, grause Wahl!
Von achtzig Opfern, wen zuerst betrauern?

Digitized by Google

Iſts jener edle, tapfre Admiral, *
Der zweimal kühn den Erdball hat umſchwommen,
Und dem die Luſtfahrt hier das Leben ſtahl?

Iſts jenes Kind, Papa hats mitgenommen
Zum erſtenmal, erbettelt wards mit Noth;
Nun iſt ſein Glück ſo ſchrecklich ihm bekommen!

Iſts jene Dirne, die, das Roſenroth
Der Schminke noch auf todesbleichen Wangen,
In grauſer Gallopade rast in Tod?

Iſts jene Mutter, die in Liebesbangen
Vergebens beut den eignen Leib zum Schild
Dem Kindlein, das ſie bebend hält umfangen?

Doch eigen rührt von allen mich Ein Bild,
Inmitten all des Jammers ohne Gleichen,
So herzzerreißend, und ſo ſanft und mild.

Am Ort des Schreckens fanden ſich zwei Leichen,
Unkenntlich faſt und halb verkohlt vom Brand,
Doch ſieh, an ihren Händen blinkt ein Zeichen:

* Dumont d'Urville.

Digitized by Google

Trauringe sinds, noch junger Liebe Pfand,
In süßem Kosen, liebevoll verschlungen
Saß eben noch das Brautpaar Hand in Hand.

Da leckt der Brand heran mit Feuerzungen,
Und eh sie sich dem süßen Traum entrafft,
Sind sie von Todesschrecken schon umrungen,

Kein Gott erlöst aus dieser Flammenhaft,
Ein Schrei! ein Kuß! ein plötzliches Ersticken!
O schauderhaft, o dreimal schauderhaft!

Nun, Frühling, magst du dich mit Rosen schmücken:
Wie auch die Erde grünt, der Himmel lacht,
Mich können deine Reize nicht erquicken.

Ich seh den Abgrund unter all der Pracht,
Seh das Entsetzen hinter Blumen lauern,
Ich seh des Todes ewge Würgeschlacht,

Und meine Seele faßt ein finstres Trauern.

Digitized by Google

Friede!

1866.

Friede, Friede, tönts in allen Gauen
Von den Alpen bis zur Nordsee hin:
Seht, auf Silberschwingen hoch im Blauen,
Gottes Engel mit dem Oelzweig ziehn!
Seht den Dämon in den Schlangenhaaren
Mit der Fackel halberloschnem Brand
Scheu im Sturmgewölk von dannen fahren,
Abwärts in die Nacht gewandt!

Friede, Friede! — Tapfre Kriegessöhne,
Schmückt den Helm mit grünem Eichenstrauß!
Denn des Friedensmarsches holde Töne
Führen euch in muntrem Takt nach Haus;
Nicht als Sieger dürft ihr alle kommen,
Aber alle kommt ihr ehrenwerth,
Alle seid ihr freudig aufgenommen
An dem väterlichen Herd!

Digitized by Google

Friede, Friede! — Landmann, ſchau, im Frieden
Liegt dein Feld im Sommerſonnenſchein;
Nimm die Sichel und was Gott beſchieden,
Führs im Frieden in die Scheunen ein!
Ach! zertreten ſind viel ſchöne Saaten,
Denn ein andrer Schnitter ging voraus;
Was im Sturme dieſes Jahrs gerathen,
Dreifach dankbar brings nach Haus!

Friede, Friede! — Stille Kampfgenoſſen,
Die ihr fern im blutgen Bette ruht,
Tapfre Brüder, durch die Bruſt geſchoſſen,
Schlaft im Frieden unter Gottes Hut!
Schlaft in Ehren, denn die deutſche Erde
Grünet über eurem Grab verjüngt;
Daß es Frühling bald im Lande werde,
Habet ihrs mit Blut gedüngt!

Friede, Friede! — Siegende Gewalten,
Sorgt nun, daß ihr eure Siege ſühnt!
Deutſchlands Eiche habt ihr keck zerſpalten,
Schafft, daß friſcher nun die Krone grünt!
Wunder ließ euch Gott, der Herr, gelingen,
Zeiget jetzt, ob eure Vollmacht echt;
Länder kann man mit dem Schwert bezwingen,
Herzen nur durch Licht und Recht!

Digitized by Google

Friede, Friede! — Hörts, ergrimmte Herzen,
Denen noch der Groll im Buſen ſchwillt!
Lernet groß das eigne Weh verſchmerzen,
Wo's das Heil des Vaterlandes gilt!
Murret wider eure eigne Sünde,
Fegt den alten Schutt und Wuſt hinaus,
Daß auf neuem Grund ein Bau ſich gründe,
Schöner als der Väter Haus!

Friede, Friede! — Müſſige Geſellen,
Schürzt euch friſch, ans Tagewerk zu gehn,
Denn kein Schwungrad braucht man mehr zu ſtellen
Und kein Armer ſoll mehr brodlos ſtehn,
Alle Mühlen ſollen wieder rauſchen,
Alle Eſſen ſollen wieder ſprühn,
Alle Länder Gottes Gaben tauſchen,
Alle Künſte fröhlich blühn.

Friede, Friede! — Wißts, ihr Nachbarn drüben,
Die ihr ſchlau nach deutſcher Zwietracht ſchielt,
Auf die goldnen Rebenberge hüben
Bald mit Worten, bald mit Waffen zielt!
Unter uns — ſelbſt bringen wirs ins Reine,
Wenn ein Zwiſt im Hauſe ſich entſpann;
Wider euch — vom Belte bis zum Rheine
Stehen wir für Einen Mann.

Digitized by Google

Friede, Friede! — Gott im Himmel droben,
Gott des Friedens, ſprich dein Ja dazu!
Deine Ruthe war im Zorn erhoben,
Gnädig ſchonend legſt du ſie zur Ruh;
Donnernd ſprachſt du aus der Wetterwolke,
Tröſt uns nun mit deiner Gnade Schein,
Dieſer Bruderkrieg in deinem Volke,
Herr, es ſoll der letzte ſein!

Digitized by Google

Erntelied.

Im Sommer 1866.

Nun ſchlägt der Trommel muntrer Klang
Den Friedensmarſch nach Haus,
Nun ſtrömts zum frohen Feſtempfang
Aus Stadt und Dorf heraus;
Dort ziehn ſie ein im Siegerkranz
Mit ſtolzem Angeſicht;
Hier ſchweigend ohne Schmuck und Glanz,
Doch ohne Ehre nicht.

Nun jubelt, was noch jubeln kann,
Verſchmerzt iſt Noth und Harm,
Und freudig ſchlingt der Landwehrmann
Ums treue Weib den Arm;
Heut ſitzt er ſtolz beim vollen Krug,
Die Freunde um ihn her,
Und morgen tauſcht er mit dem Pflug
Das tödtliche Gewehr.

Digitized by Google

Doch die gesund geschieden sind,
Nicht jeder kehrt zurück,
Die Wittwe und das Waisenkind
Stehn mit verweintem Blick,
Wohl mancher fault im fernen Grab
Auf blutgetränktem Grund,
Wohl mancher hinkt am Krückenstab
Nach Hause lahm und wund. —

Nun fährt im Sommersonnenschein
Der Erntewagen aus
Und holt den goldnen Waizen ein
Ins ausgegeßne Haus;
Statt Plänklerketten rückt ins Feld
Der Schnitter muntres Glied,
Und wo Trompeten jüngst gegellt,
Ertönt ein Erntelied.

Doch bringt nicht jeder Ackermann
Nach Haus, was er gesät,
Ein andrer Schnitter ging voran
Und hat gar scharf gemäht,
Er mähte mächtig reihenweis
Die Halme hin zu Hauf,
Er thürmte hoch im weiten Kreis
Die blutgen Garben auf.

Digitized by Google

Und manche ſchöne, grüne Saat,
Die Lenz und Sonne ſchuf,
Zermalmte das Kanonenrad,
Zerſtampfte Roſſeshuf,
Zerfetzt ſteht mancher Baum zur Stund,
Verwettert manche Flur,
Darein aus dem metallnen Schlund
Der Eiſenhagel fuhr.

Und ſeis darum: was hingemäht
Vom Eiſen und vom Blei,
Wenns nur in friſchen Halmen ſteht
Im künftgen Monat Mai,
Wenn nur ein großes Vaterland,
In Liebe treu vereint,
Vom Rheine bis zum Oſtſeeſtrand
Der nächſte Lenz beſcheint.

Und ſeis darum, — das edle Blut
Das deutſchen Boden düngt,
Es floß der künftgen Saat zu gut,
Bald ſteht das Land verjüngt,
Bald ſteht ein Volk in Waffen ſtark,
Ein wogend Halmenheer,
Gerüſtet von der Uckermark
Bis an das Schwabenmeer.

Digitized by Google

O Gott vom Himmel, sieh darein,
Und gib nach trüber Zeit
Uns deiner Gnade Sonnenschein
Und Friede nach dem Streit,
Erheb aus langem Jammerstand
An Kraft und Ehren reich,
Das schönste Land, mein Vaterland,
Das alte deutsche Reich!

Digitized by Google

Unter dem rothen Kreuz.

O sieh, wie auf blutigem Plane,
Mit sterbenden Helden besät,
Die weiße, die friedliche Fahne
Mit purpurnem Kreuze dort weht;
Inmitten verstümmelter Leichen,
Inmitten des tobenden Streits —
Was deutet das himmlische Zeichen?
Was predigt das heilige Kreuz?

Es ruft der erbarmenden Liebe:
Sein Werk hat der Mord nun gethan,
Mit Kugel, mit Stich und mit Hiebe,
Jetzt fängt das deinige an;
Die im Zorne die Schlacht hat geschieden,
Die in Schmerzen die Wahlstatt vereint,
Die sammle ums Kreuz nun im Frieden,
Und pflege den Freund, wie den Feind! —

Digitized by Google

Und ſiehſt du die friedlichen Ritter?
Sie tragen nicht Schwert noch Gewehr,
Doch ſtürzen ins Schlachtengewitter
Sie mitten im fechtenden Heer,
Und wo ein Sterbender lechzet,
Dem bieten ſie Labung zum Mund,
Und wo ein Verwundeter ächzet,
Den hebt man vom blutigen Grund.

Willkommen, ihr Johanniter,
Aufs neue zu Ehren erwacht,
Ihr tapferen Samariter,
Ihr dienenden Brüder der Schlacht!
Im Felde den Feind zu erſchlagen,
Wohl rühmt ſichs der tapfre Soldat,
Doch Wunde zu heben und tragen,
Mich dünkt es die ſchönere That.—

Und kennſt du den Orden der Frauen
Im blutigen Feldlazareth,
Der ſonder Eckel und Grauen
Sich zwiſchen den Betten ergeht?
Sie wandeln wie Engelgeſtalten
Mildtröſtend durch alle den Graus,
Der Sieche ſegnet ihr Walten,
Und lächelt, als wär er zu Haus.

Digitized by Google

Gott lohn euch, ihr Diakoniſſen:
Mit Myrthen bekränzt ſich die Braut,
Ihr ſeid an verpeſteten Kiſſen
Dem Tod und Entſetzen vertraut,
Seid, während nach blutigem Ruhme
Der Mann ins Getümmel ſich ſtürzt,
Zu ſanfterem Heldenthume
Und doch zu dem ſchwerſten geſchürzt! —

O Liebe, du Tochter vom Himmel,
Du Taube vom heiligen Geiſt,
Die über dem Schlachtengetümmel
Mit ſchimmernden Fittigen kreiſt,
Wohl ſammeln ſich hungrig die Raben,
Wohl ſpähen die Geier nach Schmaus,
Doch ſollen den Raub ſie nicht haben,
Du breiteſt dein Flügelpaar aus!

Du biſts die durchs Erntegefilde,
Wo die Sichel des Todes gemäht,
Mit Blicken voll himmliſcher Milde
Als Aehrenleſerin geht,
Du hebſt aus den blutigen Gaſſen,
Wo die Garben ſich thürmen zu Hauf,
Was der Schnitter dir übrig gelaſſen,
Als köſtliche Beute dir auf.

Digitized by Google

Du biſts, die als ſchöne Walküre
Sich zu den Gefallenen neigt,
Walhallas geöffnete Thüre
Den Blicken der Sterbenden zeigt,
Und führſt du mit ſanftem Erbarmen
Die Einen ins Leben zurück,
So trägſt du auf betenden Armen
Die Andern zum ewigen Glück!

Digitized by Google

Schwäbiſche Kunde.

Kein Deutſcher, der nicht ſeinen Uhland kennt,
Mit Stolz den Mann, mit Preis den Sänger nennt;
Doch viele, die ihn kennen vom Gedicht,
Sahn nie in ſein karaktervoll Geſicht,
Und mancher, der ins Antlitz ihm geſchaut,
Fand ſich nicht ganz wie er gehofft, erbaut.

Sein Dichterhaupt, von Kraftgedanken voll,
S'iſt wahr, es glich nicht völlig dem Apoll;
So reich der Schatz in ſeines Buſens Grund,
So karg war oft des Manns verſchwiegner Mund;
Die Nachtigall im deutſchen Dichterwald,
Sie hatte weder Schöne, noch Geſtalt;
Der Minneſänger, der ſo ſtark und ſüß
Die alte Ritterharfe ſchallen ließ,

Digitized by Google

Die Saiten Walters von der Vogelweid, —
Er ging ſo ſchlicht im bürgerlichen Kleid;
Der Mann des Volks, der ſeines Königs Zorn
Furchtlos beſtanden wie Bertran de Born,
Nichts ließ er ſehn von Volkstribunenart,
Das Kinn umquoll kein Demokratenbart,
Und wie er einfach ſauber ging und ſtand,
Am nächſten ſchien er der Kanzlei verwandt.

Drum dort am Neckar aus dem Dichterhaus
Trat je und je ein Gaſt verblüfft heraus,
So einer der auf große Männer reist,
Fürs Tagbuch gern erſchnappt ein Wort von Geiſt
Und gibts hernach um ſchönes Geld in Druck,
Dem großen Mann zur Ehr, ſich ſelbſt zum Schmuck.

Wie luſtig fand ers jüngſt an Kerners Tiſch,
Ernſt und Humor — welch zauberhaft Gemiſch,
Wie ſchön der Mann im dunkeln Hauptgelock,
Wie dichteriſch der Eremitenrock!
Wie ging bei Guſtav Schwab das Herz ihm auf,
Wie lenkte der gewandt der Rede Lauf,
Wie blitzt ſein Aug, wie blitzt der Zähne Pracht,
Wenn im Geſpräch er jovialiſch lacht!
— Doch dieſem Uhland, dem verſchwiegnen Mann,

Digitized by Google

Wer ſollt ihms anſehn, was er iſt und kann!
Und ob in Fragen ſich an ihm erſchöpft
Ein Sokrates: er bliebe zugeknöpft.

Nun tagt einmal gelehrter Männer Zahl
Zu Tübingen im ſchönen Neckarthal, —
Man ehrt ſie hoch im ganzen deutſchen Land,
Erforſcher der Natur ſind ſie genannt, —
Und als ſie manch gelehrt Geſpräch geführt,
Drei Tage diskurirt und diſputirt,
Da fuhren ſie, der Himmel war ſo blau,
Das Thal hinauf ins ſchöne Niedernau,
Allwo den Fremdlingen die Muſenſtadt
Ein luſtig Ehrenmahl bereitet hat,
Und wo in all der Gäſte bunter Schaar
Auch unſer Uhland mit verſammelt war.

Da wurde brav getafelt und gezecht,
Und der Natur ward allerſeits ihr Recht;
Der Vogel, der ſich durch die Lüfte ſchwingt,
Der Fiſch, der in den Wellen ſchwimmt und ſpringt,
Das Wild, das durch der Wälder Dickicht ſtreift,
Die Frucht, die in des Baumes Wipfel reift,
Und was der Landmann von Gemüs und Kraut
In Thal und Berg, in Sonn und Schatten baut,
Und was Natur im edlen Rebenſaft

Digitized by Google

Am Rhein und Neckar Köſtliches erſchafft,
Das Alles ward mit Ernſt und Fleiß erforſcht,
Geſchlürft, gekaut, zerbiſſen und zermorſcht,
Und mancher heitre Trinkſpruch würzt das Mahl,
Und lauter ſtets und bunter wirds im Saal. —

Da ſaß ein Gaſt aus Norden, ſtammverwandt,
Der fühlt vom Geiſt ſich plötzlich übermannt:
Dieweil er längſt nicht mehr am erſten Glas,
So dacht er billig auch an dies und das,
Was klingt und ſingt, was rauſchet und was braust,
Jetzt hebt er hoch den Kelch in ſtarker Fauſt
Und ruft: ihr Herrn, erlaubt mir Eines noch:
Der Sangesmeiſter Uhland lebe hoch!
Doch raſch dawider drunten aus dem Eck
Erhebt ſich eine Stimme kalt und keck:
„Dagegen thu ich feierlich Proteſt,
Den Forſchern, nicht den Dichtern gilt das Feſt.“
Da wars als flög ins Pulverfaß ein Blitz,
Ein zweiter Fremder fährt empört vom Sitz:
„Was will der Kerl?“ ſo ruft er grimmig aus,
„Werft den Philiſter doch zur Thür hinaus,
Der unſrem Uhland ſeinen Ruhm verkürzt,
Und nochmals Uhl“ — da ſtottert er beſtürzt:
Wars denn ein Schwabenſtreich den er gemacht,
Daß Alles deutet, flüſtert, kichert, lacht?

Digitized by Google

„Das war ja Uhland, welcher proteſtirt!“
So wird er jetzt vom Nachbar überführt;
„So ſo, ei ei, ich kannt ihn wirklich nicht,“
Er ſprichts und wiſcht den Schweiß ſich vom Geſicht;
Und Uhland ſchüttet ſich vor Lachen aus
Und kommt vom Schwank beſeligter nach Haus,
Als hätten tauſend Stimmen ihm mit Macht
Aus voller Bruſt ein donnernd Hoch gebracht.

Digitized by Google

An Albert Knapp.

Nicht „knapp", wie einst gewitzelt Doktor Strauß,*
Erblühn uns noch der heilgen Dichtung Spenden,
Du ladeſt uns zu königlichem Schmaus
Und ſtreuſt Juwelen aus mit vollen Händen,
Ob deinen Liederflor du decimirſt:
Der Zehnte reicht noch zu drei Dichterkränzen,
Die Perlen, die du nur im Gehn verlierſt
Und ſtill am Grund im reichen Strombett führſt —
— Zehn Dichterlinge könnten noch drin glänzen!

Nicht „knapp" ward dir die Salbung von dem Herrn,
Wie manchem Lichtlein das gar bald verdunkelt,
Du biſt ein Stern von feſtem Lichteskern,
Der, hoff ich, noch den ſpäten Enkeln funkelt:
Das iſt kein Flittergold von hohlem Witz,
Das iſt der Dichtung volle goldne Ader,
Da braucht es keiner Tünche, keines Kitts,
Du bringſt gediegnen Korns und reinen Schnitts
Zu Zions Bau maſſive Marmorquader.

* In ſeiner Dogmatik.

Digitized by Google

Nicht „knapp“ haſt du dein Chriſtenkleid geſchürzt,
Aſcetiſch farblos, puritaniſch enge,
Und dich und uns um Gottes Lob verkürzt
Für ſeiner Wunder buntes Prachtgedränge;
Ein offnes Auge und ein weites Herz
Das iſt des Dichters wie des Chriſten Zeichen,
Ein Aar im Flug ſchaut ruhig erdenwärts,
Und wer ein Kreuzesritter feſt wie Erz,
Darf auch dem „Saladin“ die Hand 'mal reichen.

Nicht „knapp“ kann ich des Dankes Ehrenzoll,
Vieltheurer Mann, dir mit der Elle meſſen,
Wo feucht mein Aug und wo mein Herze voll,
Hab ich noch ſtets den Kritikus vergeſſen;
Aus tauſend Augen ſchimmre dir dein Glanz,
Du Kind des Lichts, in Freudenthränen wieder,
Und buhlſt du nicht um irdſchen Lorbeerkranz,
Segne dich Gott vom Haupt zur Sohle ganz,
Und ſo viel Jahre ſchenk er dir als Lieder.

Nicht „Knapp“, ein Rittersmann ſeit Jahr und Tag,
Ein Ritter Chriſti ſonder Furcht und Tadel,
Begnadigt mit des Geiſtes Ritterſchlag,
Legitimirt durch alten Aſſaphsadel:
So übe ferner gute Ritterſchaft
Und fahre fort im frohen Zeugenlaufe,

Digitized by Google

Mit Harfenklang wie mit dem Lanzenſchaft,
Mit Kindeseinfalt und mit Manneskraft
In Chriſti Reich ein edler „Hohenſtaufe."

Und doch ein „Knapp", ein frommer Knecht des Herrn,
Ein Funk im Chor der leuchtenden Vaſallen,
Die myriadenweiſe, Stern an Stern,
Im Friedensmarſch das Licht der Welt umwallen;
So halte Wacht an deines Königs Thron,
Geſchmückt mit ſeines Kreuzes Purpurwappen,
O ſelig ſeiner Knechte Legion!
Ein Hoſiannah unſrem Davidſohn,
Und Gnad und Friede ſeinem edlen Knappen!

Digitized by Google

IV.

Von Haus und Herd.

Digitized by Google

Abſchied vom großväterlichen Pfarrgarten

zu Oſterdingen.

So geht es denn ans Scheiden,
Mein Jugendparadies,
Das mir ſo viele Freuden
Als Blumen blühen ließ,
Mit deinen Roſen allen
Im Sommerſonnenſchein,
Mit deinen Nachtigallen
Im ſchattenvollen Hain!

Noch einmal laß mich treten
Die lieben Pfade all,
Hier zwiſchen Blumenbeeten,
Dort auf begraſtem Wall,
Auf deiner goldnen Brücke
Noch einmal führe heut
Die Seele mir zurücke
Zur frohen Kinderzeit!

Digitized by Google

Ach wenn am Frühlingsmorgen,
Im bunten Nelkenflor
Bis an die Bruſt verborgen,
Sich hier das Kind verlor,
Wie ſchwamm es da ſo ſelig
In Farbe, Duft und Thau,
Wie wuchs ihm unabſehlich
Das Beet zur Blumenau!

Und dann dem Schmetterlinge
Zu folgen Stundenlang,
Wenn er die Silberſchwinge
Von Blum auf Blume ſchwang,
Bis übern Zaun die Straße
Er nahm im Sonnenſchein,
Und wonneſatt im Graſe
Das müde Kind ſchlief ein!

Doch wenn in Winterzeiten
Ich zum Gemüſeland
Nur eilig durfte ſchreiten,
Großmütterlein zur Hand:
Horch, horch, wie dort im Winde
Die Pappel ächzt und ſaust!
So ſprach ſie, daß dem Kinde
Das kleine Herz ergraust.

Digitized by Google

Und als nun Stadt und Mauer
Das Vögelein umfing
Und in der Schule Bauer
Es eingefangen hing:
Wie ſpannt es froh die Flügel
Zum alten Paradies,
Wenn jährlich uns der Riegel
Zu kurzer Luſt entließ!

Da grünte fröhlich wieder
Des Lebens goldner Baum
Und bot dem Chor der Brüder
Der Früchte ſüßen Schaum,
Man wuſch vom Bücherſtaube
Im Morgenthau ſich rein
Und gab dem Wind zum Raube
So Griechiſch als Latein.

O träumeriſch Vergnügen,
Die Sommerſtunden lang
Im blühnden Gras zu liegen
In ſüßem Müßigang,
Wenn ſummend rings im Kreiſe
Die Bienen ſich bemühn
Und oben auf die Reiſe
Die Silberwolken ziehn!

Digitized by Google

Die Blumen zu erfriſchen
Mit reichem Perlenguß,
Im höchſten Aſt erwiſchen
Den Apfel und die Nuß,
Den ſüßen Moſt zu preſſen
Der weiß das Rad umſchäumt,
Da ward kein Jot vergeſſen,
Die Stunde nie verſäumt.

Und ob auch oft die Beute
Zum Zankesapfel ward
Und man zertrat im Streite
Manch Blumenleben zart,
Und in zerknickten Aeſten
Der Gartenpfahl ſich fing:
Doch hatten wir zum beſten
Gewählt den Kampfesring.

Denn über Burgruinen
Erwuchs dieß Blumenreich,
Schloßwall und Graben grünen
Noch deutlich durchs Geſträuch,
Heinrich von Oſterdingen
Sah oft im Abendwehn
Mit leiſem Harfenklingen
Der Knabe vorübergehn.

Digitized by Google

Auch dich noch laß mich grüßen,
Geliebter Greis am Stab,
Obwohl die Blumen sprießen
Schon längst auf deinem Grab:
Noch seh ich dort dich schleichen
Im Baumgang, leicht gebückt,
Dieweil aus den Gesträuchen
Der Locken Silber blickt.

Als in der Kirche drüben
Dein heilig Amt war aus,
Ist dir noch hier geblieben
Das grüne Gotteshaus,
Als du in Christi Garten
Gepflegt genug der Frucht,
Hier durftest du noch warten
Der leichtern Blumenzucht.

Und ward die Hand, die greise,
Auch diesem Amt zu schwach,
Und sah dem jungen Reise
Gar manche Unart nach:
Es rankte sich die Wildniß
Nur holder immer mehr
Verhüllend um das Bildniß
Des alten Siedlers her.

Digitized by Google

Sie trugen eines kalten
Schneemorgens ihn hinaus,
Nun wird ein Andrer ſchalten
Im Garten und im Haus;
Er wird die Bäume lichten
Und neue Wege ziehn,
Er wird die Beete richten,
Daß andre Blumen blühn. —

Fahr wohl, mein grünes Goſen,
Wo ſich zu Lieb und Luſt
Mit jungen Maienroſen
Erſchloß des Knaben Bruſt;
Den ich zum Abſchied pflücke,
Der letzte Strauß iſt dieß,
Ich kehre nicht zurücke,
Mein Kindheitsparadies!

Digitized by Google

Die neue Helena.

Aus der Gymnasialzeit.

Schweigend saßen wir da, die weisheitsdurstigen Knaben,
Ueber die Bücher gebückt, lauschend Homeros Gesang;
Draußen jauchzten die Spatzen in sonniger Bläue des Morgens,
Fröhliches Leben umher scholl durch die Straßen der Stadt,
Aber uns hielt in die Bänke gebannt der göttliche Sänger,
Doch nur den Körper: der Geist schwebte ob Ilions Feld,
Wo wir toben den Kampf, den wüthenden, sahn vor den Mauern,
Männergeschrei durchscholl, Waffen durchblitzten den Staub,
Und auf dem skäischen Thor mit den andern schwächlichen Greisen
Sahen wir Priamos ruhn, Zeugen der schwankenden Schlacht. —

Digitized by Google

— Wie dann ein heitres Gemurmel durchlief die ergraueten Alten,
Weil ſich Helena naht, Göttinnen gleich an Geſtalt!
Wie ſie die feindlichen Helden dem fragenden Schwäher benannte
Und um der Heimat Glück Thränen der Reue vergoß;
Bis Aphrodite ſie rief, zu ſchelten den weichlichen Gatten,
Paris, der aus der Schlacht floh in ſein fürſtlich Gemach,
Und den adoniſchen Leib wie ein Mädchen vom Staube des Streites
Waſchend auf ſchwellendem Pfühl ſalbte ſein lockiges Haar;
Wie ſelbſt ſcheltend ſie reizte des Jünglings göttlichen Leichtſinn,
Daß er das ſtrafende Wort küſſend vom Munde ihr ſtahl!
Tief noch zürnt ich dem Helden, dem weibiſchen, ſiehe, da blendend
Fuhr mir ein goldener Blitz über das offene Buch!
Welcher der Götter doch rief? ſo dacht ich, und Pallas Athene
Griff unſichtbar und leis mich bei dem bräunlichen Haar;
Zuckend wandt ich mich um, und ſchau, gegenüber das Fenſter

Digitized by Google

Oeffnend im ſonnigen Glanz, hatteſt du, Frida, geblitzt;
Neigteſt morgendlichſchön, den ſonnabwehrenden Laden
Feſſelnd, den herrlichen Leib über die Blumen heraus,
Bogſt auf dem zierlichen Hals dann zurück das liebliche Köpfchen,
Schauend nach Wetter und Wind hierhin und dorthin ins Blau.
Immer noch ſeh ich erhoben ins Blaue das forſchende Köpfchen,
Und wie das dunkle Gelock tief in den Nacken dir ſank;
Lang ſchon warſt du verſchwunden, und noch wie von Bacchus berühret,
Hing mein trunkener Blick an dem beſeligten Fleck.
Tief aufſeufzt ich ſodann: o göttlicher Held Alexandros,
Glücklicher Weichling du, den Aphrodite geliebt,
Nimmer doch ſei dir gezürnt, daß die Reize des herrlichſten Weibes
Waffen und männlichen Ruhm dir aus dem Herzen entrückt;
Hat doch des himmliſchen Kinds nur blitzgleichſchnelle Erſcheinung
Seligen Wahnſinns voll jetzt mir die Sinne verwirrt!

Digitized by Google

Schöner war Helena nicht, als du, o liebſtes der Mädchen,
Ach nur noch einmal dein Bild gönne dem ſchmachtenden Blick!
Heiß, o Athene ſie, die Geſtalt Großmütterchens lügend,
Einmal am Fenſter mir noch ſchauen nach Wetter und Wind!
— Aber o Thor, halt ein! nur Verderbliches haſt du erflehet; —
Halte am Webſtuhl ſie, Göttin, o halte ſie feſt!
Nimmer, mein Kind, o bei Aphrodite laß dich beſchwören,
Nimmer entzücke mir ſo ach! das zu lüſterne Herz!
Sitzen doch ringsumher der blühenden Jünglinge viele,
Uebermüthiges Volk, fernehintreffenden Blicks!
Spürte nur Einer mir aus das himmliſche, ſüße Geheimniß:
Traun es entſpänn ſich um dich wieder ein trojiſcher Krieg!

Digitized by Google

Traum und Erwachen.

Heute berührte der Tod mich im Traum: ich stürzte mit Schwindeln
Rückwärts, aber im Bett fand ich mich lächelnd erwacht;
So aus dem längeren Traum wird einst dich der Engel erwecken:
Froh dich besinnend, erwachst du in den ewigen Tag.

Digitized by Google

Verſchiedene Naturen.

Kaiſerkronen und Roſen und purpurne würzige Nelken
Hol ich vom Garten mir jetzt täglich zum prächtigen Strauß,

Daß ſie am Fenſter im Topf mit lieblichen Düften und Farben
Mir die Gedanken des Tags ſommerlichheiter durchblühn;

Aber an eigener Glut ſich verzehrend hängen die Stolzen,
Die ich am Morgen gepflückt, Abends ſchon ſterbend ihr Haupt.

Nur ein Vergißmeinnicht, das ich neulich am Bache gebrochen,
Blühet genügſam und ſtill munter ſeit Wochen ſchon fort;

Digitized by Google

Schläget der blaulichen Augen, der kindlichfrommen,
an jedem
Morgen wieder ein paar neue zum Gruße mir auf.

So überlebt die bescheidne Natur die prächtigen, wilden,
Dacht ich, und friedlicher schlug wieder im Busen
mein Herz.

Digitized by Google

Zu spät.

Ja nun lächelt das Land und der lange verdüsterte Himmel
Leuchtet in sonnigem Blau wieder herab auf die Welt;

Aber er spiegelt nicht mehr sich in dem geliebtesten Auge,
Ach! und bedeckt nur ihr Grab leise mit schwellendem Grün!

So auch lächelt das Meer, wenn der Sturm sein Opfer verschlungen,
Als ob nichts da geschehn, heiter in friedlichem Blau;

Aber es spielet die Flut mit zerrissenen Planken und trostlos
Sitzt am Gestade der Mann, dem sie sein Schifflein verschlang.

Digitized by Google

Noch nicht.

Heut nur lasset mich, ach! am geliebten Harme noch zehren,
Durstig bis auf den Grund leeren den Becher des Leids!

Morgen ja will ich, ein Mann, zum tapferen Busen die Thränen
Rückwärts schlingen und stumm wieder zur Fahne mich reihn!

Aber der Morgen erscheint und wieder in Augen voll Jammer
Scheint er, und neugestärkt stehet der Schmerz mit mir auf.

Digitized by Google

Die ſchlimmſte Stunde.

Nach ſchwerem Leide.

Gramvoll jetzt und verhaßt iſt mir jegliche Stunde,
Grell und ſtechend am Tage die leuchtende Sonne,
Traurig des Mondes Zauberglanz in den Nächten,
Aber von allen Stunden des Tags und der Nächte
Bleibet mir Eine grauſam jetzt und gefürchtet.

Wenn in grauer Frühe des tiefſten Morgens
Arglos ſich aus des Schlafes ſüßem Vergeſſen
Halb die Seele erhebt, und jäh die Erinnrung
Zentnerſchwer auf das ungewappnete Herz fällt:

Seufzend ſchließ ich die kaum geöffneten Augen,
Grabe aufs neue mich in die verweinten Kiſſen,
Und die jammermüde Seele ſie wünſchet
Nimmermehr zu erwachen. —

Digitized by Google

Einem verſtorbenen Knaben.

Nach Peter Kornelius in den Wandgemälden der Glyptothek zu München.

Glücklicher Knabe, dir trug nur Roſen das flüchtige Leben,
Selber der bittere Tod hat dir den Stachel verhüllt.

Spielend hüpfteſt du hin durch ſorglos heitere Tage,
Ahnungslos wie im Traum ſtiegſt du zum Orkus hinab;

Furchtbar thronen ſie dort, des Hades finſtere Richter,
Muſternd jeglichen Gaſt, welcher dem Nachen entſtieg;

Aber ein ſchuldlos Kind ſtreift kaum ihr milderes Auge,
Harmlos ſchlüpfſt du am Thron ihnen zu Füßen vorbei;

Digitized by Google

Zähnefletſchend am Thor liegt Cerberus grimmig gelagert,
Schlafen der Häupter ihm zwei: wacht doch das dritte und bellt.

Aber du wirfſt ihm dein Brod, jüngſt gab dirs die Mutter zum Veſper, —
Wedelnd ſchnappt er darnach, — klüglich ins offene Maul.

Glücklicher Knabe, ſo tritt in Elyſiums goldne Gefilde,
Sieh, dein warten zum Spiel holde Genoſſen genug.

Digitized by Google

Der öde Garten.

Einſamer Garten,
Oede und leer,
Grämt dich das Warten?
Kommt ſie nicht mehr?
Stehſt ſo verſtummet,
Sonneverbrannt,
Bienchen nur ſummet
Müde durchs Land.

Blühet ein andrer
Garten ſo fern,
Aber der Wandrer
Sieht ihn nicht gern,
Dorten gar ſtille
Ging ſie zur Ruh,
Blumen die Fülle
Decken ſie zu.

Digitized by Google

Roſen und Nelken,
Die ſie gehegt,
Müſſet nun welken,
Niemand euch pflegt!
Nimmer ach! pflückt ſie
Röſelein roth,
Roſe, geknickt ſie
Selber vom Tod!

Bläulich geſandelt,
Schattiger Gang,
Wo ſie gewandelt
Oft mit Geſang,
Magſt dich begraſen
Traurig mit Grün,
Ueber den Raſen
Lüfte nur ziehn!

Wehende Ranken,
Geisblattgeäſt,
Süßer Gedanken
Trauliches Neſt,
Schattige Laube,
Sinke nur ein,
Ach! meine Taube
Denkt nicht mehr dein!

Digitized by Google

Ragende Tannen,
Ihr dort am Zaun,
Wollt ihr von dannen
Aus nach ihr ſchaun?
Beben die düſtern
Zweige, als rühr'
Sanft ſie ein Flüſtern
Geiſtweis von ihr!

Einſamer Garten,
Oede und leer,
Grämt dich das Warten?
Kommt ſie nicht mehr?
Stehſt ſo verſtummet,
Sonneverbrannt,
Bienchen nur ſummet
Müde durchs Land.

Digitized by Google

Zieh, Schwalbe, zieh!

Zieh, Schwalbe, zieh!
Herbst schon ists in Flur und Wald geworden,
Durch die Stoppeln fährt der Wind aus Norden,
Nach des Südens milden Blumenborden,
Selige Pilgrin, flieh!

Zieh, Schwalbe, zieh!
Da du herwärts schwangst die muntern Flügel,
Blühte noch, die aller Anmut Spiegel:
Nun du scheidest, — unterm grünen Hügel
Schläft schon lange sie.

Zieh, Schwalbe, zieh!
Wenn des Jahres Lust und Pracht zerronnen,
Fliehst du, Glückliche, zu mildern Sonnen;
Sie entfloh, da kaum ihr Lenz begonnen,
Viel, ach! viel zu früh!

Digitized by Google

Zieh, Schwalbe, zieh!
Um ein Kleines und du kehreſt wieder,
Läſſeſt dich im alten Neſte nieder,
Frühling kommt, es kommen ſeine Lieder,
Doch die ihren nie!

Zieh, Schwalbe, zieh!
Sprich, iſts wahr, was ſie hienieden ſagen,
Daß zu eines ſchönern Frühlings Tagen
Engel den geliebten Geiſt getragen
Aus der Erdenmüh?

Zieh, Schwalbe, zieh!
Hätt ich Flügel, wollt ich mit dir ziehen,
All dem Gram und Herzeleid entfliehen,
Dorthin, wo die ewgen Roſen blühen,
Bliebe nicht allhie!

Zieh, Schwalbe, zieh!
Kommſt vorbei, wo man ſie hingeleget,
Schau, ob wohl ihr Bettlein ſei gepfleget,
Schön mit Moos und Immergrün umheget. —
Grüße, grüß mir ſie!

Digitized by Google

Frühlingsklage.

Nun lebet und webet die junge Natur
An allen Enden und Ecken,
Es knospet der Wald und es grünet die Flur,
Es blühen die Gärten und Hecken;
Die Veilchen sprossen allüberall,
Auf dem luftigsten Berg und im heimlichsten Thal,
— Auch auf dem geliebtesten Grabe!

Digitized by Google

Des Kranken Liebe.

Da kommt sie, die holdselige Gestalt,
Da kommt mein rosig Wunderkind gegangen,
Daß mir in süßem Schreck das Herze wallt,
Und fiebrisch glühen meine bleichen Wangen.

Da geht sie hin im frischen Jugendreiz,
In ihrer Schönheit unbewußtem Adel,
Vom schlanken Nacken bis zum Saum des Kleids
Ein Strahl der Unschuld ohne Fehl und Tadel.

O selig, wer zuerst im Kusse sprengt
Die Rosenknospe dieser keuschen Lippen,
Wem diese reine Jugend unvermengt
Den Thau der ersten Liebe gibt zu nippen!

Wem diese Rehesaugen, feucht und braun,
Im Trotz der Jugend jetzt noch scheu und schüchtern,
Voll frommer Treu dereinst ins Antlitz schaun,
Mildleuchtend in der Liebe goldnen Lichtern!

Digitized by Google

Wem — ſtill mein Herz, mein thöricht Herz, was iſt
In kranker Bruſt dieß für ein wildes Lodern?
Weißt du nicht mehr, daß du in kurzer Friſt
Mußt, heißes Herz, in kühler Erde modern?

Es neigt der Schönheit holde Majeſtät
Ihr Scepter nur den Glücklichen, Geſunden,
Der Freudenrauſch der Liebe kommt zu ſpät
In dieſer kranken Bruſt, der todeswunden.

Wohl hofft ich einſt, — es war ein ſchöner Traum —
Mich könnte dieſer Engel noch erlöſen,
Nur zu berühren ihres Kleides Saum,
Und plötzlich müßt ich alles Wehs geneſen.

Nein, ſüßes Kind, ich habe dich zu lieb,
Nicht will ich deiner Jugend Roſen pflücken,
Um mir damit, ein niedrig frecher Dieb,
Ein Stündchen die zerlumpte Bruſt zu ſchmücken.

Nein geh du hin im goldnen Sonnenduft,
Den deine eigne Huld um dich verbreitet,
Ich find allein den Weg zu meiner Gruft,
Wo mir mein einſam Bette ſteht bereitet.

Digitized by Google

Nur bis verathmet dieſe kranke Bruſt,
Vergönne daß an deiner Schönheit waide
Mein ſterbend Auge ſich mit ſtiller Luſt,
Du meiner Seele letzte Erdenfreude.

Und hörſt du einſt, daß dieſes Herze brach,
So ſoll ſich drum dein ſchönes Aug nicht feuchten,
Nur lächelnd, in Gedanken, ſende nach
Mir einen Seufzer, einen leiſen, leichten.

Dann geh in Frieden, — und all Glück und Heil,
Nach dem dieß düſtre Herz geſeufzt vergebens,
Blüh dir zu Kränzen, du mein beßres Theil,
Du lichter Leitſtern meines dunkeln Lebens!

Digitized by Google

Abſchied von der Kloſterkammer.

Leb wohl, du ſtille klöſterliche Kammer,
Wo, ſchwelgend in der Jugend Luſt und Jammer,
Der Roſe gleich in ſchwüler Mainacht Schooß,
Mein Jünglingsherz den Blütenkelch erſchloß.

Kahl iſt die Wand, armſelig iſt die Stätte:
Ein Tiſch, ein Stuhl, ein leichtgezimmert Bette;
Kein Mondſtrahl dringt, es fällt kein Sonnenſchein
Vom feuchten Hof das lange Jahr herein.

Und doch, und doch, ihr düſtern Kloſtermauern,
Seid ihr mir lieb, will mich das Scheiden dauern,
Und doch, ihr kahlen Wände, zog durch euch
Von Luſt und Leid ein farbenhelles Reich.

Hier wars, wo mich der Sommernächte Schwüle
Schlaflos umherwarf auf dem dumpfen Pfühle,
Die Winternacht mit meines Odems Eis
Die Decke mir bereifte ſilberweiß;

Digitized by Google

Wo mir der Herbſtnacht ſeufzende Geſpenſter
Im Sturme raſſelnd klopften an das Fenſter,
Der Märzenſchnee, verthauend, in den Hof
Eintönig vom bemoosten Dache troff;

Wo, jäh geweckt ich von des Donners Schmettern,
In majeſtätiſch mitternächtgen Wettern
Des Nachtkonzerts erhabner Symphonie
Mein ſtaunend Ohr beim Schein der Blitze lieh.

Hier wars nach froher Fahrt, nach muntrem Ritte,
Daß ich erſchien mit ſporenlautem Tritte,
Und noch des freudetrunknen Herzens Drang
Der Mitternacht, den tauben Wänden ſang;

Wo gründlichen Behagens ich die Glieder
Ins krachende Geſtelle warf darnieder,
Und wenn zu hoch der Freude Kelch geſchäumt,
Geſteh ichs nur, mein Schlafgebet verſäumt.

Hier blühte nach des Tages dürrer Proſe
Im Kelch der Nacht mir noch der Dichtung Roſe,
Wenn ich beim Lampenlichte nimmerſatt
Mein Buch verſchlang, durchſtürmend Blatt um Blatt.

Digitized by Google

Hier wars, wo Shakspears markige Gestalten
Gigantisch an der Wand vorüberwallten,
Hier, wo vor Göthes milder Zauberkraft
Die Seele schmolz in süßer Leidenschaft.

Hier machte Schiller mir den Busen klopfen,
Begeistrungsthränen hell vom Auge tropfen,
Und leuchtend sprach im engen Kämmerlein
Der hohe Chor der Griechengötter ein.

Doch wars auch hier, wo schlaflos manche Stunde
Ich grübelnd sann ob aller Dinge Grunde,
Und rastlos grabend im Gedankenschacht,
Die stille Mitternacht herangewacht;

Wo Räthsel sich auf Räthsel trostlos thürmten,
Wo Zweifel nächtlich durch die Seele stürmten,
Und schüchtern, wie ein ferner Engelchor,
Des Glaubens Trost sich in der Nacht verlor.

Doch, den der Geist vergebens rang zu fassen,
Das Herze konnte seinen Gott nicht lassen,
Und den des Tages Weisheit mir versagt,
Ihm hab ich betend Nachts mein Leid geklagt. —

Digitized by Google

Jetzt gehts vom hohen Philoſophenſtuhle
Hinunter in des Lebens niedre Schule,
Nun gilts die Arbeit nach der Wiſſenſchaft,
Statt Jugendluſt nun gilt es Manneskraft.

Oft wand ich hier, nach allzulangem Säumen,
Am trüben Tag aus dumpfen Morgenträumen,
Aus weicher Federn buhleriſchem Schooß
Verdroſſen mich zum trocknen Tagwerk los;

Doch oft auch hab ich aus den warmen Kiſſen
In dunkler Früh mich tapfern Muths geriſſen,
Aus goldnem Traum mit Einem kecken Sprung
Hinaus in herbe Morgendämmerung. —

Wohlan denn, raſch ſei auch das letzte Scheiden,
Leb wohl mit deinen Freuden, deinen Leiden,
Du Mönchszelle, Träumeparadies,
Elyſium und finſteres Verließ!

Es ſcharrt das Roß, leer ſtehen Kiſt und Kaſten,
Nicht weiß ich, wo ich werd am Abend raſten;
Du ſteheſt öd, mein Scheidegruß hallt hohl:
Du meiner Jugend leeres Neſt, leb wohl!

Digitized by Google

Aſchenbrödel.

Horch, wie drüben in der Küche
Hell das Mägdlein ſingt,
Daß es durch die abendliche
Sonntagsſtille klingt!

Scheint durch die vergilbten Scheiben
Dir der Sonntag auch?
Will der Frühling Roſen treiben
Selbſt in Ruß und Rauch?

Denkſt bei dieſen ſchlichten Tönen
Deiner Mädchenzeit,
Wo du mit des Dorfes Schönen
Sonntags dich gefreut?

Digitized by Google

Wo ihr, Hand in Hand verſchlungen,
Längs dem Wieſenrain
Euer ländlich Lied geſungen,
Froh im Abendſchein,

Und Vergißmeinnicht gebrochen
An des Baches Hang,
Viel gelacht und viel beſprochen,
Bis die Veſper klang? —

Ach, das waren goldne Tage,
Leicht noch ſchlug das Herz,
Ferne lag der Knechtſchaft Plage
Und des Heimwehs Schmerz.

In Arkadien geboren,
Mädchen, biſt auch du,
Dir auch an des Lebens Thoren
Winkte Freude zu.

Doch den goldnen Morgenſtunden
Folgt ein grauer Tag,
Maienroſen ſind verſchwunden,
Dornig ſteht das Hag.

Digitized by Google

Unter fremdem Dach und Joche,
Von der Heimat weit,
Leis verrinnt dir, Woch um Woche,
Deine Jugendzeit.

Von dem Herde bis zum Bronnen
Geht dein Lebensgang,
Darfst dich kaum am Sonntag sonnen
Zwei, drei Stunden lang. —

Nun so strähle Ruß und Asche
Aus dem blonden Haar,
Die verschwielten Hände wasche
Einmal wieder klar.

Nimm das Tüchlein aus der Truhe,
Seiden, farbenhell,
Schlüpfe in die blanken Schuhe,
Aschenbrödel, schnell.

Deine Freundinnen, sie warten
An der Ecke schon,
Vor dem Thore klingts im Garten
Wie Trompetenton.

Digitized by Google

Zeige deinen Putz den Leuten,
Plaudre recht dich aus,
Aber komm beim Abendläuten
Züchtiglich nach Haus.

Digitized by Google

„Wehe, wehe, welche Töne!“

Bei einem alten Lied.

Wehe, weh mir, welche Töne!
Wie verführen sie mein Ohr!
Schiller.

O weg mit diesen Zaubertönen,
O still, du süßer Sängermund;
Du lockst die langverhaltnen Thränen
Mir aus des Busens tiefstem Grund,
Dein Lied erweckt Erinnerungen,
Die mir zum Heile längst verklungen,
Leckt schmeichelnd, wie mit Löwenzungen,
Mir meine Brust zum Tode wund!

Seit diese Melodieen klangen
Einst in des Knaben selig Ohr:
Was Schönes mir dahingegangen,
Was Köstliches mein Herz verlor,
Was mir von Hoffnungen verdorben,
Was mir von Freunden weggestorben,
Von diesen Tönen süß umworben,
Steigts lächelnd aus der Gruft empor.

Digitized by Google

Und was ich Bittres je gelitten,
Was ich mit Erde längſt bedeckt,
Die Kämpfe, die das Herz geſtritten,
Die Zweifel, die den Geiſt geſchreckt,
Sie ſteigen aus den morſchen Bahren,
Sie ſchütteln mit den Schlangenhaaren,
Sie kommen wie Dämonenſchaaren,
Vom Zauberſtab des Lieds geweckt.

Wenn lind und lau mit weichen Flügeln
Der Thauwind übers Schneefeld ſtreicht,
Dann quillts in Thälern und auf Hügeln,
Die älteſte Eiſesrinde weicht:
So fühl ich mirs im Buſen ſchwellen,
Und aus den Augen ſtrömend quellen,
So wird bis in die tiefſten Zellen
Mein langverhärtet Herz durchweicht.

O weg mit dieſen Zaubertönen,
O ſtill, du ſüßer Sängermund,
In dieſen Wonnen, dieſen Thränen
Weicht unterm Fuße mir der Grund;
Wer könnte freudig vorwärts ſchreiten,
Wer durch die Welt ſich männlich ſtreiten,
Gedächt er noch der goldnen Zeiten,
Da einſt ſein Mai in Blüten ſtund?

Digitized by Google

Was ich genoſſen und beſeſſen,
Und was ich litt und was verlor,
Es ſei begraben und vergeſſen,
Noch Müh und Arbeit ſteht bevor;
Doch ſinkt mein Abend einſt hernieder,
Dann kommt, ihr alten Träume, wieder,
Dann ſingt mir meiner Jugend Lieder
Als Schlafgeſang ins müde Ohr.

Digitized by Google

Mein Engel.

Mein Engel hat mir zugewinkt: so thu!
Drum, Freunde, setzet mir nicht weiter zu;
Wohl manchem Mann vergönn ich alle Ehr,
Kann doch nicht fühlen, denken, thun wie er;
Nicht jedes, wißt ihr, taugt für jedermann,
Mein Engel sagt mir, was ich soll und kann.

Dein Engel? — Gönnt die kleine Ketzerei;
Etwas ist dran, den Namen geb ich frei;
Die Guten haben ihn von je gekannt,
Den „Dämon" hat ihn Sokrates genannt,
Ein Andrer nennt ihn seinen „Schutzpatron,"
Auch seinen „Genius" im höhern Ton,
Ein Vierter spricht von seinem „bessern Ich,"
Und ich — an meinen „Engel" halt ich mich.

Digitized by Google

An meinen Engel, den für dieſe Welt
Mein Schöpfer mir als Führer zugeſellt;
Zwar keiner iſts der Nächſten an dem Thron,
Kein Fürſt in Gottes Geiſterlegion,
Sein Antlitz ſtrahlt nicht wie die Sonne klar,
Nur morgenröthlich glänzt ſein Flügelpaar,
Doch ihm auch leuchtet von dem höchſten Licht
Ein Abglanz noch im ſanften Angeſicht;
Manch ſchönern Geiſt ſchuf Gott im Himmelsheer,
Doch keinen ſo, gerade ſo, wie er;
Und keinen, der im ganzen Engelchor
Gerade mich zum Schützling ſich erkor.

So ſaß er an des Kindes Wiege ſchon,
Sang Schlummerlieder mir in ſüßem Ton,
Und wacht ich auf, noch glänzte das Gemach
Von ſeiner Flügel goldnem Schimmer nach;
Noch klang das Ohr von ſeinem Lied mir lang,
Und was ich je von Liedern ſtammelnd ſang,
Von ſeinen Tönen iſts ein Widerklang.

Ich wuchs herauf — an einem Frühlingstag
Umwehte ſelig mich ſein Flügelſchlag,
Er wies empor zu den azurnen Höhn,
Und flüſterte: Schau Gottes Welt, wie ſchön!
Den Jüngling weckt' er oft in ſtiller Nacht,

Digitized by Google

Und zeigte mir des Sternenhimmels Pracht,
Und ahnend flog mein Geiſt an ſeiner Hand
Im Traum empor ins hohe Vaterland.

Ich ward ein Mann, der Jugend Poeſie
Wich ſchüchtern vor des Werktags Laſt und Müh,
Und Wochen, Monde ſchleichen freudlos hin,
Bis ich bei ihm und bei mir ſelber bin;
Und doch zur guten Stunde plötzlich oft
Beſeligt ſein Beſuch mich unverhofft:
In Waldesnacht, auf ſtillen Bergeshöhn
Umfächelt mild mich ſeiner Flügel Wehn;
Löst mir das Herz der Zauber der Muſik,
Neigt er ſich über mich mit Freundesblick;
Entzückt den Sinn ein geiſterquickend Buch,
Dann überraſcht mich freundlich ſein Beſuch,
Und lächelnd ſpricht er: Sieh, ich lebe noch,
Und du und ich, wir bleiben Freunde doch;
Dann thaut mein Herz in ſelger Wehmut auf,
Dann hemm ich kaum der ſüßen Thränen Lauf,
Und quillend aus des Buſens tiefſtem Grund
Drängt ſich ein Lied vom Herzen mir zum Mund.

Und wenn die Welt mich lieblos oft verkannt,
Ich ſaß allein, den Kopf geſtützt zur Hand,
Vom herben Spott der Spötter heiß beſchämt,

Digitized by Google

Vom Wirrſal dieſes Lebens tief zergrämt,
Dann neigt er über mich ſein treu Geſicht,
Und ſpricht: ſei ruhig, das verſtehn ſie nicht;
Du aber haſt gethan, was du gemußt,
Und freudig hüpft mein Herz mir in der Bruſt.

Und wenn ich, vom Geräuſch der Welt verwirrt,
Aus meinem Gleiſe ſelber mich verirrt,
Und komme heim ins ſtille Kämmerlein,
Dann ſteht er da beim milden Lampenſchein,
Sieht mir ins Aug und ſtraft mich ſänftiglich:
Sieh, thöricht Kind, ſieh, das iſt nicht für dich;
Und hab ich gar, was mich entehrt, gethan,
Blickt er mich trüb mit ernſten Augen an,
Und ſtrafend ruft ſein wehmuthsvoller Blick
Mich an ſein Herz, mich zu mir ſelbſt zurück.

Verloren hab ich ſchon der Freunde viel:
Mein Engel bleibt mir treu bis an das Ziel,
Und bin ich einſt an meiner Tage Schluß,
Dann möcht ich ſterben unter ſeinem Kuß,
Auf ſeinem Arm zum Lichte mich erheben,
An ſeiner Hand durch neue Welten ſchweben.

Digitized by Google

Trauerſonette

An Theodor,

umgekommen beim Schiffsbrande der Austria, September 1858.

1.

Kurz war der Gruß da wir zuletzt geſchieden:
Ein Händedruck, ein heißer Kuß „Fahr wohl!“
Das Dampfroß ſchnaubte und der Pfiff erſcholl,
Du warſt hinweg, und ich ging heim in Frieden.

Und dieß der letzte Abſchiedsgruß hienieden?
O thöricht Herz, wovon du übervoll,
Was dir in Thränen bis zum Auge ſchwoll, —
Warum haſt dus zu ſagen ihm vermieden?

Wie du für ihn ſo brüderlich geſchlagen,
Wie du ihn fandſt ſo bieder, treu und lieb,
O blödes Herz, warum es ihm nicht ſagen?

Jetzt ob ich ihm auch hundert Lieder ſchrieb':
In leere Luft verhallen meine Klagen;
Es iſt zu ſpät: — o Bruderherz, vergib!

Digitized by Google

2.

Wie harrten wir getrost von Stund zu Stunde
Der frohen Post: „Er lief zum Hafen ein,“
Da flammte jäh wie greller Wetterschein
Meerüberwärts die erste Schreckenskunde.

Noch wehrte lang sich vor der grimmen Wunde
Das arme Herz und rief: es kann nicht sein,
Und Glaube, Lieb und Hoffnung sprachen: nein,
So grausam richtet Gott euch nicht zu Grunde!

Und doch — er thats! Von Tag zu Tage lichtet
Das bange Dunkel sich entsetzlich klar,
Bis auch der letzte Hoffnungstraum vernichtet.

Was nie erhört in hundert Jahren war,
Was grauser keine Phantasie erdichtet,
Was noch das Herz nicht fassen kann, — ist wahr.

Digitized by Google

3.

Oft haſt du keck von Jugend auf geſcherzt,
Den Deinen dich entzogen und verborgen,
Die Mutter ſuchte dich mit bangen Sorgen,
Du ſchweifteſt in der Ferne leichtbeherzt;

Und doch, ſo tief der Himmel ſich geſchwärzt:
Noch immer kam zuletzt ein goldner Morgen,
Wir ſahn dich wieder ſicher und geborgen,
Und alle Noth und Sorge war verſchmerzt.

Ach, löst ſich denn auch dieſes Abenteuer?
Kommſt du zurück aus Todesnacht und Graus?
Trug dich ein Gott aus Fluten und aus Feuer?

O komm, wir breiten unſre Arme aus,
O komm, der Jammer wär zu ungeheuer! —
Komm, lieber Bruder, komm wie ſonſt nach Haus!

Digitized by Google

4.

Nur ſechzig von Fünfhunderten gerettet!
Wer ſind die Glücklichen? gebt her das Blatt!
Sieh da die Liſte, dran ſich todesmatt, —
An einen Strohhalm — noch die Hoffnung kettet!

Sein Name nicht! — O ſelge Augen, hättet
Ihr ihn entdeckt noch an des Letzten Statt!
Gott wollt es nicht, der ſtrenge Vater hat
Ihn zu den Andern in die Flut gebettet.

Allmächtiger, Dein Rath geſchehe dann!
Einſt rief ein Held bei ſeines Sohnes Falle:
Nur zu, mein Sohn iſt wie ein andrer Mann!

Wie wenig uns der Schluß des Herrn gefalle,
Wer iſts, der mit dem Höchſten hadern kann?
Wir ſind nicht beſſer denn die Andern alle.

Digitized by Google

5.

Wie ſanft verfloß uns jener Unglückstag:
September wars, die ſchönſte Zeit im Jahre,
Wo blau und rein der Himmelsdom, der klare,
Auf goldengrünen Rebenhügeln lag.

Gleichwie ein Bienlein ſummt am Roſenhag,
Ein Falter ſchwebt auf weichem Flügelpaare,
Ein Lüftlein ſpielt in goldnem Kindeshaare,
So leicht verflog uns jener Stunden Schlag, —

Der Stunden, da ein Schickſal, ungeheuer,
Fern drüben auf dein Haupt herniederbrach,
Und du vergingeſt zwiſchen Flut und Feuer!

Und keine Ahnung, leiſe warnend, ſprach
Den Namen aus, der uns ſo lieb und theuer? —
O Menſchengeiſt, wie biſt du blind und ſchwach!

Digitized by Google

6.

Iſt wiederum ein Trauertag durchmeſſen,
Da ich das Kreuz von früh bis Abend trug,
Hab ich des Jammers und des Leids genug, —
Dann kommt, o Schlaf, dein ſeliges Vergeſſen.

Doch allzu kurz, denn lauernd iſt indeſſen,
Bis viel zu früh die Morgenſtunde ſchlug,
Zu wecken mich beizeit vom ſüßen Trug,
Der Gram als Wächter an mein Bett geſeſſen.

Zwar neugeſtärkt bin ich vom Schlaf erwacht,
Doch neugeſtärkt — ach! nur zu neuer Klage; —
Da hab des alten Dulders ich gedacht:

Die Geier fraßen ihm am Fleiſch bei Tage,
Friſch wächst, was ſie gefreſſen, über Nacht,
Daß morgen friſch ihr Schnabel wieder nage.

Digitized by Google

7.

Du kamſt zurück zur theuren Heimatflur,
Die ſtets dich zog mit heilgen Liebesketten,
Beſuchteſt fromm der Kindheit traute Stätten,
Erneuteſt jeglicher Erinnrung Spur.

Und heißer wuchs die alte Liebe nur;
Mit Weib und Kind herüber dich zu retten,
In deutſchem Boden einſt dein Grab zu betten,
Das war beim Scheiden deiner Liebe Schwur.

O grauſam ward der ſchöne Plan zerſtöret,
Als jäh dein Leib in Meerestiefe ſank,
Dem nun nicht hier, noch dort ein Grab gehöret.

Und doch, o ewge Liebe, habe Dank,
Daß du ihm noch dieß Wiederſehn gewähret:
In dieſer Welt den letzten Labetrank!

Digitized by Google

8.

Der junge Moſt, wohl braust er trüb und wild,
Doch iſt er erſt zu klarem Wein vergohren,
Dann fühlt ſich, wer ihn koſtet, neugeboren
Vom Göttertrank, ſo feurig und ſo mild.

So kehrteſt du ins heimiſche Gefild,
So kamſt du zu des Vaterhauſes Thoren,
So drückteſt du auf ewig unverloren
Uns noch ins Herz dein reifes Mannesbild.

Ach ſollt uns denn nur dazu noch erſcheinen
So freundlich deines Weſens edler Kern,
Daß wir dich deſto ſchmerzlicher beweinen?

Doch — wie aus Nachtgewölk ein milder Stern,
So winkſt du hell und friedlich nun den Deinen,
Und dafür danken weinend wir dem Herrn.

Digitized by Google

9.

Was zog dich her? — es war dein liebend Herz,
Die Sehnsucht wars um Eltern, Schwestern, Brüder,
Die fraß dir längst wie Feuer durch die Glieder,
Die zog allmächtig dich meerüberwärts.

Was trieb dich fort? — es war dein liebend Herz,
Dein theures Weib, dein Kindlein winkte wieder
Am fernen Strand; du gingst und kämpftest nieder
Mit Mannesmuth den herben Abschiedsschmerz.

So hast du sterbend einen Kranz erworben,
Der immergrün auf deinem Bilde ruht,
Und bleibt auf ewig frisch und unverdorben.

Die Liebe löschet nicht des Meeres Flut,
Im Dienst der Liebe bist du hingestorben,
Und solch ein Tod, — ob bitter: er ist gut!

Digitized by Google

10.

O goldne Tage, da wir dich noch hatten!
Oft denk ich jetzt an alte Zeit zurück,
Durchkoste wieder unsrer Kindheit Glück,
Gepaart mit dir auf blumenreichen Matten.

Doch wie Gewitterwolken oft bestatten
Auf grüner Au den goldnen Sonnenblick,
So trübt mir schnell dein schreckliches Geschick
Der Kindheit Flur als düstrer Wolkenschatten.

Mir ist, als schwirrt ein schwarzes Flügelpaar
Ums heitre Haupt des blühendschönen Knaben
Und streifte leise ihm das blonde Haar;

Mir ist, als krächzten heiser ihm die Raben:
Du fröhlich Kind, freu dich der Sonne klar,
Einst wirst du tief, ach grausig tief begraben!

Digitized by Google

11.

O heilge Feier, wenn zur Grabeskluft
Der Sarg mit ſeinen Blumen ſchwebt hernieder,
Indeß der Klang der frommen Sterbelieder
Den letzten Abſchiedsgruß herniederruft.

O ſüßer Gang, wenn zu der theuren Gruft
Die Liebe wallt und kehret immer wieder,
Wo Roſen blühn, und ſchattenreicher Flieder
Das Grab umweht mit ſchwermuthsvollem Duft!

O daß den Troſt auch unſre Liebe hätte!
Doch, Bruderherz, was war dein Grabgeſang?
Doch, Bruderherz, wo iſt dein letztes Bette?

Gleich einer Taube ſchweift die Liebe bang
Durchs weite Meer und findet nicht die Stätte,
Wo dein Gebein die tiefe Flut verſchlang.

Digitized by Google

12.

Du tiefes Grabgewölbe von Kryſtall,
Du großer Friedhof mit viel tauſend Hügeln,
Darin ſich Sonne, Mond und Sterne ſpiegeln,
Wer zählt ſie, deine bleichen Schläfer all?

Sanft ruhen ſie, gewiegt vom Wogenſchwall,
Ruhn ſicher hinter diamantnen Riegeln,
Auch ſie bedeckt von unſres Gottes Flügeln,
Bis zu der künftigen Poſaune Schall.

Dann, wenn der Ruf des Herrn zum neuen Leben
Ergehet durch der Schöpfung weites Reich,
Dann ſollt auch ihr euch aus der Tiefe heben;

Denn Land und See iſt ſeiner Allmacht gleich:
Das Meer muß ſeine Todten wiedergeben,* —
Indeß, ihr Schläfer, Friede ſei mit euch!

* Offenb. Joh. 20, 13.

13.

Verſchwandeſt du in jähen Feuergluten,
Die mit dem Flammenteppich dich bedeckt?
Verſankſt du, ach! von Glut ins Meer geſchreckt,
Geliebtes Haupt, in kalten Todesfluten?

O ſeine letzten, ſchrecklichen Minuten,
Von Todesangſt zu Stunden ausgeſtreckt,
Barmherzger Gott, laß ſie uns unentdeckt,
Daß unſre Herzen nicht in Leid verbluten!

So jammert ich — da ließ von ſeinem Thron
Ein Fünklein Lichts mir Gott ins Herze ſtrahlen,
Und mild erklang ein ſelger Geiſterton:

„Was quält ihr euch, vergangnes Leid zu malen,
Eh ihr geweint, war ich dem Leid entflohn,
Und ewig los von allen Erdenqualen!“

Digitized by Google

14.

„Ward denn für dich nicht heiß genug gefleht?
Verſäumten wir, der treuſten Liebe Bitten
Vor Gottes Thron tagtäglich auszuſchütten
Am frühen Morgen und am Abend ſpät?“

„Und iſt denn nicht der Liebe fromm Gebet
Als Engelwache vor dir hergeſchritten,
Und hat es nicht noch in der Flammen Mitten
Mit Seraphsflügeln kühlend dich umweht?“

Doch Mutterherz, dich hat kein Wahn betrogen,
O glaube nur, im letzten Todesſchmerz
Hat dein Gebet ihn tröſtend noch umflogen.

Gott war um ihn und ſanfter brach ſein Herz,
Still ſank ſein Leib in kühle Meereswogen,
Die Seele trugen Engel himmelwärts.

Digitized by Google

15.

Herr Jeſus Chriſtus, der du mild und hehr
Dereinſt gewandelt über Meereswogen
Und deinen Petrus aus der Flut gezogen,
Da er verzagend ſank im öden Meer;

Herr Jeſus Chriſtus, kommſt du nimmermehr
Als Retter aus der Noth, wie du gepflogen?
Kam kein Gebet zu deinem Thron geflogen,
Kein Glaubensruf aus dieſem Unglücksheer?

„Herr Jeſus Chriſtus!“ ja mit bleichem Munde
Rief Mancher dir im letzten Todesſchrei,
Eh er verſank im grauſen Meeresgrunde,

Und du, o Heiland, bliebſt auch dort getreu,
Die Seelen zogſt du aus des Todes Schlunde, —
Auch meines Bruders Seele war dabei.

Digitized by Google

16.

Barmherzger Gott, iſts denn nicht allzuhart?
Kann ſo die ewge Liebe Jammer häufen?
Ach die Gedanken, die nach Troſte ſchweifen,
Sie kehren troſtlos heim von jeder Fahrt.

Wir haben gläubig auf dein Wort geharrt: *
„Gehſt du durchs Waſſer, ſoll dichs nicht erſäufen,
Gehſt du durchs Feuer, ſoll dichs nicht ergreifen;“
Täuſcht denn dein Wort, hat uns ein Wahn genarrt?

Und doch, ſtünd ich bis heute zweifelnd ferne
Von Allem, was uns Gottes Wort verſpricht:
Der Jammer zwäng mich, daß ich glauben lerne.

Wo ſo das Erdenglück zuſammenbricht,
Da greift der Schmerz allmächtig in die Sterne,
Und heiſcht von ſelgen Ewigkeiten Licht.

* Jeſ. 43, 2.

Digitized by Google

17.

Nie glaubt ich an den Zorn feindſelger Sterne,
Nicht Ruthe Gottes iſt mir ein Komet,
Vielmehr ein leuchtend wandernder Profet
Der Lieb und Allmacht in des Himmels Ferne.

Und doch — der Irrſtern, der aus dunſtgem Kerne
Den Strahlenſchweif in düſtrer Majeſtät
Allnächtlich jüngſt am Firmament erhöht,
Jetzt mahnt er mich wie eine Nothlaterne!

Denn wie dort an der hohen Himmelsflur
Der Flammenkahn in lichten Feuerfarben
Allabendlich an uns vorüberfuhr:

So zog durchs Meer mit ſeinen Flammengarben
Das Todesſchiff die feuerhelle Spur,
In deſſen Glut fünfhundert Menſchen ſtarben.

Digitized by Google

18.

Amerika, dich konnt ich nie recht lieben,
So prahlend ſich dein Sternenbanner bläht,
Darunter meiſt ein Krämervolk ſich dreht
Ums goldne Kalb, dem Mammon ganz verſchrieben.

Der Urwald ſank vor ſeiner Aexte Hieben,
Mit ſtolzen Städten ward dein Strand beſät,
Doch ward die Poeſie erſt weggemäht,
Und herzlos erſt des Urwalds Sohn vertrieben.

Doch um den Bruder dacht ich freundlich dein,
Um ſeinetwillen wollt ich täglich wiſſen,
Ob Sturm im Weſten oder Sonnenſchein?

Nun iſt mir auch dieß einzge Band zerriſſen,
Laß dieſe Unglückspoſt die letzte ſein,
Von nun an kann ich jede andre miſſen.

Digitized by Google

19.

Wer iſt der Aermſte nun von all den Deinen?
Wem hat dein Tod das herbſte Leid gebracht?
Dem greiſen Vater, der ſo treu gewacht
Ob deinem Haupt von zarten Kindesbeinen?

Der Wittwe ſammt dem Töchterlein, dem kleinen,
Das harmlos ihr ins naſſe Auge lacht?
Den Schweſtern, die in ſchwarzer Trauertracht
Um dich der Jugend ſchönen Reſt verweinen?

Gott tröſt euch all! und doch den Preis der Wehn,
Den muß ich dir, o Mutter, zuerkennen:
O welch ein Schwert muß dir durchs Herze gehn!

Wenn dreifach heiß denn deine Thränen brennen,
Dann wolle Gott aus ſeinen Himmelshöhn
Dir dreifach auch ein Maß des Troſtes gönnen!

Digitized by Google

20.

Komm, arme Frau, nimm an die Hand dein Kind
Und hülle dich in deine Leidgewande,
Sag Lebewohl dem öden fremden Strande,
Komm, Heimatlüfte wehen ſanft und lind!

Fürwahr, wenn Engel noch im Himmel ſind,
So führen ſie dein Schiff am Roſenbande,
Daß es zum alten treuen Vaterlande
Auf ſanften Wellen trägt ein günſtger Wind.

Und grüßteſt du mit thränentrübem Blicke
Auf hoher See den Ort voll Angſt und Graus,
Dann wende dich und ſieh nicht mehr zurücke,

Und ſchauſt von fern du unſer ſtilles Haus,
— O tritt herein, und ach, die ſchwere Lücke,
Füll ſie als Kind, als theure Schweſter aus!

Digitized by Google

21.

Du warſt ſein Engel an dem fernen Strand,
Sein einziger, ſein letzter und ſein beſter,
Du pflegteſt ſein ſtatt Mutter und ſtatt Schweſter,
Die Fremde ward ihm nun zum Vaterland.

Denn wo der Pilgrim erſt im Wüſtenſand
Nur Dornen fand und giftge Schlangenneſter,
Da ſäteſt Roſen du, und feſt und feſter
Umſchlangſt du ihn mit ſüßer Liebe Band! —

Das Herze, das für ihn ſo treu geſchlagen,
Er durft es nicht in Liebe mehr umfahn,
So laß denn uns den Dank ſtatt ſeiner ſagen:

Dir ſegne Gott, was du an ihm gethan;
Die Liebe all, die wir für ihn getragen,
Nimm ſie von uns als ſein Vermächtniß an!

Digitized by Google

22.

Zwei Welten theilten ſich in ſein Gemüth;
In Oſt und Weſt, in beiden Hemiſphären,
Geſchieden von den unwirthbaren Meeren,
Lag ihm der Heimat heiliges Gebiet.

Für beide Welten hat ſein Herz geglüht:
All ſeinen Lieben freundlich zu gehören,
So hier wie drüben Liebe zu beſcheeren,
Hat er ſich treulich bis zum Tod bemüht.

Nun ſank er hin in beider Welten Mitten,
Nicht hier noch dort betrat er mehr den Strand;
Doch Heil! er hat gelandet nun am dritten!

Vollendet iſt der ſtrenge Pilgerſtand;
Gott nahm ihn auf in ewge Friedenshütten,
Er iſt daheim im rechten Vaterland.

Digitized by Google

Einer entſchlafenen Mutter.

Offenb. Joh. 14,13.

Selig ſind die Todten, die in dem Herrn ſterben!

Das war der letzte Hauch — und nun in Frieden,
In deines Gottes Frieden liegſt du da;
O ſolch ein Scheiden ſei einſt mir beſchieden,
Das war der Tod des Frommen, den ich ſah;
Mit leiſem Beten, ſtillem Händefalten
Stehn wir ums Bett der blaſſen Siegerin,
Und alle Thränen, dir zulieb verhalten,
Sie fließen nun in vollen Strömen hin.

Und mit den Thränen ſtrömen unſre Klagen
Und quillt der Liebe heißer Dank hervor;
Nur überm Sarge können wir ihn ſagen,
Ach, viel zu ſchnell verſchloß ſich ja dein Ohr;
Zwar deine Demuth will von Lob nichts wiſſen,
Dein ſtrenger Sinn verſchmähte Schmuck und Glanz;
Doch legt die Liebe dir aufs Sterbekiſſen
Des Heilands Kreuz und einen ſchlichten Kranz.

Digitized by Google

Du haſt ihn wohl verdient; o dieſe Hände,
Sie haben treu ihr Tagewerk vollbracht,
Dieß edle Marthaherz hat bis zum Ende
Geliebt, geſorgt, getragen und gewacht;
Das reiche Pfund, das dir der Herr gegeben,
Das Glück der Jugend und des Alters Ruh,
Dein ſtarkes Herz, dein ſechzigjährig Leben —
Du ſetzteſts all im Dienſt der Liebe zu!

Wer ſah dich je für dich ein Blümlein pflücken?
Wann kam dieß ſelbſtvergeſſne Herz zur Ruh?
Die Dornen dir, die Roſen, uns zu ſchmücken,
So, treues Mutterherz, ſo theilteſt du!
Am ſpäten Abend wie am frühen Morgen
Haſt jeden Dienſt der Liebe du geübt;
Ja Martha, Martha, du trugſt viele Sorgen,
Ja, treue Seele, du haſt viel geliebt!

Und doch auch nicht das beſte Theil vergeſſen,
Mit Marthas Fleiß Marias Sinn vermählt;
Wer iſt ſo gern zu Jeſu Knien geſeſſen,
Wann haſt du je im Haus des Herrn gefehlt?
Wenn tagelang dein Leib ſich abgemühet,
Dann haſt du noch die ſtille Mitternacht,
Vom heilgen Feuer des Gebets durchglühet,
Bei deines Gottes Wort herangewacht.

Digitized by Google

Das war dein Element, dein Lebensbronnen,
Dein Wüſtenmanna und dein Himmelsbrot,
Da blühten dir des Paradieſes Wonnen
Inmitten aller Erdenſorg und Noth;
Da ſtieg dein Geiſt von Davids Trauerpſalmen
Und von Marias Thränenblick am Grab
Bis zu des obern Salems Friedenspalmen
Der Andacht Himmelsleiter auf und ab.

Und jene edlen, gottgeſalbten Geiſter,
Der Kirche Chriſti hehrer Zeugenchor,
Sie waren deine Freunde, deine Meiſter,
Dir blühte all der heilge Blumenflor,
Vom Paradieſe Arndts, von Hillers Liedern,
Bis zu dem edlen Feuer deines Dann,
Bis zu dem Adlerpaar, den Donnersbrüdern
Von Sankt Leonhard* fehlte dir kein Mann.

Und um den Gott, deß Flügel dich geborgen,
Verſammelteſt die Deinen du ſo gern:
Das war dein prieſterliches Beten, Sorgen,
Zu waiden deine Lämmer für den Herrn,
Das war dein mütterliches Hoffen, Sehnen,
Mit Allen einſt vor Gottes Thron zu nahn,

* Ludwig und Wilhelm Hofacker.

Digitized by Google

Und die du hingeopfert unter Thränen,
Mit ewger Freude droben zu umfahn.

Ja unter Thränen; denn was du gelitten,
Das litten dir nicht viele Mütter nach;
Wie manches Schwert hat durch dieß Herz geſchnitten,
Vom erſten Seufzer bis zum letzten Ach!
Von jenem Tag, da an der Eltern Grabe
Das frühverwaiste Kindlein weinend ſtand,
Bis mit der letzten, ſchwerſten Opfergabe
Dein blutend Mutterherz vor Gott ſich wand!

O Jammerzeit! als damals in die bleichen,
Die edlen Züge, tiefgefurcht vom Weh,
Ich gramvoll ſah, da mußt ich dich vergleichen
Der alten Schmerzensmutter Niobe,
Doch ſeit ich tiefer durft ins Herz dir ſchauen,
Dein chriſtlich Dulden, deinen frommen Schmerz,
Erſchienſt du mir die Märtyrin der Frauen:
Maria mit dem Schwert durchs Mutterherz.

Ach jenes Schwert hat dich zum Tod getroffen;
Noch trugſt du ſieben Jahre deine Laſt,
Du ſtarkes Herz, — doch blieb die Wunde offen,
Doch warſt du nur auf Erden noch ein Gaſt;
Noch warſt du froh mit Frohen, doch verbittert

Digitized by Google

Blieb jeder Freudenkelch ſeit jenem Tag;
Noch lächelte dein Mund, doch fortgezittert
Hat ſtets dein Herz ſeit jenem Donnerſchlag.

Nun iſts vorbei, nun haſt du überwunden;
Nach heißem Kampf, — wie wird ſo ſanft ſichs ruhn;
Nun iſts erreicht, nun haſt du wiederfunden;
Nach bittrem Scheiden — o wie wohl wirds thun;
Noch ſprachſt du ja mit fieberheißem Munde
Entzückt von Siegeskron und Ehrenkranz;
Noch fiel ja in die dunkle Sterbeſtunde
Verheißend dir des Wiederſehens Glanz.

Das war kein Erdenglanz, der deine Kammer
Am Todesmorgen goß voll Himmelslicht;
Wir ſtanden da in ſtummem Seelenjammer,
Da leuchtete dein bleiches Angeſicht;
Wen ſahſt du da mit freudehellen Blicken,
Wen grüßten deine ſelgen Lippen leis?
Was blickteſt du mit himmliſchem Entzücken
Dich triumphirend um in unſrem Kreis?

O, das war ſie, die ſüße Maienroſe,
Vom jähen Sturm einſt jammervoll geknickt,
Sie, der ihr Gott ſo früh die makelloſe,
Die ſchöne Stirn mit ewgem Kranz geſchmückt;

Digitized by Google

Das war dein Kind, das da mit Engelsgruße
Die Siegespalme dir zu bringen kam,
Und über dich geneigt mit sanftem Kusse
Die Seele von den bleichen Lippen nahm.

Fahr wohl, fahr wohl, du wirst nun Alle schauen,
Und Ihn, der dir vom Aug die Thräne wischt;
Fahr wohl, fahr wohl, auf ewiggrünen Auen
Wird nun dieß sorgenmüde Herz erfrischt;
Mit unsrem Herzblut möchten wir bezahlen
Was du an uns gethan, es ist zu spät;
So ernte droben denn zu tausend Malen
Mit Freuden, was du weinend hier gesät!

Fahr wohl, fahr wohl, es werden vor dem Jammer
Die Seelen der Gerechten weggerafft;
Sie ruhn im Frieden in der stillen Kammer;
Die Zeit ist bös und rauh die Wanderschaft;
Fahr wohl und breite droben nun zum Segen
Ob deinen Kindern Mutterarme aus;
Wir gehn dahin auf dunklen Erdenwegen;
Fahr wohl! — auf Wiedersehn im Vaterhaus! —

Digitized by Google

Ein Vaterherz, ein Mutterherz!

Ein Vaterherz, ein Mutterherz,
Kein treuers hat geſchlagen,
Nun hat man ſie in Einem Jahr
Zu Grabe mir getragen!

O Vaterherz, o Mutterherz,
Ich bin ein alter Knabe,
Doch meine Jugend trug ich erſt
Mit euch, mit euch zu Grabe!

O Vaterherz, o Mutterherz,
Seit meinen Kinderzeiten,
Wie Sonnenſchein, wie Mondenlicht,
Bliebt ihr mir treu zur Seiten.

Digitized by Google

Und was mir noch das Leben bringt
Von allen ſeinen Schätzen:
Ein Vaterherz, ein Mutterherz
Kanns nimmer mir erſetzen.

Und trifft mich nun ein Herzeleid,
Wem ſoll ichs fürder klagen?
Wer wird wie ihr ſo vielgetreu
Mein Leid als ſeines tragen?

Und lacht mir nun ein Freudentag,
Wem ſoll ich es verkünden?
Wer wird wie ihr herzinniglich
Mein Glück als ſeins empfinden?

Und weiß ich nun nicht rechts noch links,
Wen ſoll um Rath ich fragen?
Wer wird wie ihr ſo freundlich ernſt
Den rechten Weg mir ſagen?

O Vaterherz, o Mutterherz,
Ruht ſanft im Erdenſchooße,
Cypreſſe grünt auf Vaters Grab,
Auf Mütterleins die Roſe.

Digitized by Google

O Vaterherz, o Mutterherz,
Seid ihr zu Staub zerſtoben,
Doch lebt ihr noch im Herzen mir,
Lebt mir im Himmel droben!

O Vaterherz, wie Sonnenſchein
Sollſt du am Tag mich führen,
Wie Mondenlicht, o Mutterherz,
Mir Nachts die Seele rühren!

Digitized by Google

Einem lieben Knaben.

Nach seinem Erblassen.

Nun liegst du da mit ernstem Angesicht,
Den letzten Schweiß noch in den wirren Haaren;
Das ist das Kind, das um uns spielte, nicht,
Ist nicht mein muntrer Knabe von sechs Jahren;
So liegt ein Jüngling, liegt ein Mann, ein Held,
Erblaßt im Feld.

In sieben Tagen bist du schnell gereift,
Du junges Herz, im heißen Schmerzenstigel,
Was kindisch war, ist welk und abgestreift,
Dem Geiste aber keimten Engelsflügel,
Womit er freudig nach erkämpftem Sieg
Gen Himmel stieg.

Als man dich fieberheiß zu Bette trug,
Noch Kinderspiele wob dein krank Gehirne;
Doch als im letzten Kampf dein Herzchen schlug,
Umspielten Himmelslichter deine Stirne;
Drum kenn ich dein verwandeltes Gesicht
Im Tod fast nicht.

Digitized by Google

Dieß Bettlein, ach! umſchwebt ſo manches Jahr
Von goldner Träume buntbeſchwingter Kette,
Wie ward es nun zum blutigen Altar,
Zur Marterbank, zur heilgen Opferſtätte;
Da lag mein Kind, wie einſt vor Abraham
Sein Opferlamm.

Dieß Kämmerlein, gewöhnt ſo lange Zeit
Nur Spiel und Scherz am Abend und am Morgen,
Zur Kreuzesſchule ward es nun geweiht
Durch Mutterthränen und durch Vaterſorgen,
Zur Folterkammer, zum Gethſemaneh
Voll Angſt und Weh!

Doch nicht umſonſt; gleichwie in Chriſti Bild,
Zu dem du fromm die Händchen noch gefaltet,
Dieß Kinderantlitz, heilig ernſt und mild,
In wenig Tagen ſich hat umgeſtaltet,
So reifte auch dein Geiſt in kurzer Zeit
Zur Herrlichkeit.

Das glauben wir, deß tröſtet ſich das Herz,
Und nun den Kuß auf deine bleichen Wangen;
Schlaf wohl, mein Kind, ſchliefſt lang nicht mehr vor Schmerz,
Nun wird die Ruh dich friedevoll umfangen;
Mich aber laß jetzt einſam weinen gehn; —
Auf Wiederſehn!

Digitized by Google

Zwei Todtenkränze.

Den weißen ſchlingt ihm um die Haare,
Dem blaſſen Dulder, nach dem heißen Krieg;
Den rothen legt ihm auf die Bahre,
Dem ſeligen Kämpfer, nach erkämpftem Sieg!

Digitized by Google

Blumenſpenden.

Dank den Freunden, die mit vollen Händen
All die reichen Blumengaben ſpenden;
Wo der Tod ſo ſchöne Blüte brach,
Folgen billig tauſend andre nach.

Alle Blumen, die in künftgen Lenzen
Dir am Lebenswege ſollten glänzen,
Schütten wir am Grabe dir zu Hauf,
Theures Kind, als Todtenopfer auf!

Doch, wie deines Grabes dunkle Schollen
Hell mit Blumen ſich bedecken ſollen,
Alſo ſoll der Hoffnung Immergrün
Tröſtend uns aus Staub und Moder blühn

Digitized by Google

Sein Grab.

Großmütterlein, du thatst ihm wohl im Leben,
Dich sah er sterbend um sein Bette schweben,
So nimm denn auch im letzten Kämmerlein
Ihn liebevoll in deine Obhut ein!

Digitized by Google

Das Vermiſſen.

Nun kommt in den Garten der Frühling mit Macht,
Der Himmel verklärt ſich ſo ſonnig,
Der Apfelbaum blühet in roſiger Pracht,
Sirryngenbuſch duftet ſo wonnig;
Doch brichſt du, mein Liebling, kein Blümchen mehr ab,
Die Roſen, ſie blühn dir nur über dem Grab,
Der Schmetterling ſchwingt nur die Flügel
Ob deinem friſchgrünenden Hügel!

Nun kommen die Knaben in fröhlicher Schaar
Der dumpfigen Schule entſprungen,
Mit lachendem Munde, mit wehendem Haar;
Gott grüß euch, ihr köſtlichen Jungen!
Wohl ſeh ich manch liebes, bekanntes Geſicht,
Das liebſte von allen, das ſind ich doch nicht;
Sie blühen und wachſen ſo munter,
Mein Herzblatt iſt nimmer darunter!

Nun geh ich im Hauſe wohl ein und wohl aus,
Brauch nimmer am Bettlein zu wachen,
Doch ſcheint mir ſo öd und ſo ſtille das Haus,
Ich höre ja nimmer dein Lachen,
Ich höre ja nimmer Trepp ab und Trepp auf

Digitized by Google

Des fröhlichen Knaben geflügelten Lauf,
Ich wandle durch alle die Zimmer,
Und find ihn doch nimmer und nimmer!

Nun samml ich im Hause mit bitterem Leid
All deine verwaiſete Habe,
Mit was du geſpielet und was dich gefreut,
Mein kluger, genügſamer Knabe;
Das kleinſte Geräthe, den leichteſten Tand,
Als Heiligthum nimmt ihn die Mutter zur Hand,
Auf daß uns kein Stücklein verderbe
Von deinem verlaſſenen Erbe.

Doch, wird uns zu ſchwer und zu bitter das Leid,
Dann blicken wir hoffend nach oben,
Dort iſt dir ein ſchöneres Erbe bereit,
Als hier dir auf Erden zerſtoben;
Da blüht dir der Frühling noch einmal ſo licht,
Auch holde Geſpielen, ſie fehlen dir nicht,
Da finden wir, Gott woll es geben!
Dich wieder im beſſeren Leben.

Digitized by Google

Gruß an Stuttgart.

Herrlich steht sie und hält den Rebenstab
und die Tanne
Hoch in die purpurner seligen Wolken
empor.
Hölderlin.

Da liegst du nun im Sonnenglanz,
Schön wie ich je dich sah,
In deiner Berge grünem Kranz,
Mein Stuttgart, wieder da,
Liegst da, vom Abendgold umflammt,
Im Thale hingeschmiegt,
Gleichwie gefaßt in grünen Sammt
Ein güldnes Kleinod liegt!

Von froher Fahrt, aus fremdem Land
Wall ich dir wieder zu,
Doch was ich draußen Schönes fand:
Die liebste Stadt bleibst du;
Der Straßen Lärm, der Peitschen Knall,
Des Tagwerks muntrer Lauf
Grüßt wieder mit vertrautem Schall
Mich aus dem Thal herauf.

Digitized by Google

Dort thürmt dein altes Herzogsſchloß,
Der ſtolze Ritterbau,
Aus der Kaſtanien grünem Schooß
Sich ernſt und wettergrau,
Und nebenan dehnt heiter ſich,
Trotz goldner Krone Laſt,
Umrauſcht von Brunnen, königlich
Der Enkel Prachtpalaſt.

Und ragend aus dem Häuſermeer
Zum Himmel weist empor
Mit ihren Thürmen, hoch und hehr,
Der Kirchen Schweſterchor,
Zwar viele Schweſtern ſind es nicht,
— Baut friſch am See nur fort! —
Doch treu hegt jede Gottes Licht
Und predigt Gottes Wort.

Und ringsum grüßt, wohin ich ſeh,
Aus goldnem Duft heraus,
Vom Königsthor zum Feuerſee,
Mich manches liebe Haus,
Ja jedes Gäßchen weit und breit
Im Häuſerlabyrinth
Ward mir vertraut in Lieb und Leid,
Seit ichs durchſchritt als Kind;

Digitized by Google

Vertraut ein jeder Pfad im Rund,
Im Thal und auf der Höh,
Vom Königspark im grünen Grund
Mit rosumkränztem See,
Bis wo der warme Sonnenſchein
Um Rebenhügel webt
Und hoch am Berg der Tannenhain
Ins Abendroth ſich hebt.

Zwar ſtets wie heute prangſt du nicht
Im goldnen Sonnenduft,
Schwer drückt dich oft die Nebelſchicht
Und ſchwüle, dumpfe Luft,
Auch hauſet unter manchem Dach
Da drunten nah und fern
Viel Jammer und viel Ungemach
Und wenig Furcht des Herrn.

Doch wie ein Sohn, auch wenn ſie krank,
Die traute Mutter liebt,
Und doppelt ſorglich ihr zum Dank
Die Kindespflichten übt,
So möcht ich dir zu Lieb und Lohn
Gern meine Tage weihn,
Und lebenslang dein treuer Sohn,
Dein guter Bürger ſein.

Digitized by Google

Und iſt mein Tagwerk einſt vollbracht
Und neigt mein Abend ſich,
Dann, liebe Stadt, zur letzten Nacht
Um Herberg bitt ich dich:
Auf deinem grünen Friedhof dort,
Bei meiner Lieben Grab,
Da legt ich gern im ſtillen Port
Mein Wanderbündel ab.

Dich aber, wenn dein Sänger ſchied,
Behüte Gott noch lang,
Wie einſt in ſeinem ſchönſten Lied
Dein größter Dichter ſang: *
Daß dir zu Häupten hold und treu
Der Friedensengel ſchwebt
Und nie von wildem Kriegsgeſchrei
Dieß ſchöne Thal erbebt! —

Doch nun, dieweil die Sonne ſinkt,
Bergab in muntrem Lauf!
Der Abendſtern am Walde blinkt,
Ihr Straßen, thut euch auf!
Aus allen Fenſtern grüßt heraus
Geſang und Saitenklang,
Und ſchau, dort winkt mein Vaterhaus
Zu fröhlichem Empfang!

* Schiller, im Lied von der Glocke.

Digitized by Google

Nachſpiel.

„Und wie nun verklungen dein Saitengeſpiel,
So wirds in den Lüften verhallen;
Es klimpern und ſtümpern der Dichter ſo viel,
Und Lieder von Meiſtern erſchallen:
Im hundertſtimmigen Sängerchor,
Wo findeſt du Platz, wo hoffſt du ein Ohr,
Wer läßt ſich dein Liedchen gefallen?“

Mein Lied das gehöret dem König der Welt,
Ich ſang es dem Vater dort oben;
Ihm ſinget der Vogel im grünen Gezelt,
Für Speiſe und Trank ihn zu loben,
Und weil er auch meiner ſo freundlich gedenkt,
Mit Gnade mich ſpeiſet, mit Wonne mich tränkt,
So hab ich ihn preiſend erhoben.

„Dein Lied iſt zu arm für des Ewigen Ohr,
Zu ſchwach um den Höchſten zu ehren;
Ihm rauſchen die Harfen im himmliſchen Chor,
Ihm donnern die Lieder der Sphären;

Digitized by Google

Ihm ſinget ein Lied von ſüßerem Schall
Die hochbegnadigte Nachtigall,
Wie ſollt er das deinige hören?"

Und wenn ſich mein Lied gen Himmel nicht ſchwang,
So hab ich auf Erden noch Brüder,
Und was nur der Sänger von Herzen ſang,
Das hallt in den Herzen auch wieder,
Und hat nur mein Pſalter ein einziges Herz
Ergötzet in Luſt, getröſtet im Schmerz,
So laß mir im Frieden die Lieder!

„Das Lied, das gewaltig die Herzen packt,
Dem Meiſter wohl mag es gelingen,
Die liebliche Weiſe, der herrliche Takt
Wird durch die Jahrhunderte klingen;
Doch kurz iſt das Leben, die Kunſt iſt lang,
Und die Welt ſie hat wenig Zeit zum Geſang,
Sie fragt nach gediegneren Dingen."

Und iſt mir im Liede kein einziger Ton,
Der Welt zu gefallen, gelungen:
So iſt mir doch ſelber zu Lieb und zu Lohn
Mein ſchüchterner Pſalter erklungen,
So hab ich mir oft von beladener Bruſt
Das drückende Leid und die drängende Luſt
Zu eignem Ergötzen geſungen.

Digitized by Google

Zu e

Digitized by Google

Digitized by Google